Erzieher des preussischen Heeres:
Bd. Moltke, von W. v. Blume

EX
LIBRIS

Walter

Geleitwort.

Die Tätigkeit der hervorragenden Erzieher des Heeres für die heutige Generation wirklich fruchtbar zu gestalten, ist das Ziel dieser Sammlung. Sie gründet sich auf die Überzeugung, daß der Erfolg des Heeres, bei aller selbstverständlichen Bedeutung der technischen Schulung, in erster Linie von dem bei der Truppe und den Unterführern herrschenden Geiste und den intellektuellen und moralischen Faktoren abhängt, und daß dieser Geist durch die großen Persönlichkeiten an der Spitze des Heeres gebildet wird.

Die vorliegenden knappen, Volkstümlichkeit anstrebenden, jedoch auf wissenschaftlicher Grundlage ruhenden Einzeldarstellungen wollen die charakteristischen Züge des Wesens und Wirkens jener bedeutenden Männer zeichnen, soweit es für die Entwicklung des Heeres von erzieherischer Bedeutung gewesen ist.

Indem die Lebensskizzen die Bedeutung der Persönlichkeiten für ihre Zeit historisch begründen und daran anknüpfend erkennen lassen, was wir noch heute unmittelbar von ihnen lernen können, streben sie eine vorwiegend ethische Wirkung an: daraus ergibt sich, daß nur die Führer für uns in Betracht kommen, die als sittlich höchststehende Menschen den Idealtypus des preußischen Offiziers entwickelt haben.

Und so behandelt die in zwölf Bänden abgeschlossene Sammlung folgende Männer:

1. Der Große Kurfürst.
2. König Friedrich Wilhelm I. und Fürst Leopold von Anhalt-Dessau.
3. König Friedrich der Große.

Digitized by Google

4. York.
5. Scharnhorst.
6. Gneisenau.
7. Klausewitz.
8. Boyen.
9. Prinz Friedrich Karl von Preußen.
10./11. Kaiser Wilhelm der Große und Roon.
12. Moltke.

Daß diese Sammlung dem Geiste Moltkes entspricht, dürfen wir aus dessen eigenen Worten in der Rede im Reichstage vom 16. Februar 1874 schließen.

„Man hat gesagt, der Schulmeister habe unsere Schlachten gewonnen. — Meine Herren, das bloße Wissen erhebt den Menschen noch nicht auf den Standpunkt, wo er bereit ist das Leben einzusetzen für eine Idee, für Pflichterfüllung, für Ehre und Vaterland; dazu gehört die ganze Erziehung des Menschen. Nicht der Schulmeister, sondern der Erzieher, der Militärstand hat unsere Schlachten gewonnen."

Hat der große Stratege hierbei auch nicht bestimmte Personen in Auge gehabt, so wissen wir doch, daß der Geist des allgemeinen Erziehers, des Militärstandes, das Werk der Männer ist, deren Wirken in diesen Bänden zu schildern unternommen wurde.

Charlottenburg, Sommer 1905.

v. Pelet-Narbonne
Generalleutnant z. D.

Digitized by Google

Moltke

Nach einer Photographie von Franz Hanfstaengl in München

Digitized by Google

Erzieher des Preußischen Heeres

Hrsg.: Generalleutnant z. D. v. Pelet-Narbonne

10. Band

Moltke

von

W. v. Blume

General der Infanterie z. D. und Chef des Infanterie-Regiments Herwarth von Bittenfeld (1. Westfäl.) Nr. 13

Berlin W. 35

B. Behr's Verlag

1907

Digitized by Google

DD
100
E73
v.10

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

13-424565

Inhalts-Verzeichnis.

			Seite
I.	Abschnitt.	Moltkes Werdegang	1
II.	„	Friedenstätigkeit Moltkes als Chef des Generalstabes der Armee bis zum deutsch-französischen Kriege . .	29
III.	„	Moltkes Kriegspläne	41
IV.	„	Moltkes Kunst der Kriegsleitung . .	77
V.	„	Moltkes Feldherrn-Eigenschaften . .	98
VI.	„	Moltkes Leben und Wirken nach der Kriegszeit	113

Druckfehler-Berichtigung.

Blume, Moltke, S. 114 vorletzte Zeile lies „Schweidnitz“ statt „Görlitz“.

Digitized by Google

I. Abschnitt.

Moltkes Werdegang.

Das jetzt weitverzweigte Geschlecht der Moltkes ist im 12. Jahrhundert mit den Rittern Heinrichs des Löwen nach Mecklenburg gekommen, als dieser das abtrünnig gewordene Wendenland wieder in deutsche Gewalt brachte. Urkundlich gehörten schon im Jahre 1266 drei mecklenburgische Güter dem Ritter Eberhard Moltke. Eines dieser Güter, Stridfeld bei Tessin, ist bis 1781, durch fünfhundert Jahre und durch sechzehn Generationen, in ununterbrochenem Besitz der Familie geblieben. Zweige der Familie erwarben andere Güter in Mecklenburg, in den Elbherzogtümern und in Dänemark. Der Zweig, dem unser Helmuth v. Moltke entsprossen ist, befand sich vom Beginn des 16. Jahrhunderts bis 1780 im Besitz des dem Stammhause benachbarten Gutes Samow. Aber im Anfang des vorigen Jahrhunderts ist das letzte von den alten Familiengütern der mecklenburgischen Moltkes in fremde Hände übergegangen.

Helmuth Karl Bernhard v. Moltke, der dem Namen des Geschlechtes einen dauernden Ehrenplatz in der Weltgeschichte erworben hat, ist am 26. Oktober 1800 in Parchim geboren. Sein Vater, das achte von dreizehn Kindern des letzten Moltke, der Samow besaß, war 1789, dem Beispiel von fünfen seiner Brüder folgend, preußischer Offizier geworden. Dieser schöne, lebensfrohe Mann, der überall gern gesehen war, hatte das kleine von den Eltern ererbte Vermögen schnell ver-

Digitized by Google

braucht, sich aber 1797 mit Henriette Paschen, der Tochter eines reichen Lübecker Kaufherrn verheiratet und dann auf Wunsch des Schwiegervaters den Abschied genommen, um ein von diesem für ihn erworbenes Gut zu bewirtschaften. Er hatte aber in der Landwirtschaft kein Glück. Unter mehrfachem Kaufen und Wiederverkaufen von Gütern geriet er bald aufs neue in Vermögensverfall; und da auch beim Tode des Schwiegervaters im Jahre 1806 seiner Gattin nur ein geringes Erbteil zufiel, so sah er sich genötigt, ein Unterkommen in dänischem Kriegsdienst zu suchen. Als Kommandeur eines holsteinischen Landwehr-Bataillons angestellt, das alsbald in einen Linien-Truppenteil umgewandelt wurde, fand er mehrfach Gelegenheit, sich auszuzeichnen und rückte nach und nach bis zum General-Major auf. 1839 erhielt er den Abschied als General-Leutnant und zog nach Wandsbeck, wo er 1845 gestorben ist.

Helmuths im Jahre 1777 geborene Mutter wird als eine kluge, hochgebildete Dame von energischem Charakter, schöner, mittelgroßer Gestalt und stolzer, unnahbarer Haltung geschildert. Ein ernstes Christentum lebte in der Tiefe ihrer Seele, ohne ihre Empfänglichkeit für edle Freuden des Lebens zu beeinträchtigen. Besonders liebte sie Musik und Poesie. Ihren acht Kindern war sie eine ebenso gewissenhafte und strenge wie liebevolle Mutter. Ihre Ehe war jedoch nur kurze Zeit glücklich. Der Hang ihres Mannes zu unstetem Leben und die Vermögensverluste, die die Familie durch seine mißglückten Unternehmungen erlitt, führten frühzeitig zu häufiger Trennung der Gatten, die dann dauernd wurde. Lange Jahre, bis 1831, lebte Frau v. Moltke, in entsagungsvollem Dasein mit Hingebung für das Wohl ihrer Kinder sorgend, in Preetz. Dann zog sie nach Schleswig, wo sie 1837 nach schwerem, standhaft ertragenem Leiden verschied, tief betrauert von ihren mit Liebe und Dankbarkeit an ihr hängenden Kindern. Ihre

Digitized by Google

bedeutenden Charaktereigenschaften spiegeln sich in dem Wesen ihres Sohnes Helmuth wider.

Dieser wurde, zusammen mit seinen beiden älteren Brüdern, im Jahre 1809 einem holsteinischen Landpfarrer in Pension und nachdem er hier den ersten Unterricht genossen hatte, 1811 der Landkadetten-Akademie in Kopenhagen übergeben. Dort hat er bei harter Behandlung eine entbehrungsvolle, freudlose Kindheit verlebt. Keine Erziehung, sondern nur Prügel habe er erhalten, klagt er noch 1829 in einem Briefe an seinen Bruder Ludwig, von seinen Lehrern sagt er 1832, sie seien größtenteils erbärmlich gewesen, und seiner Braut schrieb er 1842: „Die langjährige Unterdrückung, in welcher ich aufgewachsen, hat meinem Charakter unheilbare Wunden geschlagen, mein Gemüt niedergedrückt und den guten, edlen Stolz geknickt. Spät erst habe ich angefangen, aus mir selbst wieder aufzubauen, was umgerissen war." Das fernere Leben Moltkes und seine Taten lassen freilich kaum einen Zweifel darüber, daß die Härte des Daseins, die der feinfühlende Knabe so schmerzlich empfunden hat, seiner Entwicklung nicht lediglich schädlich gewesen ist. Wohl erstickt übermäßiger Druck in einer schwachen Jünglingsseele leicht für immer alle edlen Triebe, aber die Geschichte lehrt auch, daß große Charakteranlagen sich gerade unter ihm nicht selten zu höchster Kraft entwickelt haben.

Nach siebenjährigem Aufenthalt in dem Kopenhagener Kadettenhause, am 1. Januar 1819, wurde Moltke auf Grund der mit Auszeichnung bestandenen Prüfung als Leutnant dem in Rendsburg stehenden Oldenburgischen Infanterie-Regiment zugeteilt. Von seinem Leben in der kleinen Garnison und im dänischen Heeresdienst wissen wir wenig. Sehr fesselnd scheint es nicht gewesen zu sein. Denn als er im Jahre 1821 von einem in der preußischen Armee als General dienenden Verwandten zum Übertritt in diese Armee aufgefordert wurde, be-

Digitized by Google

durfte es nicht langen Zuredens seiner Angehörigen und Gönner, um ihn hierzu geneigt zu machen, obgleich er sich darüber nicht täuschte, daß er seine militärische Laufbahn in Preußen würde von vorne beginnen müssen. Nachdem die geeigneten Schritte für den Übertritt, zu denen auch die Ablegung der preußischen Offiziers-Prüfung gehörte, mit Erfolg getan waren, wurde Moltke am 12. März 1822 als jüngster Leutnant beim Leib-Infanterie-Regiment in Frankfurt a. O. angestellt.

Man darf wohl annehmen, daß bei dem Entschluß des jungen Offiziers, seine Kräfte dem an Lorbeeren reichen Heere des aufwärtsstrebenden preußischen Staates zu widmen, ideale Beweggründe mitbestimmend gewesen sind. Enthusiasmus und hochfliegende Zukunftspläne waren jedoch dem Wesen des in harter Schule herangewachsenen Jünglings fremd, und so scheint auch sein Entschluß vorwiegend der nüchternen Erwägung entsprungen zu sein, daß der preußische Militärdienst ihm bessere Aussichten als der dänische für sein Fortkommen bot. Er wußte nicht nur, daß er für sein Dasein ganz auf die eigene Kraft angewiesen war, sondern lebhaft beschäftigte ihn auch der Gedanke, daß er danach streben müsse, bald eine Stütze seiner in ungünstige Vermögenslage geratenen Familie zu werden. Warme Äußerungen über sein neues Vaterland und selbst solche der Freude an seinem militärischen Beruf finden wir erst in später von ihm geschriebenen Briefen.

Auch aus der ersten Zeit seiner Zugehörigkeit zur preußischen Armee besitzen wir nur wenig Kunde über ihn. Ein Brief an seine Mutter vom Sommer 1823, der uns erhalten ist, trägt ein auffallend kindliches Gepräge. Indes hatte Moltke schon kurz nach seinem Übertritt in den preußischen Heeresdienst den Weg ins Auge gefaßt, der am ehesten Aussicht auf eine beschleunigte Laufbahn eröffnete: er bewarb sich um die Zulassung zum Besuch der Allgemeinen Kriegsschule, der

Digitized by Google

heutigen Kriegs-Akademie. Nach bestandener Prüfung wurde er bereits im Herbst 1823 dahin einberufen. Ohne irgendwelchen Zuschuß zu seinem kärglichen Leutnantsgehalt mußte er sich während des dreijährigen Besuches der Kriegsschule in Berlin sehr einschränken, benutzte aber um so fleißiger die ihm gebotene Gelegenheit zu seiner Fortbildung. In welchem Sinne er dies tat, erhellt aus einem Briefe, den er im Sommer 1825 an seine Mutter richtete, nachdem er zur Festigung seiner schwankenden Gesundheit sich einer Kur in Ober-Salzbrunn unterzogen hatte. Die Kur habe guten Erfolg gehabt, schrieb er da. „Und so will ich mich denn mit neuem Mute auf die dornige Rennbahn wagen, auf der ich, entfernt von Euch allen und einsam, das Glück zu erjagen strebe. Möchte ich es für Euch alle gewinnen!“ Doch strebte er nach dem Glück in der Stille, zunächst lediglich auf seine Vervollkommnung bedacht. Als die Lehrgegenstände, die ihn auf der Allgemeinen Kriegsschule hauptsächlich beschäftigt haben, hat er später Kriegsgeschichte, Geographie (an Karl Ritters Hand) und Physik bezeichnet. Auch sei es ihm trotz der Beschränktheit seiner Mittel gelungen, einigen Sprachunterricht zu nehmen. Nach außen trat er während des Besuches jener Anstalt in keiner Beziehung besonders hervor.

Im Sommer 1826 kehrte Moltke zu seinem Regiment zurück, wo er im praktischen Dienst Verwendung fand. Aber schon im März des nächsten Jahres wurde er mit der Leitung der Divisionsschule in Frankfurt a. O. betraut, deren Aufgabe darin bestand, die Fähnriche der fünften Division für die Offizierstellung vorzubereiten. Die erfolgreiche Tätigkeit, die er hierbei unter den Augen seiner höheren Vorgesetzten entfaltete, hatte zur Folge, daß er im Mai 1828 zum topographischen Bureau des Großen Generalstabes einberufen wurde.

Die Offiziere, die sich in dieser Stellung bewährten, hatten die nächste Anwartschaft auf Versetzung in den

Digitized by Google

Generalstab und die damit verbundenen Beförderungsvorteile. Sie wurden im Sommer zur Landesaufnahme verwandt, in den Wintermonaten beim Generalstabe in Berlin militärwissenschaftlich fortgebildet. Moltke erhielt in den Jahren 1828, 1829 und 1830 Auftrag zu Aufnahmen in den Provinzen Schlesien und Posen, in dem letztgenannten Jahre, nachdem er kurze Zeit bei seinem Regiment mit der Ausbildung von Kriegsreserve-Rekruten beschäftigt worden war. Die Meßtischarbeiten wurden ihm, der sich eines nicht gewöhnlichen Zeichentalentes erfreute, leicht und gewährten ihm um so mehr Befriedigung, als er anregende militärische Geländestudien mit ihnen zu verbinden und zugleich die Schönheiten der Natur zu genießen verstand. Damals entwickelte sich in ihm auch die Neigung, gewonnene Eindrücke durch bildliche Darstellung zu vertiefen und dem Gedächtnis einzuprägen, eine Neigung, die ihn bis ins hohe Lebensalter begleitete. Zahlreiche, in seinen Mußestunden von ihm entworfenen Natur-, Charakter- und Porträtskizzen geben hiervon ebenso Zeugnis, wie die berühmten Pläne, die er gelegentlich seines späteren Aufenthalts in fremden Ländern aus eigenstem inneren Antriebe aufnahm.

Doch zurückblickend in die Zeit seines Kommandos zum topographischen Bureau des Generalstabes, müssen wir auch des wohltätigen Einflusses gedenken, den die bei seinen Sommeraufenthalten in Schlesien von ihm angeknüpften persönlichen Beziehungen auf ihn gewannen. Genötigt, in den Gebieten, die er aufzunehmen hatte, geeignetes Quartier zu suchen, kam er mehrfach in die Lage, Einlaß in die Häuser schlesischer und auch polnischer Großgrundbesitzer erbitten zu müssen. Da hat er wiederholt — so namentlich bei den Kospoths, Stemans und Obrocziewskis — gefunden, was seinem Gemüt wohltat, ihm aber bisher selten beschieden war: freundschaftliche Aufnahme in Familien, die bei edelen Sitten und geistiger Regsamkeit ein behaglich vornehmes Leben führten

Digitized by Google

und ihn, den in so bescheidenen Verhältnissen aufgewachsenen Offizier, in Würdigung seines wahren Wertes, bald wie ein Kind des Hauses betrachteten. Das hat sein Selbstvertrauen gehoben, ohne doch seinen schlichten Lebensauffassungen Abbruch zu tun.

Während der Winteraufenthalte in Berlin arbeitete er, neben seiner Tätigkeit beim Großen Generalstabe, eifrig an seiner allgemeinen Bildung. So hörte er im Winter 1828/29 an der Universität Vorlesungen über neuere Geschichte, über Goethe und über französische Literatur und nahm außerdem Unterricht im Russischen, aber auch im Reiten und Tanzen. In seinen Mußestunden besuchte er, seinem lebhaften Kunstsinn folgend, fleißig das Museum, abends auch gern das Schauspielhaus und, mit besonderer Vorliebe, die Oper, wenn er durch seine äußerst sparsame und zurückgezogene Lebensweise die Mittel dazu von seiner monatlich 20 Taler betragenden Kommandozulage zu erübrigen vermochte. Kameradschaftlichen Verkehr pflegte er nur mittags, bei einfachem, gemeinschaftlichem Mahle und angeregter Unterhaltung, die oft auch noch ein Stündchen nach Tisch fortgesetzt wurde. Er scheint jedoch mehr zuhörend als sprechend daran teilgenommen zu haben, wenigstens wird uns berichtet, daß er auch im Kreise seiner damaligen Kameraden keine irgendwie hervortretende Rolle gespielt habe.

Seinen Vorgesetzten indes, besonders dem Chef des Generalstabes der Armee, General v. Krauseneck, der ihn schon im Sommer 1830 zu einer Übungsreise des Großen Generalstabes heranzog, entging seine hohe Begabung nicht. Moltkes Hoffnungen auf Versetzung in den Generalstab rückten ihrer Verwirklichung näher, mit ihnen kam aber auch eine schwere Sorge, die um Beschaffung der Mittel zum Ankauf von zwei Pferden. Diese Sorge, aber auch Arbeits- und Schaffensfreudigkeit drängten ihn auf die Bahn schriftstellerischer Tätigkeit. Schon in den

Digitized by Google

Frankfurter Tagen hatte er, unter dem Namen Helmuth, eine Novelle, „Die beiden Freunde", veröffentlicht, die, mit dichterischer Begabung in edeler Sprache geschrieben, freundliche Aufnahme fand. Jetzt wählte er Vorwürfe von zeitgenössischem Interesse, indem er 1831 eine kleine Schrift „Holland und Belgien in gegenseitiger Beziehung seit ihrer Trennung unter Philipp II. bis zu ihrer Wiedervereinigung unter Wilhelm I.", und 1832 eine „Darstellung der inneren Verhältnisse und des gesellschaftlichen Zustandes in Polen" herausgab. Auf fleißigem Studium beruhend, geben diese Arbeiten Zeugnis von tiefblickender, streng sachlicher Auffassung und gesundem Urteil und lassen in bezug auf Darstellungsweise und Stil bereits die hervorragenden Eigenschaften der späteren Moltkeschen Arbeiten erkennen. Wohl lediglich aus Geldnot übernahm Moltke damals noch eine andere, unendlich mühevolle Arbeit, die Übersetzung des zwölf Großoktavbände (6000 Seiten) umfassenden Gibbonschen Werkes „Geschichte des Verfalles und Umsturzes des römischen Kaisertums" aus dem Englischen ins Deutsche. Aber als er nach zweijähriger, unermüdlicher Arbeit bis zum elften Bande gelangt war, mußte er erfahren, daß er einem betrügerischen Verleger in die Hände gefallen war. Er erhielt im Prozeßwege nur einen kleinen Teil des ausbedungenen Honorars, und das Werk blieb ungedruckt.

Bis zum März 1832 gehörte Moltke dem topographischen Bureau an, dann wurde er zur Dienstleistung als Generalstabsoffizier kommandiert, ein Jahr später als Premier-Leutnant, unter Überweisung zum Großen Generalstabe, in den Generalstab versetzt, am 30. März 1835 in diesem Verhältnis zum Hauptmann befördert — ein in damaliger Zeit ungewöhnlich schnelles Aufsteigen, durch das er die am dänischen Patent verlorene Zeit reichlich wieder einbrachte.

Der Dienst beim Großen Generalstabe war, trotz der unruhigen politischen Zeitverhältnisse, nicht anstrengend.

Digitized by Google

Im Sommer wurde Moltkes Bureautätigkeit durch Teilnahme an den alljährlichen Generalstabsübungsreisen und an den großen Herbstmanövern, wiederholt auch durch besondere Reiseaufträge unterbrochen. Seine dienstfreie Zeit benutzte der strebsame Offizier nach wie vor zu fleißiger Privatarbeit, bei der er jetzt welt- und kriegsgeschichtliche, volkswirtschaftliche und Sprachstudien bevorzugte. Aber täglich pflegte er auch seine, mit Hilfe von Darlehen beschafften, wie Kleinodien überwachten Pferde zu tummeln, und mit Staunen ersieht man aus seinen, in jener Zeit geschriebenen Briefen, daß der bisher so zurückhaltende Offizier sich sogar in den Strudel der großen Geselligkeit stürzte. „In den letzten 14 Tagen", so schreibt er im Februar 1833 seiner Mutter, „bin ich auf eilf Bällen gewesen, habe auf jedem, so lange ich da war, alle Tänze getanzt und befinde mich gut dabei. Vorigen Sonnabend war ich zum König zum déjeuner dansant befohlen. Diese Gesellschaften sind klein und auserlesen, und man kann sich's als Auszeichnung schätzen, dazugezogen zu werden." Aber nach der Rückkehr vom Ball setzte er sich häufig noch an die Arbeit, ehe er sich zur Ruhe begab.

Aus dem gesellschaftlichen Hervortreten Moltkes erkennt man, ebenso wie aus seinem kurz vorhergegangenen schriftstellerischen, die Veränderung, die sich in seinem inneren Wesen vollzogen hatte. In entbehrungsreichem Dasein hatte der reich begabte junge Offizier zähe gegen die schädlichen Nachwirkungen seiner übermäßig harten Jugenderziehung und gegen die fortdauernde Ungunst äußerer Lebensverhältnisse angekämpft, unermüdlich das Ziel verfolgend, sich durch Selbstvervollkommnung die Bahn zum Aufstieg frei zu machen. Das hatte seinem Leben eine ernste, nach innen gewandte Richtung gegeben, ihn zurückhaltend, fast verschlossen gemacht. Jetzt endlich sah er sein redliches Streben von Erfolg gekrönt, die beengenden Fesseln lockerten sich, hoffnungsvoll durfte er

Digitized by Google

in die Zukunft blicken. Die sichtbare Anerkennung, die er fand, konnte nicht verfehlen, sein Selbstvertrauen zu heben. Ernst, Arbeitsamkeit und jene vornehme Zurückhaltung, die das Erzeugnis berechtigten Selbstbewußtseins und bescheidenen Sinnes ist, blieben gleichwohl Grundzüge seines Wesens. Aber die in harter Lebensschule entwickelten und gestählten Kräfte des begabten Mannes drängten jetzt nach Betätigung, und lebhaft empfand er das Bedürfnis, die Ergebnisse seiner stillen Arbeit durch Umschau in der Außenwelt zu vervollständigen: Ein gütiges Geschick öffnete ihm auch hierfür die Bahn.

Nach mehrfachen Studienreisen im Inlande lernte Moltke im Sommer 1834, aus Anlaß eines dienstlichen Auftrages, Ober-Italien kennen und wurde dann nach Kopenhagen entsandt, um sich über die dänische Land- und Seestreitmacht zu unterrichten. Der darüber erstattete Bericht brachte dem jungen Generalstabs-Offizier eine Belobigung des Königs ein. Im Frühjahr 1835 zog er, zu vierwöchiger Dienstleistung beim Alexander-Grenadierregiment kommandiert, zum letzten Male im Frontdienst den Degen. Nachdem er dann im Sommer längere Dienstreisen in Schlesien ausgeführt und an den großen Königsmanövern daselbst, sowie an den eigenartigen preußisch-russischen Manövern bei Kalisch teilgenommen hatte, trat der wanderlustige Offizier im Herbst desselben Jahres mit einem ihm bewilligten sechsmonatigen Urlaub und staatlicher Beihilfe zu den Kosten eine Studienreise nach dem Orient an.

Sein Weg führte ihn über Wien, Ofen-Pest, Bukarest nach Rustschuk, dann weiter, über den tief verschneiten Balkan, in neuntägigem, an körperliche Leistungsfähigkeit hohe Anforderungen stellenden Ritt nach Konstantinopel. Dort durch dem preußischen Gesandten bei dem einflußreichen Seraskier (Kriegsminister) Mehemed Chosref Pascha eingeführt, gewann er alsbald dessen Vertrauen und Zuneigung. Auf Anraten des Seraskiers

Digitized by Google

hatte sich vor kurzem bereits der regierende Sultan Mahmud II. nach Berlin mit der Bitte gewandt, ihm einige preußische Offiziere zur Unterstützung bei der Neuordnung des türkischen Heerwesens, dessen Mangelhaftigkeit das Reich mit Untergang bedrohte, zu senden. Die preußische Regierung zögerte aus politischen Gründen mit Erfüllung des Wunsches. Um so willkommener war Moltke als Ratgeber in den mannigfaltigsten militärischen Fragen. Auf dringenden Wunsch des Seraskiers blieb er in Konstantinopel, sein Urlaub wurde zunächst auf drei Monate verlängert, dann aber, im Juni 1836, in ein Kommando nach der Türkei zur Instruktion und Organisation der dortigen Truppen umgewandelt. Im Sommer 1837 trafen mit gleichem Auftrage noch drei preußische Offiziere, die Generalstabs-Hauptleute v. Vincke und Fischer und der Ingenieur-Hauptmann v. Mühlbach, in Konstantinopel ein, zu denen sich nach einem weiteren Jahre der ehemalige preußische Artillerie-Hauptmann Laue gesellte.

Moltkes Kommando nach der Türkei dauerte bis zum Herbst 1839, sein Aufenthalt daselbst also vier Jahre. Er gelangte dort zu hohem Ansehen, erfreute sich namentlich des persönlichen Vertrauens des reformfreundlichen Sultans Mahmud II. Man nahm ihn viel für Erkundungen und Besichtigungen sowie für Gutachten und Vorschläge in Anspruch. Es blieb dann freilich, nach orientalischer Weise, in der Regel alles beim alten, so daß in dieser Hinsicht die Aufgabe Moltkes und seiner preußischen Gefährten recht undankbar war. Doch hat ihn das wenig verdrossen, denn er wurde reichlich entschädigt durch die Fülle von Erfahrungen, die zu sammeln er Gelegenheit fand, und von bedeutsamen Eindrücken, die auf seinen empfänglichen Geist wirkten. Bot sich ihm doch die Möglichkeit, einen großen Teil der europäischen und asiatischen Türkei, darunter Gebiete, die der Forschung bisher verschlossen geblieben waren, unter den

Digitized by Google

denkbar günstigsten Verhältnissen gründlich kennen zu lernen.

Und auch seine ersten Kriegserfahrungen fallen in jene Zeit; fern an den Ufern des Euphrat war ihm beschieden sie zu sammeln. Anfang März 1838 entsandte der Sultan ihn und Mühlbach dorthin mit dem Auftrage, mit Rat und Tat Hafiß-Pascha, den Oberbefehlshaber eines Truppenkorps zu unterstützen, das bei Karput zusammengezogen war, um die unruhigen Kurden im Zaume zu halten und die drohend in Syrien stehende Streitmacht des aufsässigen Vizekönigs von Ägypten, Mehemed Ali, zu beobachten. Nach einem beschwerlichen, fast 100 geographische Meilen weiten Ritt von Samsun, am Schwarzen Meer, über den tief verschneiten Anti-Taurus, trafen beide Offiziere Mitte März in Karput ein. Moltke erhielt alsbald Auftrag zur Erkundigung aller nach der syrischen Grenze führenden Verbindungen, mit Einschluß des Euphrat, sowie der Grenzgegenden; dann auch Aufträge, die ihn über sechzig Meilen westwärts bis Konia, ostwärts durch die Wüste in das Gebiet des Tigris führten. Den Lauf dieses Stromes erforschte er von seinem bisher von keinem Europäer betretenen Quellgebiet bis Mossul. Zwischendurch fand er Gelegenheit an zwei kleineren Unternehmungen gegen aufständische Kurden teilzunehmen, wobei er die Feuertaufe erhielt, sich persönlich durch Kühnheit auszeichnete und durch seine Ratschläge wesentlich zum Erfolg beitrug. Bei Schilderung einer dieser Unternehmungen tut er den bemerkenswerten Ausspruch, er habe dort gesehen, „daß im Kriege ein tüchtiges Anfassen viel Gelehrsamkeit ersetzt."

Im Herbst des Jahres 1838 bestand Moltkes Hauptaufgabe darin, die taktische Ausbildung der Truppen Hafis-Paschas in größeren Verbänden zu leiten. Er erzielte hierbei trotz der Unfähigkeit der türkischen Offiziere ganz befriedigende Erfolge. Aber der physische und

Digitized by Google

moralische Zustand der Truppen war jammervoll. Unter der elenden türkischen Wirtschaft litten sie in dem unkultivierten Lande derart, daß sie im Verlauf eines Friedensjahres mehr als ein Drittel ihrer Mannschaft begraben mußten, und der Ersatz, den sie erhielten, bestand aus feindseligen Kurden, die gewaltsam eingefangen und den Truppen gefesselt zugeführt wurden. „Das türkische Heer", schreibt Moltke, „glich einer Klinge, die nach allen Regeln der Kunst, nur nicht von Eisen, sondern von Blei geschmiedet war und die zerfloß, als sie im Feuer der Erfahrung gehärtet werden sollte." Dieser Versuch wurde im Frühjahr 1839 unternommen. Hafiß-Pascha rückte mit seinem Korps über das unwegsame, noch im tiefsten Schnee liegende Hochgebirge unter Schwierigkeiten, die größer als die des Überganges Bonapartes über den Bernhard waren, an die Grenze von Syrien vor, der von Ibrahim Pascha geführten Ägyptischen Armee entgegen. Anfangs Mai bezog er mit seinem versammelten, 30000 bis 40000 Mann starkem Korps ein Lager hinter der von Natur sehr starken und künstlich gut befestigten Stellung von Biradschik am Euphrat und suchte Ibrahim zum Angriff zu reizen. Nach fünf Wochen vergeblichen Wartens rückte er anderthalb Meilen weiter in eine weniger günstige Stellung bei Nisib vor. Alsbald näherte sich Ibrahim mit seiner, zwar auch sehr mangelhaften, aber der Zahl nach überlegenen Armee. Als er sich anschickte, die türkische Stellung zu umgehen, um sie in Flanke und Rücken anzugreifen, und sich hierbei Blößen gab, rieten die preußischen Offiziere dem türkischen Oberbefehlshaber, hiervon durch Vorbrechen zum Angriff Vorteil zu ziehen. Da dieser Rat nicht befolgt wurde, drangen sie, besonders Moltke, mit aller Entschiedenheit darauf, dem aus gefährlicher Richtung drohenden Angriff durch rechtzeitiges Zurückgehen in die günstigere Stellung von Biradschik auszuweichen. Allein der türkische Feldherr

Digitized by Google

nahm, der siegverheißenden Prophezeiung der Mollahs mehr vertrauend, am 24. Juni die Schlacht bei Nisib an und mußte nun erleben, daß sein Korps nach kurzer Kanonade unter Zurücklassung aller Geschütze und des ganzen Gepäcks einfach auseinanderlief. Auch die preußischen Offiziere waren genötigt, unter Zurücklassung ihres Eigentums ihr Heil in der Flucht durch das Gebirge zu suchen, mehr gefährdet durch die umherschweifenden Banden der türkischen Armee als durch den Feind, der, unfähig zur Verfolgung, bei Nisib stehen blieb.

Ausgestattet mit einem Zeugnis Hafiß-Paschas über die von ihm geleisteten ausgezeichneten Dienste, kehrte Moltke nach Konstantinopel zurück, wo er allerseits mit größter Achtung empfangen wurde. Ritterlich trat er dort für den unglücklichen Feldherrn ein und erreichte dessen Begnadigung. Alsbald mit den anderen preußischen Offizieren abberufen, erkrankte er auf der Heimreise schwer, so daß er mehrere Wochen in Pest und dann bis gegen Ende des Jahres 1839 zu seiner Wiederherstellung in Wien bleiben mußte. Bei seinem Eintreffen in Berlin aber verlieh ihm der König das höchste Kriegsehrenzeichen, den Orden Pour le mérite.

Die Fülle mächtiger Eindrücke, die Moltke bei seinem vierjährigen Aufenthalt im Orient empfangen, die Erfahrungen, die er dort gesammelt, und die Prüfungen, die er zu bestehen gehabt hat, konnten nicht verfehlen, Geist und Charakter des reich begabten Mannes auf eine hohe Bildungsstufe zu erheben. Zeugnis davon geben seine eigenen Schilderungen des Erlebten, die unter dem Titel „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei" zuerst im Jahre 1841 im Druck erschienen und jetzt allgemein als eines der hervorragendsten Erzeugnisse der deutschen Literatur anerkannt werden. Der Inhalt des Werkes ist größtenteils wortgetreu den tatsächlich im Orient von ihm geschriebenen Briefen und Berichten entnommen, der Stoff nur etwas

Digitized by Google

anders gruppiert und hier und da durch nachträgliche Betrachtungen ergänzt.

Für uns sind von nächstliegendem Interesse Moltkes Mitteilungen über seine militärischen Erlebnisse, besonders über seine ersten kriegerischen Erfahrungen. Sie gipfelten für ihn, den später allezeit siegreichen, in einer Niederlage und Flucht, einer schweren Katastrophe, die er zwar vorausgesehen und vorausgesagt, aber nicht zu verhindern vermocht hatte, und die ihn nun auch persönlich aufs empfindlichste traf. Drastischer als ihm ist der Zusammenhang, der im Kriege zwischen Zweck und Mitteln besteht, und von dessen richtiger Würdigung kriegerischer Erfolg in allererster Linie abhängt, einem auf der Vorstufe zur Feldherrnbahn stehenden Manne kaum jemals zu Gemüte geführt werden.

Aber wir erkennen aus den „Briefen" auch die Breite und die gediegene Beschaffenheit der Grundlagen, auf denen sich Moltkes Feldherrntum aufgebaut hat. Unternehmungslust und Wissensdurst haben ihn nach dem Orient getrieben. Dort, in fremdartigen Verhältnissen, gewinnt er in kürzester Zeit eine einflußreiche Vertrauensstellung. Die verschiedenartigsten Aufgaben treten an ihn heran; er schreckt vor keiner zurück, zeigt sich allen gewachsen. Neben seiner geistigen Begabung und seinen vielseitigen Kenntnissen kommt ihm dabei seine Willenskraft, seine körperliche Leistungs- und Widerstandsfähigkeit und seine Bedürfnislosigkeit zustatten. Er, der als junger Offizier körperlich zart und herzleidend gewesen, hat durch verständige, maßvolle Lebensweise seine Kräfte so gehoben, daß wir ihn mit Staunen jetzt wochenlang Tag für Tag Ritte von zwölf bis sechzehn Stunden über Schnee, Eis und steiniges Hochgebirge ohne Rücksicht auf Klima und Witterung bei dürftigster Nahrung und Unterkunft ausführen sehen. Von Krankheiten bleibt auch er, wo der Tod so reiche Ernte hält, nicht verschont, aber seine kernige Natur und sein starker Wille

Digitized by Google

halten ihn aufrecht. Ermüdung kennt er nicht, Gefahren achtet er gering, die größten Schwierigkeiten überwindet er mit erfinderischem Geiste, tatkräftig und zähe. Unbekümmert um räuberische Beduinen durchquert er mit wenigen Begleitern die Wüste, und um den angeschwollenen Euphrat mit seinen gefährlichen Stromschnellen gründlich zu erkunden, läßt er sich auf kleinem, aus Hammel- und Ziegenfellen hergestelltem Floß tagelang unter beständiger Lebensgefahr stromabwärts treiben.

Bewundernswert ist die Mannigfaltigkeit der Wissensgebiete, die neben seinen militärischen Aufgaben, selbst im Kriegsleben, seinen lebhaften Geist beschäftigen. Warmes Interesse wendet er allen Erscheinungen des Staats- und Volkslebens, der Natur und der Kunst, geschichtlichen, geographischen und ethnographischen Problemen zu, bestrebt, das reiche Wissen, das er auf diesen Gebieten bereits besaß, zu erweitern und der Wissenschaft durch Aufdeckung bisher unbekannter Tatsachen zu dienen. Wie die Weite seines Blickes und die Klarheit seiner Anschauungen, so tritt dabei auch die Gründlichkeit seines Forschens aufs vorteilhafteste hervor. Mit Meßtisch, Bussole und Skizzenbuch zog er durchs Land, um durch Aufnahmen der besuchten Gegenden ihre topographischen und landschaftlichen Eigentümlichkeiten klar zu erfassen und festzulegen. Die Wissenschaft verdankt ihm unter anderem zahlreiche wertvolle Karten, die auf diese Weise entstanden, wie die der Umgegend von Konstantinopel und vom Bosporus, sowie von verschiedenen Gebieten und Örtlichkeiten Asiens.

Überaus anziehend ist endlich auch die Art und Weise, wie Moltke seine Erlebnisse und Wahrnehmungen in den „Briefen" schildert. Die Wahrhaftigkeit, strenge Sachlichkeit und Gründlichkeit, die, in seinem innersten Wesen wurzelnd, ihn in hohem Maße befähigten, das, was sich seinem körperlichen und geistigen Auge darbot, in seiner wahren Gestalt zu erkennen, verliehen ihm auch

Digitized by Google

die Gabe getreuer und anschaulicher Schilderung. Aber neben jenen Verstandeseigenschaften begegnen wir in seinem Werke auf Schritt und Tritt auch warmer Anteilnahme an allem, was er geschaut und erlebt hat. Seinen scharfen, hochentwickelten, umfassenden Verstandeskräften steht die Wärme eines edlen Herzens zur Seite, und die Verbindung dieser Eigenschaften hat jene Gestaltungskraft erzeugt, die in der vollendet künstlerischen Form der „Briefe", in ihrem klaren, knappen und doch so anmutigen Stil in die Erscheinung tritt. Nehmen wir die hervorragenden Charaktereigenschaften hinzu, von denen Moltke, wie selbst aus seinen so bescheidenen Erzählungen hervorgeht, im Orient Proben abgelegt hat, so ahnen wir bereits, was das Vaterland von diesem Manne zu erwarten hatte, wenn eine große Zeit ihn am rechten Platze fand.

Bald nach seiner Heimkehr aus dem Orient wurde der Hauptmann v. Moltke dem General-Kommando des IV. Armee-Korps zugeteilt, das damals seinen Sitz in Berlin hatte. Kommandierender General des Korps war der Prinz Karl von Preußen. Bösartige Fieber, die sich als Folge der überstandenen Strapazen und des Klimawechsels einstellten, nötigten Moltke im Sommer zu Badekuren und dann zu einer Erholungsreise nach Süd-Italien. Danach aber gelangte er alsbald wieder in den Besitz seiner Gesundheit, zu deren Pflege er sich allerdings auch in den nachfolgenden Jahren noch häufig zum Besuch von Bädern entschließen mußte. Im Mai 1841 verlobte er sich mit Marie Burt, der von einem englischen Vater und einer deutschen Mutter in Holstein geborenen und dort aufgewachsenen, damals sechzehnjährigen Stieftochter seiner Lieblingsschwester Auguste. Ein Jahr später führte der ernste, gereifte Mann die kaum dem Kindesalter entwachsene, von heiterem, fast übersprudelndem Lebensmut beseelte Braut heim. Trotz des großen

Digitized by Google

Unterschiedes im Lebensalter der Gatten war ihre Ehe die denkbar glücklichste, bis in der Christnacht 1868 der Tod sie trennte. Leider ist sie kinderlos geblieben.

An seinem Hochzeitstage erhielt Moltke die Nachricht von seiner Beförderung zum Major. Ein Wechsel seiner Dienststellung war damit nicht verbunden, er wurde vielmehr in der bisherigen bis zum Herbst des Jahres 1845 belassen, so daß er Gelegenheit hatte, den Dienst des Generalstabs-Offiziers bei der Truppe gründlich kennen zu lernen. Seine Dienstgeschäfte ließen ihm jedoch Zeit zu umfangreicher schriftstellerischer Tätigkeit, der wir außer dem zuvor besprochenen Werke über seine Erlebnisse in der Türkei eine „Geschichte des russisch-türkischen Feldzuges in der europäischen Türkei 1828 und 1829", die noch heute als das beste Werk über diesen Krieg, besonders auch in Rußland, anerkannt wird, sowie eine Anzahl vortrefflicher, in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichter Aufsätze verdanken. Besonders bemerkenswert ist sein durch die französischen Kriegsdrohungen vom Jahre 1840 veranlaßter Aufsatz „Die deutsche Grenzfrage", weil er Zeugnis von der begeisterten Liebe gibt, die der ursprünglich dänische Offizier zu seinem preußischen und deutschen Vaterlande gewonnen hatte und Frankreichs darin u. a. mit folgenden prophetischen Worten gedacht wird: „Wenn Frankreich jene Verträge von 1814 und 1815 nicht mehr anerkennt, die einzigen Rechtstitel, die ihm seinen alten Raub an Deutschland gesichert haben und noch sichern, wenn Frankreich selbst diese Verträge bricht und Krieg beginnt, so sollten wir uns in dem festen Entschluß vereinigen, so Gott will und der gerechten Sache den Sieg verleiht, jene Verträge nie wieder zur Basis eines neuen Friedens zu machen, sondern das Schwert nicht eher in die Scheide zu stecken, bis uns unser ganzes Recht geworden ist, bis Frankreich seine ganze Schuld an uns bezahlt hat." Mindestens seien dann Elsaß und Lothringen zurückzufordern.

Digitized by Google

In einem, im Jahre 1843 veröffentlichten Aufsatze mit der Überschrift „Welche Rücksichten kommen bei der Wahl der Richtung von Eisenbahnen in Betracht?“ legt Moltke mit Beherrschung aller Einzelheiten des Eisenbahnwesens und weiter Voraussicht den Wert der Eisenbahnen für den Staat und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung dar. Sein Interesse für das damals noch in den Anfängen der Entwicklung begriffene Verkehrsmittel hat er auch dadurch bekundet, daß er in den Verwaltungsrat der geplanten Berlin-Hamburger Eisenbahn eintrat. Hieraus und aus der gesamten publizistischen Tätigkeit, die Moltke in der Zeit vor seinem Eintritt in die leitende Stellung des Generalstabs-Chefs der Armee entfaltete, leuchtet die Vielseitigkeit seiner Interessen hervor, die wir bereits aus seinen türkischen Briefen kennen. Wie ernst und gewissenhaft er sich auch seinen militärischen Aufgaben hingab, so fand er doch in einseitiger Berufsarbeit kein Genüge. Der nahe Zusammenhang, in dem Heerwesen und Kriegführung mit dem Staats- und Volksleben stehen, wird einen strebsamen Offizier stets dahin führen, allen Vorgängen des öffentlichen Lebens reges Interesse zuzuwenden und in ihm Verlangen nach Vertiefung der Erkenntnis erwecken. Bei Moltke aber war überdies der Wissensdurst und die Sehnsucht nach Erweiterung des Gesichtskreises, wie wir schon aus seinem Wandertrieb erkennen, stark ausgeprägte Naturanlage. Ihr stand zur Seite das lebhafte Bedürfnis, die Ergebnisse seiner Umschau innerlich zu verarbeiten und anschaulich festzulegen. Tat er dies zunächst für sich selbst, so erwachte doch frühzeitig auch die Neigung in ihm, durch Veröffentlichung seiner Arbeiten tätigen Anteil an dem Geistesleben der Zeit zu nehmen.

So ist die beträchtliche Zahl von Karten und Druckschriften entstanden, durch deren Veröffentlichung Moltke in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts allgemein-wissenschaftlichen Zwecken diente und zur Klärung

Digitized by Google

von Zeitfragen beitrug. Sie sind Denksteine der vielseitigen und gediegenen Geistesarbeit, durch die er sich für die großen Aufgaben vorbereitete, die die Zukunft ihm vorbehielt. Ihm selbst freilich unbewußt. Der Gedanke, zu Höherem berufen zu sein, lag dem bescheidenen Manne gänzlich fern. Aus den Briefen an seine Brüder geht vielmehr hervor, daß er in den vierziger Jahren ernstlich die Absicht hegte, sich bald in die Stille des Landlebens zurückzuziehen, zumal er sich sagen müsse — so schreibt er 1848 einmal —, „daß er zu einer größeren Wirksamkeit als der bisherigen die nötigen Fähigkeiten nicht besitze." Sein Ideal war, auf eigener, wenn auch kleiner Scholle, in enger Gemeinschaft mit seinen Brüdern, fern von der Unruhe der Welt, in unabhängigem Dasein sich auszuleben und zugleich die Zukunft der Familie sicher zu stellen. So fremd war persönlicher Ehrgeiz ihm damals, — er hat auch in der nachfolgenden Zeit keine Macht über ihn gewonnen.

Das Jahr 1845 brachte in Moltkes Laufbahn eine Wendung, die ihn der militärischen Berufstätigkeit zunächst wieder entzog und seinen allgemein-wissenschaftlichen Neigungen Vorschub leistete. Er wurde nämlich zum Adjutanten des dritten Sohnes König Friedrich Wilhelms II., des Prinzen Heinrich von Preußen, ernannt, eines unterrichteten und kunstsinnigen Fürsten, aber eines Sonderlings, der seit 30 Jahren in Rom lebte und seit langer Zeit, obgleich durch Krankheit nicht dazu gezwungen, ohne Unterbrechung das Bett hütete. Moltke nahm, von seiner alten Wanderlust sowie von lebhaftem Interesse für Rom und römische Geschichte getrieben, diese Stellung, die ihm viel freie Zeit für Befriedigung seiner Privatneigungen ließ, gern an. Im Herbst reiste er, begleitet von seiner jungen Gemahlin, größtenteils zu Wagen, quer durch Deutschland und über die Alpen, langsam nach Rom, alles Schöne, das sich ihm auf dem Wege bot, mit Herz und Sinnen genießend.

Digitized by Google

Sein Aufenthalt in Rom dauerte kürzere Zeit als er gehofft hatte. Schon im Juli des nächsten Jahres starb der Prinz. Aber in der bis dahin ihm vergönnten Zeit hat Moltke in Natur- und Kunstgenüssen sowie in geschichtlichen Erinnerungen wahrhaft geschwelgt. Wiederum war ihm der Meßtisch das Hilfsmittel, um sich in die Örtlichkeit zu vertiefen, in der er „das von einer längst vergangenen Begebenheit übrig gebliebene Stück Wirklichkeit" erblickte. Mit Bienenfleiß brachte er in der ihm verstatteten kurzen Zeit Rom nebst 10 Quadratmeilen der Umgegend auf die Meßtischplatte, eingehendes Studium der römischen Geschichte und der Kunstdenkmäler damit verbindend. Aus dieser Arbeit ging seine berühmte „Karte der Umgegend von Rom" hervor, deren, durch den König unterstützte und von Alexander v. Humboldts Anteilnahme begleitete Herausgabe Moltke bis in den Anfang der 50er Jahre beschäftigte. Ein „literarischer Wegweiser", der die Karte erläutern und zur Geschichte in Beziehung setzen sollte, ist leider unvollendet geblieben, — leider, denn die nur vorhandenen Bruchstücke der Arbeit sind unvergleichlich schön.

Die Trauerkunde vom Tode des Prinzen überbrachte sein Adjutant mit größter Beschleunigung persönlich der königlichen Familie in Potsdam. Dort erhielt er Befehl, nach Rom zurückzukehren, um die Leiche auf der preußischen Segelkorvette „Amazone" nach der Heimat zu geleiten. Auf der 16tägigen, stürmischen Heimfahrt im Mittelländischen Meere wurde er jedoch so elend, daß das Schiff Gibraltar anlaufen mußte, um ihn ans Land zu setzen. Dort erholte er sich schnell, so daß er alsbald die Reise nach der Heimat auf dem Landwege fortsetzen konnte, freilich nicht ohne Gewissensbedenken darüber, daß er sich durch Rücksicht auf die eigene Person zu einer Abweichung von dem ihm erteilten Auftrage hatte bestimmen lassen. Doch gelang es ihm, über Sevilla, Madrid, Paris und Köln noch vor Eintreffen

Digitized by Google

der „Amazone“ Hamburg zu erreichen, obgleich er den größeren Teil des Weges zu Wagen zurücklegen mußte. Nachdem er dann den Dienst bei der Leiche wieder übernommen und den Beisetzungsfeierlichkeiten beigewohnt hatte, kehrte er nochmals nach Italien zurück, um seinen dortigen Haushalt aufzulösen und seine Gemahlin abzuholen.

Anfangs Januar 1847 finden wir Moltke als Generalstabs-Offizier beim General-Kommando des VIII. Armee-Korps in Koblenz, im Juni, Juli und August des nächsten Jahres als Abteilungsvorsteher beim Großen Generalstab in Berlin, in den nachfolgenden sieben Jahren in Magdeburg als Chef des Generalstabs des IV. Armee-Korps. In der zuletzt gedachten Dienststellung rückte er im September 1850 zum Oberstleutnant, im Dezember 1852 zum Oberst auf.

Es war eine stürmisch bewegte Zeit, in die diese 8 ½ jährige Generalstabs-Tätigkeit Moltkes fiel. Das erste Jahr seines Aufenthalts in Koblenz und in den schönen Rhein- und Moselgegenden gehörte zwar zu den sonnigsten seines Lebens; die lachende Natur und der sorglos heitere Sinn der Menschen erfreuten sein Herz. Das Bild änderte sich mit dem Ausbruch der Revolution in Paris und mit dem Übergreifen der revolutionären Bewegung auf Deutschland. Am Rhein, Koblenz nicht ausgeschlossen, nahm sie am ehesten drohende Gestalt an. Die Entscheidung aber fiel bekanntlich alsbald in Berlin, indem dort die Staatsgewalt kleinmütig vor der Straßenemeute die Waffen streckte, statt sie entschlossen zu deren Niederwerfung zu gebrauchen und dann ebenso entschlossen die gebotenen und bereits verheißenen Reformen durchzuführen.

Es bedarf nicht des Nachweises, daß Moltke die Schmach dieser schwächlichen Handlungsweise und der in ihrer Folge sich entwickelnden Zustände mit der ganzen Armee in tiefster Seele empfand. Mit Unmut und Un-

Digitized by Google

geduld verfolgte er die zunehmende Auflösung der Ordnung in Preußen und Deutschland, wiederholt beschäftigte er sich mit dem Gedanken, den Abschied zu nehmen. Doch brach sich immer wieder die Hoffnung Bahn, daß Preußen mit Hilfe der treuen Armee sich wieder erheben, ja, daß aus der schweren Zeit schließlich ein einiges Deutschland hervorgehen werde. „Schade", schreibt er einmal, „daß an der dreifarbigen Fahne so viel Schmutz klebt, und daß sie uns durch die Hand der Demagogen gereicht wird." Wie leicht erklärlich, nahm er besonders lebhaften Anteil an der in dieselbe Zeit fallenden Erhebung Schleswig-Holsteins gegen Dänemark und an den sich daran anknüpfenden Ereignissen, die seine Familienangehörigen so nahe berührten. Allein bei aller Sympathie für die Sache der Herzogtümer betonte er doch stets, daß Preußen seine Kräfte nicht ausschließlich in deren Dienst stellen dürfe, sondern seine Entschließungen unter Berücksichtigung der politischen Gesamtlage fassen müsse.

Moltkes Stellungnahme zu den politischen Fragen jener Zeit geht am deutlichsten aus einem Briefe an seinen Bruder Adolf, vom 21. September 1848, hervor, in dem er ein Bild der im Innern Deutschlands zur Entscheidung drängenden Verhältnisse entwirft und dann hinzufügt: „Welch ein Glück aber, daß unter diesen Umständen unser Heer nicht an der Schley, sondern an der Spree steht. Wir haben jetzt 40000 Mann in und um Berlin; dort liegt der Schwerpunkt der ganzen deutschen Frage. Ordnung in Berlin, und wir werden Ordnung im Lande haben. Eine kräftige preußische Regierung, und Deutschlands Einigung kann durch Preußen bewirkt werden. Mit all diesem will ich nur so viel sagen, daß das Verfahren unserer Regierung in Holstein hart, ungerecht, selbst treulos aussehen kann, aber durch überwiegende höhere Interessen geboten ist. Jetzt hat man in Berlin die Macht in der Hand und das volle Recht,

Digitized by Google

sie zu gebrauchen. Täte man es diesmal nicht, so bin ich bereit, mit dir nach Adelaide auszuwandern." Eine Wendung zum besseren trat dann bekanntlich einige Wochen später mit der Berufung des Ministeriums Brandenburg und dem Einrücken Wrangels in Berlin ein. Aber bis zum Beginn des Jahres 1850 sollte es noch dauern, ehe in Preußen die innere Ordnung einigermaßen wieder hergestellt und im übrigen Deutschland die Revolution mit Hilfe der preußischen Waffen niedergeworfen war. Und dann hatte der Staat noch lange in seinen auswärtigen Beziehungen an den Folgen der überstandenen Krisis, nicht minder freilich unter der fortdauernden Unentschlossenheit seiner Leitung zu leiden: „Preußen muß sich gestehen," schrieb Moltke im Februar 1850 seinem Bruder, „daß es nirgends in ganz Europa mehr einen Freund hat, sondern ganz allein auf sich selbst angewiesen ist . . . Preußen ist von den Demokraten aller Nationen gehaßt, weil es die stärkste Stütze der Ordnung, in den Augen des Petersburger und des Wiener Kabinetts aber ist es revolutionär und überhaupt in der ganzen Staatenfamilie als Parvenü, als Sohn seiner Taten, wenig beliebt, den Kleinstaaten, als herabgekommenen Altadeligen, besonders fatal."

Kläglich war namentlich die Rolle, die Preußen und Deutschland fortgesetzt dem kleinen Dänemark gegenüber spielten, kläglich endeten alle Anläufe zu engerem Zusammenschluß der deutschen oder wenigstens der norddeutschen Staaten unter preußischer Führung. Der Gegensatz zwischen Preußen und dem von der Mehrzahl der deutschen Kleinstaaten unterstützten österreichischen Kaiserstaate verschärfte sich im Laufe des Jahres 1850 beständig, so daß eine kriegerische Lösung der deutschen Frage unvermeidlich schien. Am 6. November erfolgte in der Tat der Befehl zur Mobilmachung der gesamten preußischen Streitmacht. Er wurde von Volk und Heer einmütig mit Jubel begrüßt, und auch Moltke sah dem

Digitized by Google

erwarteten Kriege trotz der bei der Mobilmachung des Heeres zutage tretenden Mängel mit vollem Vertrauen entgegen. Aber statt Krieg und Sieg folgte die tiefe Demütigung Preußens durch das Olmützer Abkommen, das alle Hoffnungen auf eine bessere Zukunft zu vernichten schien. Wie alle Vaterlandsfreunde, so war auch Moltke bitter enttäuscht; aber der Geist, der sich bei dieser Gelegenheit in Preußen gezeigt hatte, flößte ihm doch Vertrauen in die Zukunft ein. „Die unwürdige Rolle, die man uns spielen läßt", lesen wir in einem seiner Briefe aus jenen Tagen, „kann nicht lange dauern ... Die schlechteste Regierung kann dies Volk nicht zugrunde richten, Preußen wird doch noch an die Spitze von Deutschland kommen." Ein prophetisches Wort aus dem Munde des Mannes, dessen Genie so viel zur Erreichung des Zieles beitragen sollte!

Zunächst waren indes die Flügel des preußischen Adlers gelähmt; dem wenige Jahre später sich entwickelnden Drama des orientalischen Krieges sah Preußen untätig und unschlüssig zu, Moltkes auf machtvolleres Auftreten des Staates gerichtete Wünsche gingen nicht in Erfüllung. Er folgte den politischen und militärischen Ereignissen des Krieges mit Spannung, aber irgendwelchen Einfluß auf die Politik des Staates auszuüben, war er jetzt so wenig wie in der vorhergegangenen Zeit in der Lage. Die Stellung, in der er sich befand, gewährte ihm zwar manchen tieferen Einblick in die öffentlichen Verhältnisse, aber sie auferlegte ihm auch Zurückhaltung, die übrigens ebenso seinem innersten Wesen entsprach, wie andererseits sein reger Geist und seine Vaterlandsliebe ihm die Gewinnung klarer Ansichten über alle Fragen der bewegten Zeit zum unabweisbaren Bedürfnis machten. So kommt es, daß wir nur vertrauliche Äußerungen politischer Natur von ihm aus jener Zeit kennen und doch wissen, welchen Schatz staatsmännischer Weisheit er bereits besaß, als er demnächst

Digitized by Google

auf einen Platz gestellt wurde, der, neben anderen Eigenschaften, hohe politische Urteilsfähigkeit erfordert.

Auch seine militärischen Erfahrungen zu bereichern, fand Moltke in der Zeit, die er als Generalstabs-Chef des IV. (sächsischen) Armee-Korps durchlebte, ausgiebige Gelegenheit. Die noch vorliegenden Akten des General-Kommandos aus jener Zeit geben Zeugnis von dem unermüdlichen Eifer, mit dem er sich seinen militärdienstlichen Aufgaben, besonders den Vorbereitungsarbeiten für die Mobilmachung des Korps, widmete. Die außerordentlichen Zeitverhältnisse erforderten fortwährend außerordentliche Maßnahmen. Besonders war dies bei der Mobilmachung von 1850 der Fall, die zu einer Zeit befohlen wurde, wo sich kein einziger Linien-Truppenteil des Armee-Korps im Korps-Bezirk befand, so daß sie auf völlig anderer Grundlage als der planmäßigen ausgeführt werden mußte. Da ist Moltke die Bedeutung eines wohlgeordneten Befehls- und Verwaltungssystems, das aber nicht die Selbsttätigkeit der Glieder lähmt, sondern sie belebt und nutzbar macht, eindringlich vor die Seele getreten, und diese Erfahrung ist nicht ohne Einfluß auf seine fernere Tätigkeit gewesen.

Inzwischen nahte der Zeitpunkt, an dem Moltke nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge für ein Brigade-Kommando in Frage kam. In seiner Bescheidenheit hielt er für zweifelhaft, ob man ihm, der so wenig Gelegenheit gehabt hatte, sich im praktischen Truppendienst zu betätigen, eine Brigade anvertrauen würde, ob er nicht vielmehr vor dem Abschluß seiner militärischen Laufbahn stände. Die Frage fand eine unerwartete Lösung dahin, daß König Friedrich Wilhelm IV. den Oberst v. Moltke, nach eingehender Unterredung mit ihm, zum ersten Adjutanten des künftigen Thronfolgers, des damals 24jährigen Prinzen Friedrich Wilhelm bestimmte. Seine Berufung in diese Stellung erfolgte am 1. Sep-

Digitized by Google

tember 1855, nachdem er zuvor schon auf Befehl des Königs den Prinzen auf einer Rundreise durch die Provinz Preußen begleitet hatte.

Zwei Jahre lang stand Moltke, vom 9. August 1856 an als General-Major, dem in hoffnungsvoller Entwicklung begriffenen Prinzen zur Seite. In das erste Jahr fällt die Übung des letzteren in der Bataillonsführung beim 1. Garde-Regiment z. F. und seine Einführung in die Geschäfte der Zivilverwaltung, im zweiten Jahre kommandierte er das 11. Infanterie-Regiment in Breslau. Moltke begleitete ihn dahin und hielt ihm in beiden Jahren militärwissenschaftliche Vorträge, führte ihn auch auf die Schlachtfelder Schlesiens. Diese Lehrtätigkeit erfuhr freilich vielfache Unterbrechung durch die Anforderungen des Hoflebens und durch Reisen des Prinzen. Wurde doch in jener Zeit der Herzensbund des letzteren mit seiner künftigen Gemahlin, der Prinzessin Viktoria von Großbritannien geschlossen. Moltke mußte mit dem Prinzen wiederholt zu längerem Aufenthalt nach England und Schottland, im Jahre 1856 auch zur Krönung des Kaisers Alexander II. nach Rußland, sowie zu einem Besuche des Napoleonischen Hofes nach Paris reisen. Dazu kamen Besuche am Hofe der in Koblenz weilenden Eltern des Prinzen und in verschiedenen deutschen Residenzen. Leider fehlt es bisher an näheren Nachrichten darüber, wie Moltke unter diesen schwierigen Verhältnissen seine Aufgabe durchgeführt hat. Das aber wissen wir, daß er bis ans Lebensende seines Prinzen, der uns, nachdem er als Kaiser Friedrich den Thron bestiegen, leider so früh entrissen wurde, dessen höchste Achtung und Dankbarkeit genossen hat, und die Annahme liegt nahe, daß dem Einfluß Moltkes ein Anteil an der Entwicklung der ausgezeichneten Feldherrneigenschaften gebührt, durch die der Prinz unvergänglichen Ruhm erworben hat.

Aber auch Moltke selbst hat aus der Zeit seiner

Digitized by Google

Dienstleistung bei dem Thronfolger reichen idealen Gewinn davongetragen. Aus seinen Briefen ersehen wir die innere Befriedigung, die ihm seine Aufgabe an sich und durch die Fülle der mit ihr verbundenen neuen Eindrücke und Erfahrungen gewährte. In schneller Folge gewann er Einblick in englische, russische und französische Verhältnisse, lernte namentlich das Hofleben und die maßgebenden Persönlichkeiten jener Länder kennen und fand auch mannigfache Gelegenheit, sein Urteil über ihre militärischen Kräfte durch eigene Wahrnehmung zu vervollständigen. Solche Umschau erweitert, zumal durch die Vergleiche, zu denen sie herausfordert, den Blick und befreit Sinn und persönliche Haltung von hemmenden Fesseln. Von unmittelbarer Bedeutung für die Zukunft Moltkes aber war, daß seine Aufgabe ihn naturgemäß in nähere Beziehungen zu dem Vater seines Schützlings, dem Prinzen von Preußen, brachte, der ihn bis dahin nur oberflächlich kennen gelernt hatte*). Wenngleich Moltkes Begegnungen mit letzterem auch jetzt nicht häufig waren und die bescheidene Zurückhaltung, die der General jederzeit beobachtete, die Erkennung seiner hervorragenden Eigenschaften sehr erschwerte, so entgingen diese doch dem Kennerblick des Prinzen von Preußen nicht, wie sich alsbald zeigen sollte:

Am 7. Oktober 1857 starb der bisherige Chef des Generalstabes der Armee, General v. Reyher, am 28. desselben Monats wurde der Prinz von Preußen zur Vertretung seines unheilbar erkrankten Königlichen Bruders in der Regierung berufen, und eine seiner ersten Regierungshandlungen war die Erwählung Moltkes zu seinem Generalstabschef (29. Oktober 1857).

*) Die Berufung Moltkes an die Seite des Prinzen Friedrich Wilhelm war nicht auf Veranlassung des Vaters erfolgt. Dieser scheint vielmehr Bedenken gegen die Wahl eines so hoch stehenden Offiziers zum Adjutanten des Prinzen erhoben zu haben.

Digitized by Google

Werfen wir noch einen Blick zurück auf den geschilderten Werdegang Moltkes, so sehen wir ihn meistens still, zurückhaltend, unauffällig, fast schüchtern, aber immer selbständig seinen Weg geradeaus gehen, Schritt vor Schritt, in gleichmäßigem, ruhigem Tempo, niemals stürmend, nicht rechts noch links schauend. In keiner Periode seines Lebens stoßen wir bei ihm auf ein Strebertum, auf ein Hervordrängen seiner Persönlichkeit; aber ein unwiderstehlicher Bildungsdrang treibt den Selbstlosen aufwärts, und reich entfaltet sich sein Seelenleben. Seine Tüchtigkeit blieb denn auch nicht verborgen, seine militärische Laufbahn gehörte immerhin zu den bevorzugten; doch glaubte er an ihrem Ende angelangt zu sein, — da sah er sich unvermutet an den Platz gestellt, auf dem er unvergänglichen Ruhm erwerben sollte. Zu den Wenigen, die ihn in seiner ganzen Bedeutung erkannt hatten, sie wenigstens ahnten, gehörte zu Preußens und Deutschlands Heil, der Fürst, der jetzt die Zügel der Regierung ergriff, berufen, Großes zu vollbringen.

II. Abschnitt.

Friedenstätigkeit Moltkes als Chef des Generalstabes der Armee bis zum deutsch-französischen Kriege.

Moltke war soeben in das 58. Lebensjahr eingetreten. Seinem Dienstrange wie seinem Lebensalter nach gehörte er zu den jüngsten preußischen Generalen. In weiteren Kreisen der Armee war er wenig bekannt. Bei denen, die ihm dienstlich näher getreten waren, galt

Digitized by Google

er für einen tüchtigen, vielseitig gebildeten Generalstabsoffizier, wenige schätzten ihn höher ein; da er seit seiner Leutnantszeit keine Verwendung im praktischen Truppendienst gefunden hatte, schien ihm eine größere militärische Zukunft nicht beschieden zu sein. In Ansehen stand er bei den Gelehrten, zu denen er durch seine Tätigkeit auf geographischem, kartographischem und historischem Gebiete nähere Beziehungen gewonnen hatte. In anderen bürgerlichen Kreisen kannten wenige seinen Namen. War doch auch die große Mehrzahl der von ihm veröffentlichten Schriften, mit Einschluß seiner „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei", ohne Nennung des Verfassers erschienen. Seine Berufung an die Spitze des Generalstabes der Armee überraschte daher fast allgemein, nicht am wenigsten ihn selbst; andere Namen waren hierfür mehr genannt worden. Und noch geraume Zeit sollte vergehen, ehe das Genie dieses Mannes sich Bahn brach.

Um dies zu verstehen, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß die Stellung des Generalstabschefs der Armee zu der Zeit, als Moltke in sie eintrat, an Einfluß und Ansehen weit hinter der heutigen zurückstand. Die Entstehung des preußischen Generalstabes reicht bis in die Regierungszeit Friedrichs des Großen zurück. Seitdem wurde er allmählich weiter entwickelt. In den Befreiungskriegen hat er, namentlich in Blüchers Hauptquartier, bereits Hervorragendes geleistet. Demnächst wurde seine Leitung dem Direktor des zweiten Departements des Kriegsministeriums übertragen, so daß der Generalstab einen dem Kriegsminister untergeordneten Dienstzweig bildete. Dieses Abhängigkeitsverhältnis löste zwar der Form nach eine Kabinettsorder vom Jahre 1821, durch die der Generalstab in dem General-Leutnant v. Müffling einen gleich den kommandierenden Generalen dem Kriegsherrn unmittelbar unterstellten Chef erhielt. Allein das

Digitized by Google

damit verbundene Recht des Immediatvortrages gelangte selten zur Ausübung. Der Kriegsminister blieb nach wie vor Mittelsperson zwischen dem Monarchen und dem Generalstabschef und behauptete seine bisherige Stellung über letzterem. Die Folge hiervon und von dem Ausscheiden des Generalstabes aus der Verbindung mit dem Kriegsministerium war, daß die Vorgänger Moltkes nur noch geringen Einfluß auf das Heerwesen im Frieden ausübten und ihre Tätigkeit mehr und mehr auf die Sondergebiete des Generalstabsdienstes beschränkten. Das Heer und die sonstigen Landesverteidigungsmittel wurden von ihnen im wesentlichen als gegebene, ihrem Einfluß entzogene Größen betrachtet, mit denen sie für den Kriegsfall zu rechnen hatten.

Moltke war nicht der Mann, sogleich eine Änderung dieses Verhältnisses anzustreben. Ganz abgesehen davon, daß ihm, dem jungen General-Major, sein Dienstrang und seine geringe Betätigung im praktischen Truppendienste hierbei Schwierigkeiten bereitet haben würden, hätte ein bewußtes Hinarbeiten auf Erweiterung seines Einflusses auch mit seinem innersten Wesen im Widerspruch gestanden. Bald gewann überdies in den brennend werdenden Fragen der Heereserneuerung der Kriegsminister v. Roon im Rate des Königs eine so gewichtige Stellung und füllte diese so vortrefflich aus, daß für den Chef des Generalstabes weniger als je sachliche Veranlassung vorzuliegen schien, ein Recht der Mitwirkung in organisatorischen Fragen in Anspruch zu nehmen. Nur so erklärt sich die heute befremdlich erscheinende Tatsache, daß Moltke an der großen Heeresumbildung von 1860 und ihrer Durchführung keinerlei Anteil gehabt hat. Nur einmal, im Jahre 1862, ist er mit vierzehn anderen Generalen zu einer der Immediat-Kommissionen hinzugezogen worden, die der König in jener Zeit zur Begutachtung einzelner organisatorischer Fragen berief; und in diesem Falle handelte es sich um eine Frage von unter-

Digitized by Google

geordneter Bedeutung. Mehr Gelegenheit, seine Ansichten geltend zu machen, fand er in Fragen des Festungssystems, freilich auch hier nur in zweiter Linie, an Einfluß hinter dem General-Inspekteur des Ingenieur-Korps und der Festungen zurückstehend. Bei den langen, ergebnislos verlaufenden Verhandlungen von Vertretern der deutschen Bundesstaaten über den Küstenschutz, im Anfang der sechziger Jahre, führte er den Vorsitz. Im übrigen trat er in den ersten Zeiten nach außen so wenig wie sein Vorgänger, der General v. Reyher, hervor. Denn auch die Fragen der Taktik und Ausbildung der Truppen wurden damals als nicht zu seinem Geschäftsbereich gehörig betrachtet. Zur Teilnahme an der Leitung der großen Manöver, die im Jahre 1861 zwischen den VII. und VIII. Armee-Korps stattfanden, wurde er zwar herangezogen. Aber für die Ausarbeitung der „Verordnungen über die größeren Truppenübungen", vom 29. Juni 1861, die der Armee wesentliche Neuerungen auf den Gebieten der Taktik und Truppenausbildung brachten, wurde die Mitwirkung des Generalstabes nicht in Anspruch genommen. Anscheinend hierdurch veranlaßt, legte Moltke unaufgefordert dem Könige am 9. Mai desselben Jahres in einer Denkschrift seine Ansichten über den Einfluß der verbesserten Feuerwaffen auf die Taktik dar. Der Inhalt der erwähnten „Verordnungen" deckt sich in wesentlichen Punkten mit dem der Denkschrift, gleichwohl ist es wenig wahrscheinlich und nicht mehr nachweisbar, daß letztere bei Abfassung der „Verordnungen" noch Berücksichtigung gefunden hätte. Zur Teilnahme an dieser Arbeit wurde Moltke auch nach Einreichung seiner Denkschrift nicht berufen.

Auch der Krieg von 1864 hatte noch keine wesentliche Änderung der Stellung des Generalstabschefs im Frieden zur Folge. Obgleich dieser Krieg nicht in dem erhofften Maße Aufklärung über die in der Armee fortdauernd aufs lebhafteste erörterten taktischen Zeitfragen

Digitized by Google

gebracht hatte, so fühlte sich Moltke doch gedrungen, aufs neue seine Stimme im Sinne zeitgemäßen taktischen Fortschrittes zu erheben. Wenn er diesmal seine Ansichten durch einen im nichtamtlichen Teile des Militärwochenblatts (Juli 1865) ohne Nennung seines Namens veröffentlichten Aufsatz der Armee kundgab, so werden wir in der Annahme nicht irren, daß für die Wahl dieses Weges der Zweifel mit bestimmend gewesen ist, ob ihm jetzt mehr Berechtigung als im Jahre 1861 zuerkannt werden würde, auf dem in Rede stehenden Gebiete amtlichen Einfluß außerhalb des Generalstabes auszuüben.

Es bedurfte der großen Ereignisse des Jahres 1866, um Moltke gleich hohes Ansehen wie das von Roon zuvor bereits erworbene zu verleihen. Fortan vertrat jener mit berechtigtem Selbstbewußtsein und vollem Erfolge den Standpunkt, daß der Chef des Generalstabes der Armee, dem in erster Linie das beständige Studium des Krieges und der Kriegslagen, in die der Staat kommen kann, obliegt, dahin mitzuwirken hat, daß auf allen Gebieten des Landesverteidigungswesens den Anforderungen des Krieges Genüge geleistet werde.

In diesem Sinne ordnete der General v. Moltke sogleich nach Beendigung des Krieges von 1866 an, daß beim Generalstabe mit Hilfe der von allen Kommandostellen, Verwaltungsbehörden und Truppenteilen der Armee sorgfältig geführten Kriegsakten nicht nur eine für die Öffentlichkeit bestimmte Darstellung des Krieges in Angriff genommen, sondern zugleich auch vorurteilsfrei geprüft würde, welche Mängel im Heerwesen und in der Kriegführung sich herausgestellt hätten, und wie für die Zukunft Abhilfe zu schaffen wäre. Das Ergebnis der mit größtem Eifer betriebenen Arbeiten bestand in dem, bereits im Jahre 1867 veröffentlichten Werk „Der Feldzug von 1866 in Deutschland, redigirt von der kriegsgeschichtlichen Abteilung des Großen Generalstabes“ und in einem „Memoire über die bei der Bearbeitung des

Digitized by Google

Feldzuges 1866 hervorgetretenen Erfahrungen", das Moltke am 25. Juli 1868 dem Könige überreichte.

Von einer größeren Zahl tüchtiger Generalstabs-Offiziere, von denen besonders die damaligen Majore Graf v. Wartensleben und v. Verdy du Vernois zu nennen sind, sind wertvolle Vorarbeiten für beide Werke geliefert worden. Moltke hat diesen aber den Stempel seines Geistes aufgedrückt. Die durchsichtige Klarheit der Darstellung läßt dies ebenso erkennen, wie die Tiefe der Erkenntnis, die Objektivität des Urteils und der Gedankenreichtum, durch die sich namentlich das „Memoire" auszeichnet. Mehrere der wichtigsten Abschnitte des letzteren stammen ganz aus Moltkes Feder, die übrigen sind nach den Entscheidungen, die er auf Grund von Vorarbeiten oder mündlichen Vorträgen getroffen hatte, zwar von anderen entworfen, von ihm aber gründlich überarbeitet worden. Indem er das Memoire dem Könige vorlegte, übernahm er die Verantwortung für es in allen seinen Teilen. Der König sandte die Denkschrift mit einer Anzahl von Randbemerkungen, im übrigen aber unter dem Ausdrucke seines grundsätzlichen Einverständnisses zurück, und nunmehr veranlaßte Moltke, daß unter seiner Leitung und starken persönlichen Beteiligung beim Generalstabe jene „Instruktion für die höheren Truppenführer" ausgearbeitet wurde, die, nachdem auch dem Kriegsministerium Gelegenheit zur Prüfung und zu einigen Ergänzungen gegeben worden war, vom Könige am 24. Juni 1869 genehmigt und dann an die Truppenbefehlshaber bis zu den Regimentskommandeuren einschließlich hinab unter der — später aufgehobenen — Verpflichtung zur Geheimhaltung ausgegeben wurde. Eine im Anschluß hieran beim Generalstabe ausgearbeitete neue Vorschrift über Ausbildung der Truppen für den Felddienst und über die größeren Truppenübungen fand, nach mehrfachen, vom Könige veranlaßten Änderungen dessen Zustimmung erst am 17. Juni 1870, so daß sie vor dem alsbald aus-

Digitized by Google

brechenden Kriege gegen Frankreich nicht mehr in Wirksamkeit treten konnte.

Auch die Instruktion für die höheren Truppenführer war beim Ausbruch dieses Krieges zu kurze Zeit in Kraft, als daß die darin aufgestellten Grundsätze taktischer und strategischer Natur schon völlig in Fleisch und Blut der Armee hätten übergegangen sein können. Aber so viel Eingang hatten sie doch schon gewonnen, daß ihre Anwendung viel zu den Erfolgen des Krieges gegen Frankreich beitrug. Auf den ersten Blick erkennt man dies namentlich aus dem zweckmäßigeren Gebrauch, der in dem neuen Kriege im Vergleich mit dem von 1866 von der Kavallerie und Artillerie gemacht wurde.

Aber auch um wesentliche Verbesserungen auf anderen als den in der Instruktion für die höheren Truppenführer behandelten militärischen Gebieten hat sich der Generalstab unter Moltkes Leitung in der Zwischenzeit zwischen den beiden Kriegen von 1866 und 1870/71 verdient gemacht. So wurde der neue Mobilmachungsplan, der für die schnelle Mobilmachung von 1870 den Grund legte, zwar im Kriegsministerium, aber unter beständigem Einvernehmen mit dem Generalstabe ausgearbeitet. Und nahezu ausschließliches Verdienst des letzteren ist die Entwicklung des militärischen Eisenbahnwesens, das sich 1866 noch in den Kinderschuhen befand, zu der Leistungsfähigkeit, die 1870, unter hingebender Mitwirkung aller Beamten der Eisenbahnverwaltung, so glänzende Ergebnisse, besonders bei der Versammlung der Armee, lieferte.

Niemals zuvor ist nach einem siegreichen Kriege den gleichwohl im Heerwesen zutage getretenen Mängeln und in der Kriegsführung begangenen Fehlern so vorurteilsfrei nachgeforscht und die Verwertung aller gemachten Erfahrungen so ernst betrieben worden, wie nach 1866 in Preußen. Der von Moltke geleitete Generalstab hat hierin mit dem Kriegsministerium gewetteifert. Ihre ein-

Digitized by Google

sichtige, überall in der Armee verständnisvoll unterstützte Tätigkeit hat sich reich belohnt.

Moltkescher Geist drang aber noch auf anderem Wege, als dem im vorstehenden gekennzeichneten, und zwar schon in der Zeit vor 1866, in das Heer ein; nämlich durch den Einfluß, den der große Stratege als Erzieher und Lehrmeister des Generalstabs-Korps unmittelbar auf dieses und mittelbar auf weitere Kreise des Offizier-Korps ausübte. Das Generalstabs-Korps bestand, als Moltke an seine Spitze trat, allerdings nur aus 64, von 1867 an aus 119 Stabs-Offizieren und Hauptleuten, von denen 18, seit 1867 48 den unter seiner unmittelbaren Leitung stehenden „Großen Generalstab" bildeten, während die anderen auf die Stäbe der höheren Kommandobehörden verteilt waren. Dazu kamen etwa 30 ältere Leutnants, die, nachdem sie die Allgemeine Kriegs-Schule (Kriegs-Akademie) mit gutem Erfolge besucht hatten, behufs ihrer weiteren Ausbildung auf ein oder zwei Jahre zum Großen Generalstabe einberufen wurden. Aus ihrer Zahl ging der junge Nachwuchs für den Generalstab hervor. Die in diesen versetzten Offiziere blieben grundsätzlich zunächst eine Zeitlang beim Großen Generalstabe und traten dann erst zu den Kommando-Behörden über. Auch die den letzteren zugeteilten Generalstabs-Offiziere standen in einem Unterordnungsverhältnis zu dem Chef des Generalstabes der Armee, insbesondere in bezug auf ihre militärwissenschaftliche Fortbildung. Damit aber die Generalstabs-Offiziere dem Truppendienst nicht entfremdet würden, versetzte man sie stets rechtzeitig in die Front zurück, um sie, je nach Umständen, später aufs neue in den Generalstab zu berufen.

Aus diesem flüchtigen Überblick über die Organisation des Generalstabes geht hervor, daß 1866, also neun Jahre nach der Ernennung Moltkes zum Generalstabs-Chef der Armee, nicht nur alle Generalstabs-Offiziere, sondern

Digitized by Google

auch zahlreiche andere, in verschiedenen Dienststellungen befindliche Offiziere durch seine Schule gegangen waren. In noch höherem Maße war dies 1870 der Fall. Die wichtigsten Gehilfen aller höheren Truppenbefehlshaber waren Schüler Moltkes. Es leuchtet ein, daß dies bei dem starken Einfluß, den er auf seine Schüler ausübte, im Kriege dem einheitlichen, seinen Anschauungen entsprechenden Zusammenwirken der Kräfte in hohem Maße förderlich war.

Die Belehrungsmittel, deren sich Moltke bediente, waren dieselben, die bereits von seinen Vorgängern, mit ausgezeichnetem Erfolge namentlich von seinem letzten Vorgänger, dem General von Reyher, angewandt worden waren: kriegsgeschichtliche Studien, Generalstabs-Übungsreisen, taktische Aufgaben, Rekognoszierungs-Aufträge, topographische Arbeiten, Studien fremder Armeen. Auf seine Auffassung von Natur und Wesen des Krieges hat, nach seinem eigenen Zeugnis, Clausewitzs tiefsinniges Werk „Vom Kriege" großen Einfluß ausgeübt. Im allgemeinen schlug er jedoch den praktischen Nutzen abstrakter Kriegslehre nicht hoch an, betrachtete vielmehr als das beste militärische Bildungsmittel, nächst eigener Kriegserfahrung, die Kriegsgeschichte. Ihr widmete er sich seit seiner Ernennung zum Generalstabs-Chef persönlich mit verdoppeltem Eifer und zog seine Untergebenen zur Mitarbeit bei seinen Studien heran. Des auf diese Weise entstandenen Generalstabs-Werkes über den Krieg von 1866 wurde bereits gedacht. Eine Anzahl hervorragender kritisch-historischer Arbeiten aus den vorhergegangenen Jahren sind, nachdem sie lange Jahre nur als handschriftliche Lehrmittel für den Generalstab gedient haben, in der Neuzeit veröffentlicht worden; so der „Feldzug 1809 in Bayern", die „Schlacht von Solferino", die „Geschichte des Krieges gegen Dänemark 1848 bis 1849".

Das bedeutendste Werk dieser Art ist jedoch „Der

Digitized by Google

italienische Feldzug des Jahres 1859", das im Jahre 1862 von der „historischen Abteilung des Generalstabes der Preußischen Armee" herausgegeben wurde und seitdem in mehreren neuen Auflagen erschienen ist. So wie es vorliegt, stammt es fast ganz aus der Feder Moltkes. Er hat darin eine unparteiische kritische Darstellung des Feldzuges geliefert, die zwar in bezug auf Einzelheiten durch spätere Nachrichten manche Berichtigung und Ergänzung erfahren hat, aber in allen wesentlichen Beziehungen ein noch heute zutreffendes Bild des Feldzuges gibt. Der Zweck, den Moltke verfolgte, indem er so kurze Zeit nach dem Kriege, auf Grund noch lückenhafter Nachrichten eine kritische Schilderung seines Verlaufes veröffentlichte, bestand offenbar darin, die neuen Erscheinungen und reichen Lehren dieses Krieges so bald als möglich für die eigene Armee nutzbar zu machen. Er beschränkte sich deshalb nicht auf Darstellung und Kritik der Ereignisse, sondern entwickelte an ihrer Hand seine Ansichten über Heer- und Truppenführung. Sein Geschichtswerk ist zugleich ein taktisch-strategisches Lehrbuch, durch das er die Armee mit den Gedanken vertraut machte, die er, demnächst selbst zur Heeresleitung im Kriege berufen, verwirklichte. Als Vorläufer der Instruktion für die höheren Truppenführer vom Jahre 1869 hat das Werk außerordentlich viel zur Verbreitung zeitgemäßer Ansichten über Heer- und Truppenführung nicht nur im Generalstabe, sondern in dem gesamten Offizier-Korps des preußischen Heeres beigetragen.

Generalstabs-Übungsreisen hat Moltke in der Zeit vor 1870 neunmal geleitet. Bei ihnen wird bekanntlich die Tätigkeit der Heer- und Truppenführer zweier gegeneinander operierender Parteien sowie die Tätigkeit ihrer Hilfsorgane auf dem angenommenen Kriegsschauplatze insoweit kriegsmäßig geübt, als dies ohne Teilnahme von Truppen möglich ist. Die Unterlagen für die zu fassenden Entschlüsse und zu treffenden Anordnungen liefert der

Digitized by Google

Leitende, indem er den beiderseitigen Führern Schritt für Schritt von der wechselnden Kriegslage das mitteilt, was sie in der Wirklichkeit vermutlich selbst sehen oder auf andere Weise erfahren würden. Da an den von Moltke geistvoll geleiteten, stets mehrere Wochen dauernden Übungsreisen durchschnittlich etwa je 20 Generalstabs-Offiziere, oft auch einige ausgewählte höhere Truppen-Befehlshaber mit gespanntestem Interesse teilnahmen, so trugen sie wesentlich zur Verbreitung seiner strategischen und taktischen Anschauungen und zu einer Übereinstimmung in der Praxis des Generalstabs-Dienstes im Felde bei, die der Verständigung zwischen den leitenden Stellen im Kriege förderlich war. In derselben Richtung wirkten, weil in gleichem Sinne ausgeführt, die Generalstabs-Übungsreisen, die alljährlich bei jedem Armee-Korps unter der Leitung des Generalstabs-Chefs des letzteren und unter Heranziehung von begabten Offizieren aller Waffen stattfanden. Die Berichte über diese Reisen mit den bei ihnen angefertigten Karten ließ sich Moltke einsenden, um sie eingehender Prüfung und Kritik zu unterwerfen. Die von ihm selbst geleiteten Reisen boten übrigens noch ein besonderes Interesse dadurch, daß er sie mehrfach auch zur Klärung strategischer Fragen von grundsätzlicher Bedeutung benutzte, wiederholt zum Beispiel zur Prüfung des Wertes, der einer indirekten, auf eine Flankenstellung gestützten Verteidigung beizumessen ist. Gern wählte er auch solche Kriegslagen, die eine gewisse Wahrscheinlichkeit ihrer einstigen Verwirklichung für sich hatten, zumal dadurch eine genaue Kenntnis der betreffenden Landstriche gewonnen wurde.

Zur taktischen Schulung der jüngeren Offiziere des Großen Generalstabes und der zu diesem kommandierten Leutnants dienten u. a. schriftlich nach der Karte zu lösende Aufgaben. Sie wurden in der Regel von den Abteilungs-Chefs, gegen Ende des Jahres jedoch von Moltke selbst gestellt. Er wählte dafür, der wahren

Digitized by Google

Natur des Krieges Rechnung tragend, stets einfache Kriegslagen, die gesundes Urteil und ungekünsteltes Handeln, aber Entschlußkraft erforderten. Mit größter Spannung wurde der Stunde der Kritik entgegengesehen, zu der sich das ganze Offizier-Korps um den Chef versammelte. Ebenso wie bei der Besprechung des Verlaufes der Operationen auf den Übungsreisen, legte er da in wahrhaft klassischer Form, kurz, bestimmt, überzeugend, aber durch die Kritik nie verletzend, seine Ansichten in einer Weise dar, daß jedes seiner Worte sich den Zuhörern unauslöschlich einprägte.

Von seinen Grundsätzen der Heer- und Truppenführung, verdient einer, den er stets nachdrücklich vertrat, schon an dieser Stelle hervorgehoben zu werden: der Grundsatz, den untergebenen Befehlshabern im Kriege die Ziele, die erreicht werden sollen, unter entsprechender Aufklärung über die Kriegslage, bestimmt vorzuzeichnen, sie aber in der Wahl der Mittel zum Zweck nicht mehr zu beschränken, als die Rücksicht auf das Zusammenwirken mit anderen Kräften gebietet. Diese Methode der Befehlsführung ermöglicht die vollkommenste Ausnutzung der verfügbaren Kräfte, hat aber freilich einsichtige, tatkräftige, vor keiner Verantwortung zurückschreckende und doch wohldisziplinierte, in ihren Grundanschauungen übereinstimmende Führer und entsprechend geschulte Hilfsorgane zur Voraussetzung. Wo diese Eigenschaften fehlen, müssen sie durch beengende Befehle und Überwachung ersetzt werden. Aber in dem preußischen Offizier-Korps waren sie in reichem Maße vorhanden, seit langer Zeit, besonders vom König Wilhelm, gepflegt. Das geschah nun auch von Moltke. Er gehörte zu den großen Lehrmeistern, aus deren Schule charaktervolle Männer von selbständigem Urteil, aber übereinstimmenden Grundanschauungen hervorgehen. Beschränkte sich anfänglich die unmittelbare Einwirkung, die er in diesem Sinne ausübte, auf den Generalstab, so pflanzte sie sich

Digitized by Google

Die Strategie ist ein System der Aus-
hülfen. Sie ist mehr als Wissenschaft;
ist die Uebertragung des Wissens
auf das practische Leben, die Fortbil-
dung des ursprünglich leitenden Ge-
dankens entsprechend den stets sich
ändernden Verhältnissen, ist die
Kunst des Handelns unter dem
Druck der schwierigsten Bedingun-
gen.

Gr Moltke
Feldmarschall

Digitized by Google

doch von da auf weitere Kreise der Armee fort, zumal der Generalstab von jeher eine Pflanzschule für die höheren Führerstellen des Heeres war. Und mit welchem Erfolge er selbst bei Leitung der Kriegsoperationen den von ihm vertretenen Grundsätzen folgte, werden wir demnächst sehen.

Zuvor aber haben wir noch die wichtigste Seite der in die Friedenszeiten fallenden Tätigkeit Moltkes zu betrachten, nämlich die Vorbereitung und Fertigstellung seiner Kriegspläne.

III. Abschnitt.

Moltkes Kriegspläne.

Die wichtigste Aufgabe des Generalstabs-Chefs der Armee im Frieden besteht in der strategischen Vorbereitung für mögliche Kriegsfälle.

Der Kriegführung muß die Mobilmachung und Versammlung der Streitkräfte vorhergehen.

Die — nach unserer Heeresverfassung in den Geschäftsbereich des Kriegsministeriums fallende — Aufgabe der Mobilmachung ist in allen Kriegsfällen, die eintreten können, dem Wesen nach die gleiche, höchstens dem Umfange nach verschieden. Daher kann die Mobilmachung durch periodisch zu erlassende, für alle Kriegsfälle gültige Vorschriften bis ins einzelne im voraus geregelt werden.

Nicht so die Versammlung der Streitkräfte. Sie muß in jedem Kriegsfalle mit Rücksicht darauf erfolgen, wo und wie die Streitkräfte demnächst gebraucht werden sollen, wird daher kaum jemals in zwei Kriegsfällen in

Digitized by Google

ganz gleicher Weise stattfinden können. Bestimmung darüber ist von Fall zu Fall durch den Kriegsplan zu treffen, für den der Generalstabs-Chef dem Oberfeldherrn die Unterlagen zu liefern und seine Vorschläge zu machen hat. Von der politischen Gesamtlage, dem politischen Zwecke des Krieges, den Machtmitteln der in Betracht kommenden Staaten und den die Kriegführung beeinflussenden geographischen Verhältnissen ausgehend, wird der Kriegsplan die allgemeine Richtung und die großen Ziele der militärischen Aktion, durch die die gegnerische Macht zur Unterwerfung unter unsern politischen Willen gezwungen werden soll, vorzuzeichnen und demgemäß Bestimmung über den Aufmarsch der Armee zu treffen haben. So hat Moltke die durch den Kriegsplan zu lösende Aufgabe stets aufgefaßt und umgrenzt. Bei der weiteren Aufgabe, der kriegerischen Verwendung der bereit gestellten Mittel, also bei den Operationen, sagt er, begegne unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Dieser könne zwar beschränkt werden, wenn man rechtzeitig zur Initiative fertig und entschlossen sei. Aber kein Operationsplan könne mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinausreichen. „Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt durch Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf welchen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit vorzeichnen."

Das feststehende, zur Ausführung reife Ergebnis des Kriegsplanes ist also die Bestimmung über die Versammlung der Streitkräfte. Die Bedeutung dieses Ergebnisses kennzeichnet Moltke durch den Ausspruch: „Fehler in der ursprünglichen Versammlung der Heere sind im ganzen Verlauf der Feldzüge kaum wieder gut zu machen." Schon hieraus ergibt sich die Größe der mit dem Entwurf eines Feldzugsplanes verbundenen Verantwortlichkeit. Und zieht man in Betracht, auf wie breiter und

Digitized by Google

verwickelter Grundlage ein solcher Plan aufzubauen ist, so erkennt man leicht, daß hier eine Aufgabe in Frage steht, die selbst ein Genie nicht aus dem Stegreif zu lösen vermag.

Ist aber entschieden, wo die Streitkräfte versammelt werden sollen, so erfordern noch die Erwägungen, wie die Versammlung am sichersten und am schnellsten ausgeführt werden kann, und die Vorbereitungen hierfür nicht unbeträchtliche Zeit. Denn in einem Lande mit hochentwickeltem Eisenbahnsystem, wie Deutschland, wird man natürlich aus diesem den größtmöglichen Nutzen für den Zweck ziehen. Die beschleunigte Eisenbahnbeförderung von Heeresmassen, die nach Hunderttausenden zählen, ist aber ein Unternehmen, dessen Gelingen von gründlicher Vorbereitung durch Entwerfen der Fahrpläne, Bereitstellung des Fahrmaterials usw. abhängt.

Hieraus ergibt sich für den Generalstabs-Chef der Armee die Notwendigkeit, die Beziehungen des eigenen Staates zu fremden Mächten sowie das Verhältnis der letzteren zueinander und ihre Machtmittel unter dem Gesichtspunkt möglicher kriegerischer Verwicklungen unausgesetzt derart im Auge zu behalten, daß bei drohendem Kriegsausbruch die dem Fall entsprechenden Vorbereitungen, die seines Amtes sind, ohne Verzug getroffen werden können. Er wird dann auch in der Lage sein, die Leitung der auswärtigen Politik des Staates jederzeit mit sachkundigem Rat zu unterstützen, wenn es sich um Machtfragen, insbesondere um die Möglichkeit kriegerischer Verwicklungen handelt. Das ist selbst da von großem Nutzen, wo die oberste politische und die oberste militärische Leitung des Staates, wie bei uns, in einer Hand, in der des Herrschers, vereinigt sind. Muß doch schon die Entscheidung, ob ein politisches Ziel auf die Gefahr eines Krieges hin verfolgt werden kann und soll, auf Grund militärischer Erwägungen getroffen werden, bei denen berufsmäßig der Generalstabs-Chef der erste Berater des Staatsoberhauptes ist.

Digitized by Google

In diesem Sinne ist Moltke, unermüdlich tätig gewesen. Jede kriegerische Verwicklung hat ihn wohlvorbereitet und auf der Höhe seiner Aufgaben gefunden. Eine große Zahl aus seiner Feder stammender Entwürfe gibt Zeugnis davon, wie gewissenhaft und mit welch weiser Voraussicht er jeder möglichen Kriegsgefahr vorgearbeitet hat. Leicht ist ihm das, zumal in den Jahren vor 1866, nicht gemacht worden, denn auf amtlichem Wege wurde er über die Vorgänge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, so lange nicht nahe Kriegsgefahr bestand, nur unregelmäßig und unzulänglich unterrichtet. Beim Könige hatte er keine regelmäßigen Vorträge, die Gelegenheit zu seiner fortlaufenden Information hätten bieten können; nur bei besonderen Anlässen, in den ersten Zeiten sehr selten, wurde er zum Vortrage oder zur Teilnahme an Beratungen beim Könige befohlen. Auch vom Kriegsminister erhielt er selten und in der Regel nur bei besonderer Veranlassung Mitteilungen über die politische Lage, und mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten stand er vor 1866 in keinem unmittelbaren Amtsverkehr. In der ersten Zeit gelangten sogar die Berichte der preußischen Militärbevollmächtigten an fremden Höfen nicht immer zu seiner Kenntnis. Unter diesen Umständen mußte Moltke zu seiner dauernden Orientierung auf dem Gebiete der auswärtigen Politik auch Zeitungsnachrichten, Agentenberichte und ähnliche unsichere Quellen zu Hilfe nehmen.

Die Erklärung dieser auffallenden Tatsachen ergibt sich aus der im vorigen Abschnitt bereits geschilderten, untergeordneten Stellung, die der Chef des Generalstabes der Armee bis zum Kriege von 1866 einnahm. Hätte in kritischer Zeit ein minder großer Mann als er an der Spitze des Generalstabes gestanden, so würden sich aus den geschilderten Mißverhältnissen vielleicht verhängnisvolle, jedenfalls sehr nachteilige Folgen ergeben haben. Moltkes Genie dagegen brach sich nicht nur trotz ihnen

Digitized by Google

Bahn, sondern gelangte gerade durch sie zu verstärkter Geltung. Da man ihm nämlich nicht ausreichende Aufklärung über die allgemeine politische Lage und über die daraus in bezug auf die politischen Ziele zu ziehenden Schlußfolgerungen gab, so war er genötigt, diese unentbehrlichen Grundlagen der von ihm zu entwerfenden Kriegspläne sich selbst zu bilden, und berechtigt, seine Auffassung der politischen Verhältnisse gelegentlich der von ihm abzugebenden militärischen Gutachten geltend zu machen. Er war dann freilich dem ausgesetzt, daß seine politischen Auffassungen nicht als zutreffend anerkannt wurden, und in diesem Falle zur Nachprüfung seiner militärischen Vorschläge, wahrscheinlich zu neuen Vorschlägen auf veränderter politischer Grundlage gezwungen.

Nun haben aber Moltkes Gutachten und Kriegspläne in bezug auf ihren politischen Inhalt, so weit wir sehen, niemals wesentliche Beanstandungen, weder seitens des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, noch im Staatsministerium, noch beim Könige gefunden. Treffend hat er in ihnen immer mit wenigen klaren Strichen die allgemeine politische Lage gezeichnet, an die seine militärischen Erwägungen anknüpften, und mit weitem, entschlossenem Blick die zu erstrebenden politischen, sowie die dadurch bedingten militärischen Ziele ins Auge gefaßt. Seine Kriegsdenkschriften sind für alle Zeiten vorbildliche Meisterwerke, sowohl nach ihrem politischen als nach ihrem militärischen Inhalt. Unübertrefflich ist auch ihre Form. Besonders hervorgehoben zu werden verdient, daß Moltke beim Entwurf der Kriegspläne für 1864, 1866 und 1870 in der Erwägung der anzustrebenden und erreichbaren politischen Ziele stets zu Ergebnissen gekommen ist, die sich mit der von Bismarck vertretenen und von Roon unterstützten Politik deckten. Diese Übereinstimmung der ersten Ratgeber der Krone hat in allen Fällen dem Könige den verantwortungsvollen Entschluß

Digitized by Google

zum Kriege erleichtert und gewährleistete kraftvolle Durchführung des Begonnenen.

Ein Eingehen auf alle die zahlreichen Pläne, die Moltke in weiser Voraussicht möglicher Kriegsfälle entworfen hat, würde mich weit über den Rahmen meiner Aufgabe hinausführen. Notwendig für eine Würdigung des Generals erscheint mir dagegen, an einzelnen Beispielen eingehender seine Art der Vorbereitung auf den Krieg nachzuweisen. Man wird daraus erkennen, von wie großer geschichtlicher Bedeutung diese Seite seiner Tätigkeit war. Ich lade deshalb den Leser ein, mir in sein Arbeitszimmer zu folgen, um einen Blick auf die Pläne zu den Kriegen von 1866 und 1870/71 und deren Entstehung zu werfen.

1866. Bereits im Frühjahr 1860 hatte der General v. Moltke Entwürfe für den Aufmarsch der preußischen Armee in einem etwaigen Kriege gegen Österreich ausgearbeitet, die ihm als Grundlage für die späteren, den gleichen Kriegsfall ins Auge fassenden Studien dienten.

Anfangs Juni 1862 gaben ihm die durch die kurhessische Verfassungsfrage hervorgerufenen politischen Verwicklungen wiederum Veranlassung, seine Ansichten über die Lage Preußens in einem Kampfe mit Österreich, Bayern und Frankreich in einer Denkschrift niederzulegen, die — verfaßt zu der Zeit, wo der Streit über die Heeresreorganisation in Preußen seinen Höhepunkt erreichte, während Bismarck noch als Botschafter im fernen Auslande weilte — als eines der hervorragendsten Erzeugnisse Moltkeschen Geistes hier im Wortlaute folgt:

Wenn Preußen in Kurhessen einrückt, so können zwei Fälle eintreten:

Entweder dies immer noch bezweifelte aktive Auftreten bestimmt Österreich, in Betracht seiner eigenen schwierigen Lage das Geschehene zu dulden, oder Österreich setzt den Bund in Bewegung.

Digitized by Google

In diesem letzteren Falle bleibt Preußen gar nichts übrig, als sich zum Herrn in Kleindeutschland zu machen. Ein Zurückweichen wäre gefährlicher für uns als verlorene Schlachten, es wäre der politische Tod. Jeder Mittelweg führt zum Verderben, nur die rücksichtsloseste Offensive zum Ziel.

Die Hauptgegner in diesem Kampf, der immer einmal zum Austrag kommen muß, sind Österreich, Bayern und wahrscheinlich Frankreich.

Preußen wird sich die Blockade seiner Häfen durch Dänemark, vielleicht durch England gefallen lassen, manche andere Nachteile in Kauf nehmen, gegen Frankreich und Bayern vorerst abwehrend verfahren, vor allem aber die österreichische Macht niederwerfen müssen.

Eine etwaige russische Aktion gegen Preußen gebraucht jedenfalls Zeit, sie kann im ersten Stadium unbeachtet bleiben.

Gegen Frankreich ist unsere Grenze unmittelbar durch Holland und Belgien geschützt, deren Neutralität in diesem Falle nicht leicht verletzt werden dürfte. Nur die Saar-Linie bleibt zu sichern.

Frankreich ist augenblicklich in Mexiko engagiert, mit Spanien in gespannten Verhältnissen. Es kann auf die Entwicklung der Verhältnisse in Italien nicht ohne Einwirkung bleiben wollen und wird seine Besatzung in Rom verstärken müssen. Vor allem darf es nie darauf mit Bestimmtheit rechnen, daß England dem Bündnis mit Frankreich treu bleibt, wenn dieses Preußen den Krieg erklärt.

Frankreich wird daher nicht mit ganzer Macht gegen uns auftreten und kann gegen uns kaum anders als durch Süddeutschland operieren.

Ob die Süddeutschen so weit gehen werden, daß sie mit Frankreich gemeinsame Sache gegen Preußen machen, muß abgewartet werden. Die Stimmung des Volkes und manche politischen Erwägungen möchten den Kabinetten eine solche Politik erschweren; eine wirkliche Niederwerfung der preußischen Monarchie liegt nicht in ihrem Interesse.

Was England betrifft, so bedarf es Frankreich gegenüber vor allem eines starken Landheeres, welches es selbst vermöge seiner Verfassung nie haben kann und daher auf

Digitized by Google

dem Kontinent suchen muß. Seine an Unterwürfigkeit grenzende Politik gegen Frankreich beruht darauf, daß es einen sicheren Stützpunkt bisher weder in Spanien noch in Österreich oder Preußen hat finden können, und weil die Schöpfung eines einigen Italien eben durch Frankreich verhindert ist. Die inneren Zustände und der Krieg Österreichs 1859 ließen diesen Staat, die bisherige Politik Preußen nicht als einen solchen Stützpunkt erscheinen.

Ein kräftiges und einigermaßen erfolgreiches Handeln Preußens würde das Kabinett von St. James nicht im Zweifel lassen, wo seine wichtigste und natürlichste Alliance zu suchen ist. Aber erst nachdem gehandelt ist, dürfen wir auf England rechnen. Denn man verkennt nicht überhaupt die Macht Preußens, aber man zweifelt nach 20jährigen Demonstrationen, ob es unter irgendwelchen Verhältnissen sich entschließen wird, sie zu brauchen.

Preußen wird also zu Anfang des Kampfes ohne jegliche Verbündete sein, es kann sich aber deren erkämpfen, und zwar in Deutschland selbst.

Der Vorteil Preußens besteht in der Initiative.

Wir können unsere Streitkräfte schneller aufstellen als alle unsere deutschen Gegner. Der Erfolg beruht ganz allein in dem sofortigen und rücksichtslosesten Gebrauch derselben.

Das Bundesrecht wird schon durch das Einrücken in Hessen verletzt, es darf dann nicht weiter in Betracht kommen. Legt der Bund Bedingungen und Verpflichtungen auf, bei denen der preußische Staat nicht mit Ehren bestehen kann, so bleibt nur die Sprengung desselben, der Krieg gegen den Bund.

Mit dem ersten Einrücken muß auch die Mobilmachung der ganzen Armee ins Auge gefaßt werden.

Sobald der Bund, das heißt Österreich, protestiert, oder wenn irgend in Deutschland Rüstungen vorgenommen werden, ist die Mobilmachung zu befehlen.

Das VIII. Armee-Korps konzentriert sich bei Koblenz; das VII. und IV. dirigieren sich auf Hanau und Frankfurt, das III. zieht sich bei Magdeburg zusammen.

Hannover hat von den übrigen Kontingenten des 10. Bundes-Korps so wenig wie von Süddeutschland eine

Digitized by Google

sofortige Unterstützung zu erwarten. Sein Verhalten muß augenblicklich klar gestellt oder das Hannoversche Kontingent angegriffen und entwaffnet werden. Dazu gehört das III. Armee-Korps, eventuell eine Gardedivision.

Sodann — oder wenn eine Verständigung mit Hannover erreicht werden kann, sogleich — rückt das III. Armee-Korps an den Main.

Das III., IV., VII. und VIII. Armee-Korps treten unter gemeinsamen Oberbefehl.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Bayern mit 60 000 Mann gegen 125 000 etwas unternehmen wird, bevor Frankreich ihm zu Hilfe kommt. In diesem Falle operiert die Main-Armee gegen das französische Heer am linken Rheinufer durch die Bayrische Pfalz und hat dabei wahrscheinlich Baden und Württemberg, jedenfalls aber alle deutschen Sympathien für sich.

Möglich, daß Frankreich sich nicht sogleich erklärt, daß es die Deutschen sich erst untereinander zerfleischen läßt, um in einem späteren Feldzuge die Früchte für sich zu ernten. In diesem Falle operiert die Main-Armee über Würzburg gegen Bayern. Es kommt darauf an, Deutschland durch Gewalt gegen Frankreich zu einigen.

Das Garde- und II. Armee-Korps konzentrieren sich bei Elsterwerda, das I., V. und VI. Korps bei Görlitz.

Die beiden ersteren marschieren sofort auf Dresden und nötigen Sachsen, sich für oder gegen uns zu erklären.

Alle fünf Korps konvergieren sodann mit 160 000 Mann auf Prag.

Man kann die Größe der in dieser Denkschrift niedergelegten Gedanken nicht treffender kennzeichnen, als es der General v. Verdy du Vernois in seinen „Studien über den Krieg" getan hat: „Es ist, als ob Friedrichs des Großen Geist aus diesen Worten spräche! ‚Feinde ringsum!' Aber kein Atom von Bedenken, von Befürchtungen oder Schwierigkeiten; nur kühn hineingegriffen: wir müssen durch und wir kommen durch!" —

Da der Kurfürst von Hessen sich den Forderungen des preußischen Kabinetts fügte, so ging 1862 die Kriegs-

Digitized by Google

gefahr noch einmal vorüber, und 1864 sah die Welt mit Staunen Österreicher und Preußen Schulter an Schulter in den Kampf für die Rechte Schleswig-Holsteins ziehen. Besiegt, mußte Dänemark die Herzogtümer abtreten, aber an der Frage, wie die Zukunft des in den gemeinsamen Besitz von Preußen und Österreich übergegangenen Landes zu gestalten sei, entbrannte der unvermeidliche Entscheidungskampf zwischen den beiden deutschen Großmächten um die Vorherrschaft in Deutschland. Schon in einem Ministerrat, der beim Könige Ende Mai 1865 stattfand, sprach sich der hinzugezogene General v. Moltke entschieden für die Angliederung der Herzogtümer an Preußen als die einzige, für diese selbst wie für Preußen heilsame Lösung aus; der Gewinn sei ein so großer, daß die Gefahr eines Krieges dafür übernommen werden müsse. Es kam dann zwar im Sommer 1865 noch einmal zu einer gekünstelten Verständigung zwischen Preußen und Österreich über die Ausübung des gemeinsamen Besitzrechtes, allein die Streitigkeiten brachen alsbald von neuem aus. In einem abermaligen Ministerrat beim Könige wurde am 28. Februar 1866 beschlossen, das Ziel der Erwerbung der Herzogtümer auf die Gefahr eines Krieges hin zu verfolgen, aber — nach Moltkes Vorschlage — vorläufig noch von Rüstungen abzusehen, damit Österreich, das mit solchen in kleinem Maßstabe schon begonnen hatte, von der Öffentlichkeit als der Friedensstörer erkannt werde. Preußen erweiterte dann bekanntlich sein politisches Programm, indem es die Frage der Reform der deutschen Bundesverfassung in den Vordergrund stellte.

Inzwischen hatte Moltke im Winter 1865/66 in Anlehnung an seinen, auf einen Verteidigungskrieg gegen Österreich und Frankreich berechneten Kriegsplan von 1860, eine neue, als „Vorarbeit" bezeichnete Denkschrift ausgearbeitet, in der er von der Annahme ausging, daß Preußen, in der Gewißheit, auf Italien als tätigen Verbündeten rechnen zu können, von Frankreich und Ruß-

Digitized by Google

land aber wenigstens im Anfang keine Beunruhigung befürchten zu brauchen, an Österreich den Krieg erklärt. In diesem Falle würden wir außer Österreich unzweifelhaft Sachsen, vielleicht Dänemark, wohl auch Süddeutschland als Feinde gegen uns, Hannover, Nassau, Hessen usw. als zweifelhafte Nachbarn neben uns haben. Unter diesen Voraussetzungen soll das VIII. (Rheinische) Armee-Korps bei Mainz versammelt werden, um durch rechtzeitige Offensive die süddeutschen Streitkräfte an unmittelbarem Zusammenwirken mit den österreichischen zu hindern. Die sächsischen Truppen sind gleich im Anfange durch überraschenden Einfall in ihr Land unschädlich zu machen, die anderen norddeutschen Bundesstaaten von zweifelhafter Haltung zu sofortiger Erklärung zu nötigen und zutreffendenfalls ähnlich wie Sachsen zu behandeln. Alle hiernach verfügbar zu machenden Feldtruppen sind gegen Österreich zu verwenden, durch dessen Niederlage das Schicksal seiner deutschen Verbündeten mit entschieden wird. Eine genaue Berechnung ergibt, daß Preußen bei solchem Verfahren den Feldzug gegen Österreich mit acht Armee-Korps in der Gesamtstärke von 247000 Mann zu führen vermöchte, denen gegenüber der Kaiserstaat, wenn er die Mindestzahl von 90000 Mann gegen Italien stehen ließe, im nördlichen Böhmen höchstens 240000 Mann versammeln könnte. Moltke erachtet die preußische Macht für ausreichend, um die Entscheidung in der Offensive nach Böhmen hinein und darüber hinaus zu suchen. Da aber noch nicht mit Sicherheit vorauszusehen ist, ob nach der Entwicklung der politischen Verhältnisse und dem Verlauf der beiderseitigen Kriegsvorbereitungen uns die Initiative zufallen wird oder ob der Gegner uns mit Angriff zuvorkommen kann, so plant der General einen Aufmarsch der Armee, der beiden Möglichkeiten gerecht wird: Hauptarmee, 6 Armee-Korps in zwei Gruppen (193000 Mann) in der Lausitz, zwischen Dresden und Görlitz, schlesische Armee (V. und VI. Korps, 54000 Mann)

Digitized by Google

bei Freiburg und Schweidnitz. Für Nebenaufgaben und zum Ersatz von Verlusten des Feldheeres behalten wir dann im Lande noch 100000 Mann Ersatztruppen und 128000 Mann Besatzungstruppen (Landwehr), während Österreich nur über 50000 bzw. 107000 Mann gleichartiger Truppen verfügt. — Die in Aussicht genommene Aufstellung des Feldheeres schützt die Marken unmittelbar und gestattet uns, einen Angriff auf Schlesien mit der Offensive in Böhmen zu beantworten. Die in letzterem Falle eintretende Lage wird voraussichtlich zur Entscheidungsschlacht, sei es in Böhmen oder Schlesien, unter schwierigen Rückzugsverhältnissen für beide Teile führen, vor der wir nicht zurückschrecken dürfen. Fällt uns die Initiative zu, so stehen wir in der gewählten Aufstellung zum Einbruch in Böhmen bereit. Für die Offensive in der Richtung auf Wien ist zwar der Weg durch Böhmen weiter als der aus Oberschlesien sein würde. Der letztere führt aber so nahe an Olmütz und Brünn vorbei, daß man sich vielleicht zu einer langwierigen Belagerung entschließen müßte, während die Richtung aus der Lausitz über Prag, Iglau durch eine bloße Beobachtung jener Plätze geschützt sein würde.

Dies die leitenden Gedanken der Denkschrift. Die Lage gestaltete sich in den ersten Monaten des Jahres 1866 in der Tat so, wie in der Denkschrift angenommen war, nur erlitt die politische und militärische Einleitung des Krieges unvorhergesehene Verzögerungen, durch die die Grundlagen des Kriegsplanes sich bald in dieser, bald in jener Richtung verschoben. Dem Könige wurde der Entschluß zum Kriege gegen den bisherigen Bundesgenossen schwer. Mannigfache Einflüsse machten sich geltend, um ihn davon abzuhalten. So mochte er wenigstens nicht als Angreifer auftreten, so lange noch irgendeine Möglichkeit, zu friedlicher Verständigung zu gelangen, vorhanden zu sein schien. Seine Ratgeber, Bismarck, Roon und Moltke, erachteten übereinstimmend den Krieg

Digitized by Google

für unumgänglich notwendig und deshalb längeres Zögern für schädlich, nachdem Österreich im März offenkundig mit Kriegsrüstungen begonnen hatte. Etwas Vorsprung konnte man darin dem Kaiserstaate unbedenklich lassen, da er zur Herstellung der Kriegsbereitschaft seiner Armee mehrere Wochen mehr Zeit als wir nötig hatte. Vorteilhaft war es aber, ihm nur einen geringen Vorsprung zu gönnen, und gefährlich, uns überholen zu lassen. Moltke konnte jedoch nicht mehr tun, als die militärischen Vorgänge in Österreich aufs schärfste zu beobachten, den König, den Minister der auswärtigen Angelegenheiten und den Kriegsminister fortdauernd über die eingehenden Nachrichten auf dem Laufenden zu erhalten und im Hinblick auf die daraus zu ziehenden Folgerungen Rat zu erteilen.

Das hat der General fast von Tag zu Tag getan. Die Nachrichten über den Fortgang der österreichischen Kriegsvorbereitungen waren freilich unsicher und widerspruchsvoll. Bald deuteten sie auf die Absicht einer Offensive in der Richtung auf Berlin, bald auf die eines Angriffs gegen Schlesien hin, bald schien die Hoffnung berechtigt, daß wir ihnen doch noch durch eigene Offensive zuvorkommen könnten. Wechselnd waren auch die Aussichten in bezug auf die Haltung der deutschen Bundesstaaten. Daraus ergab sich für Moltke die Notwendigkeit häufiger Änderung des Planes für den Aufmarsch der Armee.

Vom 20. April an tritt bei ihm die Erwägung in den Vordergrund, daß die Österreicher nach dem Stande ihrer Rüstungen nach Verlauf von etwa 14 Tagen befähigt sein würden, mit etwa 100 000 Mann einen Vorstoß in der Richtung auf Berlin oder Breslau zu unternehmen, während sie zur kriegsbereiten Aufstellung ihrer ganzen Armee an unseren Grenzen allerdings noch 45 Tage bedürfen würden. Darauf gründet er den Plan, den ersten Aufmarsch der preußischen Armee längs der säch-

Digitized by Google

sischen und böhmischen Grenze in so breiter Front zu bewerkstelligen, daß zu ihrer möglichst schnellen Bereitstellung alle nach jenen Grenzen führenden Eisenbahnen benutzt werden können. Er berechnete, daß ein solcher Aufmarsch 25 Tage nach Erlaß des Mobilmachungsbefehls beendet sein und uns am schnellsten instandsetzen würde, einer etwaigen feindlichen Offensiv-Unternehmung gegen Berlin oder Breslau mit ausreichenden Kräften zu begegnen, zwischen dem 25. und 45. Tage uns aber günstige Bedingungen böte, um aus der breiten Front die Vereinigung der Kräfte nach vorwärts, in Böhmen, anzustreben. Wurde die Mobilmachung in nächster Zeit befohlen, und erfolgte kein Angriff österreichischerseits, so blieben nach Beendigung der Eisenbahnbeförderungen noch einige Tage übrig, um längs der Grenze von Sachsen und in Schlesien die Truppen so zurechtzuschieben, wie es für den Beginn der eigenen Offensive am vorteilhaftesten wäre. An diesem, vom Könige genehmigten Grundgedanken ist dann, wenn auch unter mehrfachem Schwanken bezüglich der Einzelheiten, festgehalten worden, die Vorarbeiten für die Eisenbahnbeförderungen wurden unverzüglich ausgeführt.

Zum Erlaß des Mobilmachungsbefehls konnte sich freilich der König auch jetzt noch nicht sogleich entschließen. Am 2. Mai schrieb Moltke voller Besorgnis an den General v. Manteuffel: „Was Allerhöchsten Orts seit den letzten drei Tagen beschlossen ist, weiß ich nicht, glaube aber, daß die Mobilmachung der Armee, will man nicht die Sicherheit des Staates gefährden, nur noch um Stunden verschoben werden darf: Gott lenke alles zum Besten!“ Am 3. Mai wurde endlich die Mobilmachung von fünf Armee-Korps befohlen, in den nachfolgenden Tagen bis zum 12. Mai zögernd die Mobilmachung der ganzen Armee angeordnet. Am 10. Juni war der Eisenbahnaufmarsch, ohne durch den Gegner gestört zu werden, beendet. Achtundeinhalbes Armee-

Digitized by Google

Korps umstellten in 60 Meilen langem Bogen, von Zeitz über Torgau und Görlitz bis Neiße das Königreich Sachsen und den nordöstlichen Teil von Böhmen. Im Westen der Monarchie waren, außer Landwehr- und Ersatztruppen, nur die 13. Division an der Westgrenze von Hannover, die Division v. Manteuffel im Süden Holsteins und die, demnächst auf eine Division zu verstärkende Brigade v. Beyer des VIII. Armee-Korps zurückgelassen, die nach Klärung unseres Verhältnisses zu Hannover, Kurhessen und Nassau vereinigt werden sollten, um als „Main-Armee" unter Führung des Generals v. Falckenstein den Krieg gegen die Süddeutschen Staaten, und zwar offensiv, zu führen.

Der Entschluß, die Sicherung des Westens der Monarchie verhältnismäßig so schwachen Kräften zu überlassen, war gewiß nicht leicht. So hatte denn auch Bismarck, ohne Vorwissen Moltkes und im Widerspruch zu dessen Plan für den Aufmarsch der Armee, den König schon zu der Bestimmung bewogen, das ganze VIII. Armee-Korps im Westen zurückzulassen. Auf Moltkes dringende Gegenvorstellung nahm der König jedoch diese Bestimmung noch rechtzeitig zurück, indem er würdigte, daß alles darauf ankam, den Erfolg auf dem Hauptkriegsschauplatz zu sichern, weil dort die Entscheidung des ganzen Krieges lag, gleichviel wie die Ereignisse auf dem Nebenkriegsschauplatz inzwischen verlaufen mochten. Es genügte, zu verhindern, daß von letzterem den Österreichern Verstärkungen zugeführt würden. So selbstverständlich der Grundsatz, der hier in Frage stand, erscheint, erfordert doch erfahrungsmäßig seine volle praktische Durchführung stets große Selbstüberwindung und Entschlossenheit, und wohl selten ist der Entschluß dazu schwerer, besonders für den König, gewesen, als im vorliegenden Falle.

Als der Eisenbahnaufmarsch nahezu durchgeführt war, zwangen politische Gründe, den Einmarsch in Sachsen und die Kriegserklärung an Österreich noch zu verschieben.

Digitized by Google

Da somit Moltkes Plan, aus dem breiten Eisenbahn-Aufmarsch sogleich zur Versammlung der Kräfte in Böhmen durch konzentrischen Vormarsch überzugehen, nicht ausführbar war, wurde beschlossen, günstigere Vorbedingungen für die demnächstigen Operationen durch näheres Zusammenziehen der Kräfte nach dem linken Flügel zu schaffen. Auf dem rechten Flügel wurden das VIII. Armee-Korps und die 14. Division, die demnächst unter Zuweisung des von Berlin heranzuziehenden Reserve-Korps, die Elb-Armee unter General Herwarth v. Bittenfeld bildeten, um Torgau versammelt, die erste Armee (II., III. und IV. Korps, unter dem Prinzen Friedrich Karl) rückte in die Gegend von Muskau, Hoyerswerda und Spremberg, das Garde-Korps sollte sich bei Kottbus sammeln. Die zweite Armee (I., V. und VI. Korps unter dem Kronprinzen) stand in Schlesien zwischen Hirschberg und der Neiße. Inzwischen liefen zuverlässige Nachrichten ein, daß die österreichische Hauptmacht in Mähren versammelt war. Da hieraus auf die Absicht eines Einbruchs in Oberschlesien geschlossen werden konnte, erbat und erhielt der Kronprinz die Erlaubnis, seine Armee, der nunmehr auch das Garde-Korps zugesandt wurde, an der Neiße näher zusammenzuziehen, um eintretendenfalls dort Widerstand zu leisten. Moltke hielt zwar für richtiger, daß die zweite Armee einem Angriff der feindlichen Hauptmacht von Süden her durch Rückzug auf die erste Armee ausweiche, um dann mit dieser vereint zu schlagen, verkannte aber nicht, daß die Versammlung der zweiten Armee an der Neiße auch manche Vorteile, selbst für den demnächstigen Einbruch in Böhmen bot, und hatte deshalb auf Widerspruch verzichtet. Die erste und Elb-Armee verblieben zunächst in der vorher angegebenen Aufstellung, um dort das Weitere abzuwarten.

Der erwartete Einbruch in Oberschlesien erfolgte jedoch nicht, und endlich, am 15. Juni, konnte nach einem

Digitized by Google

drohenden, auf Antrag Österreichs gefaßten Beschluß der Frankfurter Bundesversammlung das erlösende Wort gesprochen werden: am 16. rückten die preußischen Truppen in Sachsen, Hannover und Kurhessen ein, der Krieg begann.

Der General v. Moltke hatte bisher, wie schon diese kurze Darstellung erkennen läßt, zahllose Schwierigkeiten zu überwinden, manche Enttäuschung zu ertragen gehabt, immer aber sich der schnell wechselnden Lage anzupassen und unverdrossen ihr entsprechenden Rat zu erteilen gewußt. Er überwand alle Schwierigkeiten dank seiner großen Ruhe und Abgeklärtheit, vornehmlich aber deshalb, weil er immer nur die Sache, die Interessen des Vaterlandes und seines königlichen Herrn im Auge hatte, nie an sich selbst dachte. Wie richtig die Gedanken waren, von denen er sich leiten ließ, lehrten die nachfolgenden Ereignisse. Wichtig für seine fernere Tätigkeit war eine Kabinetts-Order vom 2. Juni 1866, durch die er beauftragt wurde, fortan alle Befehle des Königs über die operativen Bewegungen der Armee den Kommandobehörden mitzuteilen. Dadurch wurde den mannigfachen Reibungen vorgebeugt, die aus seinem bisherigen unklaren Dienstverhältnis zum Kriegsminister unvermeidlich entstanden waren. Roon selbst hat übrigens den Erlaß dieser Order beim Könige beantragt.

1870. Mit der Möglichkeit eines Krieges gegen Frankreich sich eingehend zu beschäftigen, hatte der Generalstabs-Chef schon in den Jahren 1858 und 1859 unmittelbare Veranlassung gehabt. Der Krieg war damals noch vermieden worden, aber Moltke blieb in den nächsten Jahren überzeugt, daß Napoleon, nachdem er Rußland und Österreich besiegt hatte, ohne jedoch, außer Nizza und Savoyen, Landgewinn davonzutragen, solchen auf dem linken Rheinufer erstreben würde, und daß Preußen in dem ihm in dieser Absicht aufgenötigten Kampfe auf fremde Hilfe kaum hoffen dürfte. Selbst

Digitized by Google

eine Unterstützung durch den Deutschen Bund erschien ihm unsicher. Belgien würde allerdings, wenn Frankreich, wie wahrscheinlich, seine Neutralität nicht achtete, auf unsere Seite treten, aber uns nur in geringem Maße entlasten. Andererseits würde Frankreich den Krieg voraussichtlich gleichfalls ohne fremde Hilfe zu führen haben.

In zwei Denkschriften vom Frühjahr 1860 und vom Herbst 1861 begründete Moltke ausführlich diese Ansicht über die politische Lage und untersuchte, wie eintretendenfalls der Krieg zu führen, insbesondere das Heer zu versammeln sein würde. Ein Vergleich der Stärke und Kriegsbereitschaft der beiderseitigen Streitkräfte sowie der Bedingungen für ihre Versammlung führte zu dem Ergebnis, daß Preußen zunächst darauf angewiesen sei, den Krieg verteidigungsweise, und zwar gestützt auf die Rhein- und Mainlinie mit den stark befestigten Übergangspunkten Köln, Koblenz und Mainz, zu führen, was selbstverständlich den späteren Übergang zur Offensive nicht ausschließe. Preußen sei auch genötigt, sofort seine gesamte Streitmacht am Rhein zu versammeln, und zwar die Hauptkräfte am Main. „Wir werden in den meisten Fällen mit drei Korps am Unterrhein ausreichen, am Main hingegen können wir nie stark genug sein. Nur dort kann Preußen Süddeutschland schützen, den kleineren Staaten die Möglichkeit gewähren, bei Deutschland zu verharren, und an die Spitze aller deutschen Streitkräfte treten. . . . In einem Kriege gegen Westen ist Mainz Schild und Schwert für Preußen zugleich. Es deckt die erste Versammlung unserer Armee am Main, sichert die linke Flanke unserer ganzen Rheinstellung, zwingt den in Süddeutschland eingedrungenen Gegner zum Angriff einer fast uneinnehmbaren Stellung oder zu einer Umgehung, die alle seine Verbindungen bloßstellt, und bildet endlich den Stützpunkt für unsere Offensive in der einzig Erfolg versprechenden Richtung.“ Bei richtiger Verwertung des möglichen mehrfachen Ufer-

Digitized by Google

wechsels erscheine die Rhein-Main-Linie so stark, daß die Franzosen schwerlich über sie hinausgelangen würden. Sollten sie dies dennoch, vielleicht durch Umgehung, versuchen, so würde gleichwohl jene Linie als Basis für die weiteren Unternehmungen festzuhalten sein und der Gegner hierdurch bald zur Umkehr genötigt werden. Bemerkenswert ist, daß Moltke schon damals wie auch stets in der nachfolgenden Zeit die Gefahr größerer Unternehmungen von der Seeseite gering schätzte. Unter Umständen müßten zwar, um ihnen im Verein mit Besatzungstruppen entgegentreten zu können, Feldtruppen in gewisser Stärke im Lande verbleiben, aber die Wahrscheinlichkeit, daß ein Versuch der in Rede stehenden Art mit einer vernichtenden Niederlage endigen würde, sei so groß, daß sich der Gegner nicht leicht entschließen würde, beträchtliche Kräfte dafür einzusetzen.

Wiederum im Frühjahr 1863 beschäftigte den General v. Moltke lebhaft der Gedanke an einen Krieg mit Frankreich. Veranlassung dazu war der damalige Aufstand der Polen gegen Rußland und die hervortretende Neigung Frankreichs und Englands, zugunsten der Polen Partei zu ergreifen. „Der Sympathiekrieg gegen Rußland für Wiederherstellung Polens ist einfach der Krieg gegen Preußen zur Eroberung des Rheins, welcher bei allen Schwierigkeiten doch wenigstens ein greifbares Objekt und praktische Ergebnisse in Aussicht stellt", sagt Moltke in einer Denkschrift vom Juni 1863, in der er unter diesem Gesichtspunkt die politische und militärische Lage Preußens beleuchtet. Diese Lage — führt er weiter aus — ist wesentlich verschieden von der, die im Jahre 1861 bestand. Frankreich darf in dem neuen Italien einen Bundesgenossen erblicken, der Österreichs Macht in hohem Grade auf sich und vom Rhein abziehen wird. Auf Dänemark, vielleicht auch auf Schweden, kann Frankreich für eine Diversion zählen, die im Norden Deutsch-

Digitized by Google

lands einen Teil der Streitkräfte fesseln würde. Rußlands Kräfte sind durch den polnischen Aufstand in Anspruch genommen. England ist zurzeit der Alliierte Frankreichs, indes würde nichts dies Bündnis auf eine härtere Probe stellen, als eine Invasion Belgiens, eine Gefährdung der Nordseeküste, eine Bedrohung Antwerpens. Es ist deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Frankreich die Neutralität Belgiens respektieren wird.

Dann ist aber für einen Eroberungskrieg gegen Preußen die nur acht Meilen breite Basis zwischen Belgien und der bayerischen Pfalz zu schmal. Kann Frankreich nicht Belgien in sie einbeziehen, so muß es sie nach dem Oberrhein hin erweitern. Da dadurch Süddeutschland unmittelbar bedroht wird, so ist Preußen gewiß, die Streitkräfte des Deutschen Bundes an seiner Seite zu sehen. Von der französischen Armee sind etwa 100000 Mann in Mexiko, Algier und Rom gefesselt, so daß für den Krieg gegen Deutschland von ihr nur 286000 Mann ins Feld gestellt werden können. Das Stärkeverhältnis ist also der Zahl nach für Deutschland günstig, selbst wenn, was notwendig sein wird, zunächst ein preußisches Armee-Korps und das X. Bundes-Korps (Hannoveraner usw.) zum Schutz gegen Dänen und Schweden im Norden zurückgelassen werden. Käme das Verhältnis der Gesamtstärke der beiderseitigen Streitkräfte allein in Betracht, so würde das ratsamste sein, unsere Hauptmacht auf dem linken Rheinufer, in der Pfalz, zu versammeln. Die größere Kriegsbereitschaft der Franzosen nötigt uns aber, unseren Aufmarsch an den Rhein zurückzuverlegen, nur das Rheinische Armee-Korps näher der Grenze dem Feinde entgegenzustellen. Waren doch damals für die Mobilmachung und die Eisenbahnbeförderung der ersten vier Armee-Korps zum Rhein noch vier Wochen erforderlich; daran erst konnte sich die Beförderung der anderen Korps anschließen.

Auf Grund eingehender Erwägung aller in Betracht

Digitized by Google

kommenden Verhältnisse gelangte Moltke zu dem Plan, drei gesonderte Armeen aufzustellen: eine Unterrhein-Armee, die indes, wenn Belgien neutral bliebe, soweit die Zeit es gestattete, gleich an die Mosel vorrücken sollte, eine, die Hauptmacht bildende Main-Armee und eine Oberrhein-Armee. Die letztere, zunächst aus dem VII. und VIII. Bundes-Korps (Bayern, Württemberger, Badenser, Hessen) gebildet, zu denen die österreichischen Hilfskräfte später stoßen würden, wäre einem feindlichen Vorstoß am unmittelbarsten ausgesetzt. Sie könnte sich in diesem Falle auf die anmarschierenden Österreicher zurückziehen; vorteilhafter aber wäre es, wenn sie den Anschluß an die Main-Armee suchte.

Der Frieden blieb jedoch 1863 erhalten, und während des Krieges gegen Dänemark im Jahre 1864 sowie auch 1866 bis nach der Schlacht von Königgrätz beobachtete Napoleon sogar eine wohlwollende Neutralität, der freilich 1866 die Erwartung zugrunde lag, daß wir eine Niederlage erleiden und dann seine Hilfe in Anspruch nehmen würden, die er sich anständig honorieren zu lassen gedachte. Die bittere Enttäuschung, die ihm der glänzende Sieg der preußischen Waffen bereitete, veranlaßte ihn, aus seiner bisherigen Zurückhaltung herauszutreten. Kaum vierundzwanzig Stunden nach der Schlacht von Königgrätz bot er telegraphisch dem Könige seine Vermittlung zur Herstellung des Friedens unter der Mitteilung an, daß Österreich ihm Venetien abgetreten habe. Die Vermittlung konnte nicht abgelehnt werden, die Verhandlungen wurden aber in die Länge gezogen und der Erfolg von Königgrätz inzwischen durch energische, bis nahe vor die österreichische Hauptstadt fortgesetzte Offensive gesteigert. Dann erst kam es zum Abschluß eines am 22. Juli beginnenden, zunächst auf die Dauer von fünf Tagen bemessenen Waffenstillstandes, der nach Abschluß des Präliminarfriedens am 26. Juli bis zum

Digitized by Google

30. August verlängert wurde. Die Feindseligkeiten gegen die süddeutschen Staaten fanden wenig später ihr Ende.

Nun wurde aber bei den unter Vermittlung des Vertreters Frankreichs stattfindenden Verhandlungen über die Bedingungen des endgültigen Friedens die Haltung der letztgedachten Macht so bedrohlich, daß die Möglichkeit einer bewaffneten Einmischung von dieser Seite zum Zweck der Erlangung einer Gebietsabtretung erwogen werden mußte. Dies veranlaßte den General v. Moltke, am 8. August dem Ministerpräsidenten, Grafen v. Bismarck, — unter dem Hinzufügen, daß nach angestellter Berechnung Frankreich eine Operations-Armee von 250000 Mann nicht wohl früher als in 26 Tagen zwischen Metz und Straßburg versammelt haben könne — eine auf die Lage bezügliche Denkschrift zuzustellen, die folgenden Wortlaut hatte:*)

Es ist offenbar von größter Wichtigkeit, so bald wie möglich zu einem definitiven Abschluß mit Österreich zu gelangen, um gegen Osten und Westen freie Hand zu haben, wenn unsere Nachbarn die Frucht eines siegreichen Feldzuges uns zu verkümmern suchen sollten. Bei den Verhandlungen in Prag kann es daher auf untergeordnete Bedingungen nicht ankommen, sondern wesentlich darauf, in kürzester Frist die in Böhmen und Mähren aufgestellten Truppen wieder verfügbar zu machen.

Am nächsten liegt wohl die Möglichkeit, daß Frankreich Gebietsabtretungen fordern könnte, welche unvereinbar wären mit der Preußen zugefallenen geschichtlichen Aufgabe, das ganze Deutschland zusammenzufassen und zu schützen, einer Aufgabe, zu deren Lösung der wichtigste Schritt eben jetzt getan ist.

Gegen eine solche Anmaßung Frankreichs würde der Krieg im ganzen außerösterreichischen Deutschland populär

*) Die Denkschrift wird im Wortlaute wiedergegeben, weil sie eine wesentliche Ergänzung zu den in den „Gedanken und Erinnerungen" des Fürsten Bismarck über die Vorgänge jener Zeit enthaltenen Mitteilungen bildet.

Digitized by Google

sein. Es kann kaum zweifelhaft sein, daß gegen Herausgabe des größten Teils oder selbst des ganzen von uns besetzten Gebietes südlich des Mains eine Allianz gegen Frankreich mit den süddeutschen Staaten zu erlangen ist. Es würde in diesem Fall das neue Bundesverhältnis nicht bloß mit Nord-, sondern mit Ganz-Deutschland ins Leben treten. Die Süddeutschen Kontingente würden in ihrer gegenwärtigen Kriegsbereitschaft und derzeitigen Aufstellung binnen acht bis zehn Tagen in einer Stärke von etwa 80000 Mann bei Mannheim zu versammeln sein. In derselben Zeit würde unsere Main-Armee . . . nebst dem II. Reserve-Korps . . . sich um Mainz mit etwa 90000 Mann konzentrieren.

Keinenfalls kann Frankreich in so kurzer Zeit ein Offensivheer versammeln, welches stark genug wäre, diesen ersten Aufstellungen gegenüber den Rhein an irgendeinem Punkte zu überschreiten; und wenn der Friede mit Österreich geschlossen, so ist es nur eine Frage der Zeit, wie schnell eine der französischen völlig gewachsene Truppenmacht im Westen konzentriert sein kann.

Die Bedingungen für einen Krieg des französischen Kaisertums gegen das siegreiche Preußen und das gesamte deutsche Volk eben in diesem Augenblick erscheinen so wenig günstig, daß derselbe wohl nicht gewagt werden wird, ohne daß eine Verständigung mit Österreich über Fortsetzung des Kampfes bereits stattgehabt hätte, welche dann freilich den Friedensschluß vereiteln müßte.

Es ist daher nötig, diese Eventualität vom militärischen Standpunkt ins Auge zu fassen.

Da Italien vertragsmäßig nicht ohne uns Frieden schließen darf, so würde Österreich mindestens den größten Teil seiner Süd-Armee wieder jenseits der Alpen zurückführen müssen, wie dies auch jetzt schon geschehen zu sein scheint. Es könnten dann noch etwa 150000 Mann an der Donau gegen uns aufgestellt bleiben, welche zum größten Teil schon durch die Gefechte im Juni und Juli tief erschüttert sind.

Dennoch glaube ich nicht, daß wir bei gleichzeitigem Kriege mit Frankreich die Offensive gegen Wien fortsetzen dürfen, da diese, wenn sie nicht an der Donau zum Stehen

Digitized by Google

kommen soll, unsere ganze Macht in Anspruch nimmt. Allerdings können wir in acht Tagen an der Thaya 160000 bis 180000 Mann versammeln und damit voraussichtlich eine neue Schlacht gewinnen, wenn die Österreicher über die Donau vorgehen. Es ist aber nicht wahrscheinlich, daß sie dies tun, sondern sie werden defensiv hinter dem Strom abwarten, bis die französische Kooperation wirksam wird. Der Waffenstillstand ist auf vier Wochen ohne Kündigung abgeschlossen, diese Frist genügt für die französischen Rüstungen, und wenn zwar diese auf unserer Seite bereits vollendet sind, so bedürfen wir doch Zeit, um unsere Heere von der Donau an den Rhein überzuführen.

Sollte daher Österreich bei den Verhandlungen in Prag unerwartete Schwierigkeiten erheben, so wird daraus auf ein Bündnis mit Frankreich zu schließen, unsere Militärmacht aber nicht in Böhmen zu verstärken, sondern sofort nach dem Rhein zu transportieren sein.

Vier Armee-Korps, gegen 120000 Mann, werden genügen, um in der Gegend von Prag eine auf das befestigte Dresden basierte Defensive erfolgreich durchzuführen.

Zwei Armee-Korps über Oderberg—Berlin—Köln, ein Armee-Korps mittels Eisenbahn über Dresden—Leipzig—Kassel und die Elb-Armee, das Bündnis mit Süddeutschland vorausgesetzt, auf den zwei Schienenwegen Eger—Würzburg—Frankfurt a. M. und Pilsen—Nürnberg—Stuttgart—Bruchsal können, wenn die Transporte am 22. August beginnen, bis zum 9. September in der Stärke von 150000 Mann bei Mainz und Mannheim eingetroffen sein, wodurch dann die dortigen preußisch-norddeutschen Truppen auf eine Totalstärke von 240000 Mann gebracht sein werden.

15000 Mann Linientruppen würden für Mainz abzurechnen sein, dessen ausschließlicher Besitz in den Verhandlungen mit den Süddeutschen vor allem gesichert werden muß, ferner noch ungefähr ebensoviel Feldtruppen für Saarlouis, Koblenz, Köln, Wesel und Luxemburg.

Es verbleiben dann noch über 200000 Mann und mit Hinzurechnung der Süddeutschen nahe an 300000 Mann als Operations-Armee gegen Frankreich disponibel.

(Folgen Angaben über einige besondere, mit den süd-

Digitized by Google

deutschen Staaten zu treffende Vereinbarungen, dann weiter:)

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Frankreich seinen Angriff durch Belgien führen sollte. Es würde dadurch in Konflikt mit England geraten und müßte sich durch Besetzung des Landes und vor Antwerpen sehr wesentlich schwächen.

Eine Invasion Süddeutschlands würde nicht direkt zum Ziele führen, da sie Preußen zunächst unerschüttert und ohnehin die deutschen Heere in der Flanke ließe.

Ohne Zweifel würde das französische Angriffsheer zwischen Luxemburg und Rastatt hindurch direkt in das Ländergebiet eindringen, dessen Besitz es anstrebt.

Unsere Rheinfestungen, deren sofortige Armierung selbstverständlich, sind daher zunächst nicht bedroht, und es dürfte gerechtfertigt sein, die gesamte Streitmacht, die Deutschland gegen Frankreich aufbieten kann, zwischen Main und Neckar zu versammeln.

Sofern die Zeit zur Vereinigung derselben in der Pfalz nicht mehr gegeben ist, kann der Angriff hinter dem Rhein erwartet werden, denn die bloße Besetzung des linksrheinischen Landes sichert den Franzosen nicht den Besitz desselben. Sie werden sich der Notwendigkeit nicht entziehen können, den Strom angesichts des Verteidigers zu überschreiten, und müssen sich dabei durch Einschließung von Luxemburg und Saarlouis, durch Beobachtung gegen Koblenz, Mainz, Germersheim, Landau und Rastatt schwächen.

Im allgemeinen läßt sich daher übersehen, daß der Krieg gegen Österreich in dessen augenblicklicher Schwäche und Frankreich zugleich mehr in defensiver Weise zu führen sein wird, doch aber in Rücksicht auf die großen, zu erreichenden Zwecke nicht zu scheuen ist. Selbst ein nicht überall ganz glücklicher Ausgang würde für alle Zukunft Deutschland um Preußen versammeln, während die freiwillige Abtretung auch des kleinsten deutschen Gebietes die künftige Führerschaft Preußens ausschlösse.

Gelingt es, den Frieden mit Österreich in den nächsten Tagen abzuschließen, so würde sicherlich Frankreich vorerst

Digitized by Google

von allen Forderungen Abstand nehmen; es könnte keinen ungünstigeren Augenblick als den jetzigen zum Kriege wählen. Dann würde es darauf ankommen, Norddeutschland schnell zu konsolidieren, um späteren Gefahren von Westen und Osten her mit genügender Macht entgegenzutreten.

Mit fester Zuversicht und Entschlossenheit sah also Moltke damals, als die preußische Hauptmacht tief in Feindesland, mehr als 700 Kilometer in gerader Linie von der deutschen Westgrenze entfernt, den Österreichern gegenüberstand, der Gefahr eines gleichzeitigen Krieges gegen Frankreich ins Auge, und nicht ein deutsches Dorf wollte er geopfert sehen, um ihr aus dem Wege zu gehen. Und so frei von Unterschätzung der Gegner war er andererseits, trotz der soeben erzielten großen Erfolge, daß er riet, mit Österreich, wenn es mit Ehren geschehen könne, Frieden zu schließen, die Erreichung dieses Zieles jedenfalls nicht durch Festhalten an untergeordneten Bedingungen zu gefährden. Wenn der Fürst Bismarck in seinen „Gedanken und Erinnerungen" über die Schwierigkeiten klagt, die ihm bei den Friedensverhandlungen mit Österreich von seiten der militärischen Ratgeber des Königs bereitet worden seien, so berechtigt die vorstehende Denkschrift vom 8. August 1866 zu dem Schluß, daß jener Vorwurf Moltke nicht trifft.

Mitte August wurden die definitiven Friedensverträge mit den süddeutschen Staaten, am 30. August der mit Österreich abgeschlossene ratifiziert.

Napoleon fügte sich vorläufig in die veränderte Lage, aber es war kaum ein Zweifel möglich, daß er die Geltendmachung seines Verlangens nach „Kompensationen" nur vertagte, um zuvor seine Kriegsmacht zu verstärken. In der Tat entwickelte sich seit dem Sommer 1866 auf allen Gebieten des Heerwesens in Frankreich eine außerordentlich lebhafte Tätigkeit. Deshalb bereitete sich auch Deutschland auf einen baldigen Krieg mit Frankreich vor. Seit

Digitized by Google

der Rückkehr des Heeres vom Kriegsschauplatz wurde rastlos an dem Ersatz des verbrauchten Materials und an der Vermehrung der Kriegsvorräte sowie an der Organisation der Streitmacht des Norddeutschen Bundes gearbeitet, so daß, als im Frühjahr 1867 der Krieg an der Luxemburger Frage entbrennen zu wollen schien, Preußen drei neue Armee-Korps, außer den bisherigen neun, in nahezu voller Kriegsstärke ins Feld zu stellen vermocht hätte, zu denen dann noch das sächsische Korps, die hessische Division und die Süddeutschen gestoßen wären.

Unermüdlich war auch Moltke in der Vorbereitung auf den Krieg gegen Frankreich. Wie er zur Steigerung der Kriegstüchtigkeit des Heeres mitwirkte, wurde schon im vorigen Abschnitt dargetan. Seine Hauptaufgabe erblickte er aber in der strategischen Vorbereitung des Krieges. Dazu gehörte fortgesetzt scharfe Beobachtung aller militärischen Vorgänge in Frankreich. Er fand die Mittel und Wege hierzu, so daß er stets ein im wesentlichen richtiges Bild von der französischen Wehrkraft besaß. In einer — bisher nicht veröffentlichten — Denkschrift vom Januar 1867 erwog er die Möglichkeit, daß wir bald zu gleichzeitiger Kriegführung gegen Frankreich und Österreich genötigt sein könnten. Er gedachte, dann den Krieg gegen Österreich mit einer Offensive in Böhmen, gegen Frankreich defensiv zu beginnen. Alsbald trat jedoch die Wahrscheinlichkeit eines gegen Frankreich allein zu führenden Krieges in den Vordergrund, und für diesen Fall erachtete er jetzt und in der ganzen nachfolgenden Zeit die Macht Norddeutschlands, selbst ohne den Beistand der Süddeutschen, für stark genug, um den Krieg angriffsweise zu führen. Als dessen Ausbruch im Frühjahr 1867 unmittelbar bevorzustehen schien, war sein Kriegsplan so weit gereift, daß der Aufmarsch der Armee feststand. Die Vorarbeiten für die Eisenbahnbeförderung der Truppen in das Aufmarschgebiet waren ihrem Ab-

Digitized by Google

schluß nahe, so daß eintretendenfalls der Aufmarsch sich ohne Zeitverlust vollzogen haben würde. In einer abgeschlossenen Denkschrift hat Moltke damals seinen Plan nicht entwickelt. Doch liegen seine Entwürfe für den Aufmarsch der Armee und die Berechnungen, auf die sie sich gründeten, vor. Wir ersehen daraus, daß er die Höchststärke der Feldarmee, die Frankreich uns entgegenzustellen vermochte, auf 215000 Bajonette, 37000 Säbel und 1000 Geschütze berechnete, denen der Norddeutsche Bund 13 mobile Armee-Korps in der Stärke von 340000 Mann entgegenzustellen vermochte. Dazu würden voraussichtlich noch die Süddeutschen kommen. Zur Vorbereitung der Offensive beabsichtigte Moltke, den Aufmarsch der Armee auf dem linken Rheinufer, nahe der französischen Grenze zu bewerkstelligen. Für die Mobilmachung und die Eisenbahnbeförderung der Truppen nach der Westgrenze bedurfte es freilich damals noch mehr als doppelt so langer Zeit als im Jahre 1870. Denn nach den angestellten Berechnungen konnten von der norddeutschen Armee erst am 30. Tage nach ausgesprochener Mobilmachung 150000 Mann, bis zum 40. Tage weitere 60000 Mann zwischen der Saar und dem Rhein versammelt werden, während 120000 Mann sogar erst bis zum 43. Tage mit der Eisenbahn am Rhein einzutreffen vermochten, von wo sie durch Fußmarsch an die Grenze vorgezogen werden mußten. Moltke hat jedoch hierin kein Bedenken gegen den Plan, den Aufmarsch der Armee nahe an der Grenze auszuführen, gefunden. Er nahm an, daß die französische Armee den Angriff hinter der Mosel, sei es zwischen Metz und Diedenhofen oder zwischen Nancy und Metz, erwarten würde, und hat für beide Fälle den Vormarsch der Hauptmacht zur Mosel in enger Versammlung, unter Sicherung der linken Flanke durch eine Armee, in ganz ähnlicher Weise geplant, wie diese Operation im Jahre 1870 tatsächlich ausgeführt wurde.

Digitized by Google

Gegen Moltkes Wunsch wurde die unvermeidliche Abrechnung mit Frankreich damals verschoben, die Luxemburger Streitfrage friedlich beigelegt. Der General behielt nun aber den Fall des Krieges gegen Frankreich derart im Auge, daß er nicht nur die Grundgedanken seines Kriegsplanes vom Frühjahr 1867 Schritt für Schritt dem Wechsel der politischen Lage und der Entwicklung der beiderseitigen militärischen Verhältnisse anpaßte, sondern fortan auch die aufs genaueste bearbeiteten Eisenbahnfahrpläne für die jeweilig geplante Versammlung der Armee jederzeit auf dem Laufenden erhalten ließ. In dieser beständigen Arbeit erlangte die Kriegsvorbereitung jenen Grad der Vertiefung und Vervollkommnung, der in der hervorragenden Sicherheit und Schnelligkeit des Handelns beim Ausbruch des Krieges von 1870 zutage trat. Die politische Lage veränderte sich dahin, daß vom Jahre 1868 an wieder mit der Möglichkeit einer Unterstützung Frankreichs durch Österreich und Dänemark gerechnet werden mußte, wenn auch auf Grund eines rechtzeitig mit Rußland getroffenen Abkommens auf baldige Dämpfung feindseliger Absichten des noch aus den Wunden von 1866 blutenden österreichischen Kaiserstaates zu hoffen war. Frankreich rüstete eifrig und gewann in den drei Jahren seit 1867 zweifellos an militärischer Stärke. Nicht minder aber vervollkommnete sich auch das Heerwesen des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten, und mit den letzteren wurden nähere Vereinbarungen über gemeinsames Handeln im Falle eines Krieges mit Frankreich getroffen. Besonders wichtig für die Ausgestaltung des deutschen Kriegsplanes war die erzielte Beschleunigung des Mobilmachungsverfahrens, die Ergänzung des deutschen Eisenbahnnetzes nach strategischen Rücksichten und die Vervollkommnung des militärischen Eisenbahn-Transportwesens — Maßnahmen, durch die es in den Jahren von 1867 bis 1870 gelang, die Zeit vom Tage des Mobilmachungs-

Digitized by Google

befehls bis zur Versammlung der ganzen deutschen Heeresmacht an der Westgrenze fast um die Hälfte zu verkürzen.

Wir brauchen diese Entwicklung im einzelnen nicht zu verfolgen, werfen aber noch einen Blick auf die Denkschrift, die Moltke im Winter 1868/69 ausarbeitete, und in der er die erste Aufstellung der Armee sowohl für einen gleichzeitigen Krieg gegen Frankreich und Österreich als auch für einen gegen ersteren Staat allein zu führenden Krieg eingehender Betrachtung unterzog. Die 1869 und 1870 mehrfach überarbeitete Denkschrift trägt den eigenhändigen Vermerk des Generals „Auch 1870 gültig".

Moltke geht darin von der Erwägung aus, daß bei einem Kriege Frankreichs gegen Preußen die Haltung Österreichs entweder eine entschieden feindliche oder mindestens zweifelhafte sein werde. Wollten wir jeder der beiden Mächte die Hälfte unserer Armeen gegenüberstellen, so würden wir keiner von ihnen überlegen sein. Es frage sich daher zunächst, gegen welchen Feind wir vorerst mit schwächeren Mitteln die Defensive führen wollen, um möglichst stark und offensiv gegen den anderen vorzugehen. Gegen Frankreich würde uns der Rhein eine starke Verteidigungslinie bieten. Allein bei defensivem Verhalten nach dieser Seite würden wir Süddeutschland, wenn nicht gegen, gewiß nicht mit uns haben. Österreich brauche jedenfalls eine längere Zeit zu seinen Rüstungen, und es sei sehr wahrscheinlich, daß wir sechs bis acht Wochen freie Hand gegen Frankreich haben würden, wenn wir die Initiative ergriffen. Um uns den Vorteil, den sie gewährt, zu sichern, müßten wir allerdings Frankreich den Krieg erklären, sobald Österreich mit Rüstungen begönne. „Der Schein der Aggression darf davon nicht abhalten, denn wir dürfen sicher sein, daß jene Rüstungen nicht stattfänden, ohne daß ein gemeinsames Vorgehen beider Mächte fest beschlossen ist, für welches Frankreich nur noch die erforderliche Zeit dem Alliierten läßt." Sei doch weder Österreich noch Frankreich stark genug, um mit Aussicht auf Erfolg den Krieg gegen Norddeutschland ohne Bundesgenossen aufzunehmen.

Digitized by Google

Hätten die Österreicher, während wir eine rasche Entscheidung gegen Frankreich suchen, ihre Rüstungen wirklich beendet, einen Teil von Schlesien und selbst der Marken besetzt, so wäre doch definitiv noch nichts verloren, so lange wir unsere Festungen hielten und das Verteidigungsheer ungeschlagen auswiche. Einer überlegenen Offensive unsererseits aber würden die Österreicher sich entziehen, vielleicht bis hinter die Donau, und mittlerweile könnte eine französische Offensive durch Süddeutschland uns gefährlich werden. Rückten wir dagegen auf französischem Boden ein, so würde das französische Selbstgefühl nicht auf Österreich warten. Frankreich sei nicht nur der gefährlichste, sondern auch der bereiteste Feind, und hier seien wir sicher, unsere Gegner alsbald vorzufinden. „Es läßt sich mit einiger Sicherheit übersehen, daß dort schon innerhalb der ersten Wochen ein Zusammenstoß stattfinden muß, der bei glücklichem Ausfall für uns Österreich wohl bestimmen könnte, das halb gezogene Schwert in die Scheide zurückfallen zu lassen."

Aus allen diesen Gründen schlage er vor, drei preußische Armee-Korps unter gewissen Umständen auch die bayerische Armee, für die Defensive gegen Österreich zu bestimmen, zu deren Verstärkung und zur aktiven Verteidigung der Küste mobile Landwehr-Divisionen zu formieren, auch zur Beobachtung Dänemarks die 17. Division zurückzubehalten, die ganze übrige Streitmacht aber, insbesondere zehn norddeutsche Armee-Korps, zur Offensive gegen Frankreich zu verwenden. Es verstehe sich, daß alle Kräfte gegen Frankreich herangezogen werden, wenn wir es mit diesem überhaupt oder voraussichtlich doch auf längere Zeit allein zu tun haben würden.

Für die Defensive gegen Österreich bestimmt Moltke das I., II. und VI. Armee-Korps, zwei Landwehr- und zwei Kavallerie-Divisionen, zusammen 113600 Mann. Österreich würde genötigt sein, Besatzungen im Innern zurückzulassen und ein starkes Observations-Korps an der russischen, eventuell auch ein solches an der bayerischen Grenze aufzustellen, und daher nicht nur erst spät, sondern auch nicht sehr stark zur Offensive gegen Preußen schreiten können. Da ein Vorgehen durch Schlesien von Rußland im Rücken

Digitized by Google

bedroht wäre, würde Österreich mit der Hauptmacht von Böhmen aus gegen Berlin zu operieren versuchen. Daher will Moltke nur das VI. Armee-Korps anfangs in Schlesien belassen, alle übrigen für den Krieg gegen Österreich bestimmten Truppen in der Gegend von Dresden versammeln, um die Österreicher vielleicht beim Überschreiten des Gebirges anzugreifen, bei ihrem weiteren Vorschreiten aber die Verteidigung indirekt, auf die Elbe gestützt, zu führen. Man könnte sich eine solche Flankenverteidigung auch unter Stützung auf die Oder denken, wodurch der Anschluß des VI. Armee-Korps erleichtert werde und man sich der russischen Hilfe nähere. „Allein diese Hilfe ist nur eine eventuelle und es bleibt stets bedenklich, sich dem stärkeren Bundesgenossen unmittelbar anzuschließen, denn das heißt, sich ihm unterordnen.“ An der Elbe befindet sich überdies die Verteidigungsarmee der feindlichen Operationslinie näher und in gesicherter Verbindung mit dem deutschen Westheere.

„Was nun die süddeutschen Staaten betrifft, so darf man bei dieser wie bei jeder anderen Koalition nichts erwarten, als was im unmittelbaren Interesse aller Teile liegt.“ Bei einem Kriege gegen Frankreich allein gewähre der unmittelbare Anschluß des bayerischen Heeres an die norddeutsche Streitmacht den sichersten Schutz des bayerischen Gebietes gegen eine französische Invasion. Dieser Anschluß könne aber nicht gefordert werden, wenn Bayern die eigene Grenze gegen Österreich zu verteidigen habe. Es darf angenommen werden, daß Bayern in diesem Falle seine ganze Streitmacht am unteren Inn konzentrieren werde. Diese Aufstellung gewähre dann auch uns allen Nutzen, den wir von Bayern zu erwarten haben, nur müßten wir fordern, daß dort gleich anfangs mit den Österreichern Schüsse gewechselt werden. Von Württemberg und Baden sei zu gewärtigen, daß sie sich unserer Offensive gegen Frankreich anschließen würden.

Der Operationsplan für diese Offensive bestehe lediglich darin, die Hauptmacht des Gegners aufzusuchen und, wo man sie finde, anzugreifen. Die Stärke der zunächst im freien Felde verfügbaren französischen Streitkräfte wird auf 250000 Mann berechnet. Außerdem seien allerdings noch

Digitized by Google

93000 Mann Reserve vorhanden, die Frankreich aber anscheinend zur Aufstellung von Neuformationen für eine Reserve-Armee verwenden wolle. Wir verfügten dagegen für den Beginn der Offensive, mit Einschluß der württembergischen und badischen Truppen über 360000 Mann, und in einem Zusatz vom Juli 1870 heißt es: „Wie die Verhältnisse sich jetzt gestalten, dürfte mit Wahrscheinlichkeit auf den Anschluß der sämtlichen süddeutschen Staaten, also von 70000 Mann zu rechnen sein. Dann treten wir den etwa 250000 Franzosen mit 400000 Mann entgegen und behalten außerdem drei Armee-Korps in Reserve." Es leuchte ein, wie wichtig es sei, die Überlegenheit auszunutzen, die wir gleich anfangs besitzen, und es frage sich daher, wo wir erwarten dürfen, den Gegner zu finden.

Von einer Verletzung der Neutralität Belgiens und Hollands oder der Schweiz hätte Frankreich unter den obwaltenden Verhältnissen keinen Vorteil, sondern nur Nachteil zu erwarten. „Wir dürfen daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen, daß die Franzosen ihre erste Versammlung auf der Linie Metz—Straßburg bewirken werden, um mit Umgehung unserer starken Rheinfront gegen den Main vorzudringen, Nord- und Süddeutschland zu trennen, mit letzterem ein Abkommen zu treffen und, basiert auf dasselbe, gegen die Elbe vorzuschreiten ... Wollen die Franzosen ihr Eisenbahnsystem behufs schneller Versammlung aller Streitkräfte völlig ausnutzen, so sind sie genötigt, in zwei Hauptgruppen zu debarkieren, bei Straßburg und Metz, getrennt durch das Vogesengebirge. Wird der voraussichtlich kleinere Teil am ersteren Punkte nicht gegen Süddeutschland bestimmt, so kann die Heranziehung zur Hauptmacht an der oberen Mosel wesentlich nur durch Fußmärsche bewirkt werden.

Dem gegenüber plant Moltke die Versammlung der ganzen gegen Frankreich bestimmten Streitmacht in der Pfalz. „Dort stehen wir auf der inneren Operationslinie zwischen beiden feindlichen Gruppen. Wir können uns gegen die eine wie die andere oder, vorausgesetzt daß wir stark genug sind, gegen beide gleichzeitig wenden. Die Versammlung aller Kräfte in der Pfalz schützt den unteren wie den oberen Rhein und gestattet eine Offensive in

Digitized by Google

Feindesland, welche, rechtzeitig ergriffen, wahrscheinlich jedem Betreten deutschen Bodens durch die Franzosen zuvorkommen wird. Es fragt sich also nur noch, ob wir ohne Gefahr in unserer ersten Versammlung gestört zu werden, diese über den Rhein hinaus in die Pfalz und bis hart an die Grenze verlegen dürfen, und diese Frage ist nach meiner Ansicht mit Ja! zu beantworten. Unsere Mobilmachung ist bis in das letzte Detail vorbereitet. Sechs durchgehende Eisenbahnen sind für den Transport nach der Gegend zwischen Rhein und Mosel verfügbar. Die Fahrtableaux, aus welchen jeder Truppenteil Tag und Stunde des Aufbruchs und des Eintreffens ersieht, liegen fertig." Bis zum 18. Tage nach Erlaß des Mobilmachungsbefehls könnten 300000 Mann (außer den Süddeutschen) zur Stelle sein, bis zum 20. auch fast alle ihre Trains. Es sei nicht anzunehmen, daß die Versammlung der französischen Armee im mobilen Zustande schneller bewirkt werden könne. Mit immobilen Truppen in der Stärke von etwa 150000 Mann könnten die Franzosen allerdings bereits am 8. Tage die Grenze überschreiten. Wir wären dann genötigt, unsere Versammlung an den Rhein zurückzuverlegen, was ohne Schwierigkeit ausführbar wäre. Dort würde ein solches Unternehmen der Franzosen scheitern und für sie die allerschwersten Folgen haben.

Danach wird die Gliederung und der Aufmarsch der Armee in folgender Weise geplant:

Erste Armee (VII. und VIII. Armee-Korps) als rechter Flügel um Wittlich . . .	60000	Mann
Zweite Armee (III., IV., X. und Garde-Korps) im Zentrum bei Neunkirchen—Homburg	131000	„
Dritte Armee (V., XI., badisch-württembergisches Korps und Bayern) als linker Flügel bei Landau und Rastatt . . .	130000	„
Viertens eine Reserve, bestehend aus dem kombinierten IX. und dem XII. Armee-Korps, vorwärts Mainz	63000	„
zusammen:	384000	Mann,

wozu, wenn wir es nur mit Frankreich zu tun haben sollten, noch das I., II., eventuell auch das VI. Armee-Korps mit

Digitized by Google

fast 100000 Mann kommen würden, die allerdings erst später eintreffen könnten, da die Eisenbahnen bis zum 20. Tage besetzt sind. —

Als Ergänzung hierzu ist eine Arbeit zu betrachten, in der Moltke im Frühjahr 1870 seine Ansichten über die Ausführung des Vormarsches gegen die Mosellinie niederlegte:

„Die Operation gegen Frankreich wird einfach darin bestehen, daß wir möglichst geschlossen einige Märsche auf französischem Boden vorgehen, bis wir der französischen Armee begegnen, um dann die Schlacht zu liefern. Die Richtung dieses Vorgehens ist im allgemeinen Paris, weil wir in derselben am sichersten den Zielpunkt des Vorgehens, das feindliche Heer, zu treffen erwarten dürfen. Auf dem geraden Wege von der Pfalz nach der französischen Hauptstadt liegt Metz. Dieser Platz wird links umgangen und bleibt nur zu beobachten. Der nächste strategische Aufmarsch, sofern es nicht schon früher zur Schlacht kommt, ist die Linie der Mosel Luneville—Pont à Mousson. Bei diesem Vorgehen der zweiten Armee in erster, der vierten (Reserve) in zweiter Linie sind beide Flanken durch die erste und dritte Armee zu decken. Es schreibt unsere Initiative ohnehin dem Gegner das Gesetz vor. Auf der Linie Luneville—Pont à Mousson haben wir zwei Eisenbahnen im Rücken; dort, wenn nicht früher, muß es wahrscheinlich zur Entscheidung kommen, und kann darüber hinaus im Detail nicht vorgesehen werden. Abgesehen von dem Widerstand, auf welchen wir schon früher stoßen können, findet dieser Vormarsch von etwa 15 Meilen seine Schwierigkeit wesentlich in den auf engem Raum zu bewegenden Massen, mit welchen er auszuführen ist."

Unter den besonderen Umständen werde es nötig sein, die Märsche aller Korps und Divisionen von oben her im einzelnen zu regeln. Der Marsch bis an die Mosel mit der zweiten Armee und der Reserve werde in drei Hauptkolonnen und in zwei Echelons in Breite und Tiefe eines Marsches auszuführen sein, so daß die Versammlung von 150000 Mann nach der Mitte und selbst nach einem Flügel der ersten Linie in einem Marsche bewirkt werden könne.

Digitized by Google

Eine Infanterie-Division müsse dem Gros der Armee einen Tagemarsch als Avantgarde vorausgehen, und weit und breit vor dieser seien die vier Kavallerie-Divisionen der zweiten Armee zu verwenden, um Nachrichten über den Feind einzuziehen und die Zeit zu rechtzeitiger und zweckentsprechender Versammlung der Streitkräfte zu gewinnen. Die dritte Armee werde vielleicht schon anfangs aus der Reserve verstärkt werden müssen. Haben hingegen die Franzosen ihre Hauptmacht unserer Front gegenüber versammelt, so müsse die dritte Armee sich dem allgemeinen Vorrücken gegen die Mosel anschließen, doch bleibe stets die Möglichkeit zu berücksichtigen, daß wir genötigt sein könnten, Front gegen Süden zu machen.

Ich habe den Kriegsplänen Moltkes einen verhältnismäßig breiten Raum gewidmet, weil wir durch sie einen Einblick, wie er auf keinem anderen Wege zu gewinnen ist, in die tiefgründige und weitsichtige Geistesarbeit erzielen, aus der Moltkes große Erfolge hervorgegangen sind, und weil überdies keiner der großen Feldherrn vergangener Zeiten uns ähnlich zusammenhängende Darlegungen der Beweggründe und Zwecke seiner Kriegsvorbereitungen hinterlassen hat wie wir sie in diesen Moltkeschen Denkschriften finden. Die in ihnen niedergelegten Gedanken aber sind würdig, denen an die Seite gestellt zu werden, von denen sich ein Friedrich der Große bei seinen Kriegsplänen leiten ließ. Mit Meisterschaft sowohl das Gebiet der Politik wie das der Heerführung beherrschend, forschte Moltke mit weitem, klarem Blick nach den Aufgaben, die sich aus der politischen und militärischen Lage ergaben, faßte furchtlos die höchsten Ziele ins Auge, die er nach sorgfältiger Erwägung als erreichbar erkannte, und wählte mit sicherem Urteile aus seinem reichen Ideenschatze die geeigneten Mittel und Wege für die Einleitung des Marsches zum Ziele. Wie treffend er urteilte und wie weise er vorbedachte, lehrt der Verlauf der auf seine Pläne gegründeten Feldzüge, und

Digitized by Google

wir brauchen nicht in das Dunkel der Ratlosigkeit, der bei Ausbruch des Krieges von 1870 unsere Gegner verfielen, hineinzuleuchten, um die Verdienste anschaulich zu machen, die Moltke sich durch seine meisterhaften Kriegspläne erworben hat.

IV. Abschnitt.

Moltkes Kunst der Kriegsleitung.

Feldherrntum wurzelt im Intellekt und im Charakter. Um einen Feldherrn richtig zu würdigen und von ihm zu lernen, muß man daher sowohl den Anschauungen, von denen er sich hat leiten lassen, als auch den persönlichen Eigenschaften nachforschen, von denen seine Fähigkeit abhing, die leitenden Gedanken unter gegebenen Verhältnissen in Taten umzusetzen. Indem ich in diesem Sinne den Versuch unternehme, das Bild der Feldherrnkunst Moltkes, das wir bereits aus seinen Kriegsplänen gewonnen haben, durch kurze Charakterisierung seiner Kunst der Kriegsleitung zu ergänzen, wende ich mich zunächst dem ersten Teile der Aufgabe zu, die Schilderung der Persönlichkeit des großen Strategen dem folgenden Abschnitt vorbehaltend.

Praktische Kriegsleitung hat Moltke zwar nicht als Feldherr ausgeübt, sondern als Generalstabs-Chef seines Königs, der den Oberbefehl über das Heer mit dem vollen Bewußtsein persönlicher Verantwortlichkeit und mit voller Sachkunde führte. Aber den Entschlüssen, die der König faßte und kraftvoll durchführte, lagen, wie er selbst oft dankbar bekundet hat, die von ihm nach sorgfältiger

Digitized by Google

Prüfung stets gut befundenen Vorschläge seines Generalstabs-Chefs zugrunde. Moltkes Ideen sind es also, die in der Heerführung 1866 und 1870/71 verwirklicht wurden, nachdem der König sie zu den seinigen gemacht hatte, und die auch dem Feldzuge von 1864 das Gepräge gaben, wenngleich bei dessen Durchführung der Kriegsminister v. Roon vorherrschenden Einfluß im Rate des Königs ausübte. Die Geschichte jener drei Kriege bildet daher die Hauptquelle für unsere Kenntnis der strategischen Anschauungen Moltkes. Ein Versuch, diese an der Hand der Geschichte eingehend zu entwickeln, würde indes den Rahmen meiner Aufgabe weit überschreiten und überdies manche berechtigte Frage unbeantwortet lassen, zumal alle drei in Betracht kommenden Kriege sich darin gleichen, daß sie für uns reine Offensivkriege und nahezu ununterbrochene Siegeszüge waren.

Moltke selbst hat uns indes unsere Aufgabe dadurch wesentlich erleichtert, daß wir seine Grundanschauungen über Krieg und Heerführung außer aus seiner Kriegstätigkeit auch aus zahlreichen Niederschriften entnehmen können, die er hinterlassen hat. Von diesen ist besonders wichtig für unseren Zweck ein unmittelbar nach dem letzten Kriege, im Jahre 1871, von ihm verfaßter Aufsatz „Über Strategie".

Im Eingang dieses Aufsatzes, kennzeichnet er das Verhältnis zwischen Kriegführung und Politik mit folgenden Worten:

„Die Politik bedient sich des Krieges für Erreichung ihrer Zwecke, sie wirkt entscheidend auf den Beginn und das Ende desselben ein, so zwar, daß sie sich vorbehält, in seinem Verlauf ihre Ansprüche zu steigern oder aber mit einem minderen Erfolg sich zu begnügen. Bei dieser Unbestimmtheit kann die Strategie ihr Streben stets nur auf das höchste Ziel richten, welches die gebotenen Mittel überhaupt erreichbar machen. Sie arbeitet so am besten der Politik in die Hand, nur für deren Zweck, aber im Handeln völlig unabhängig von ihr."

Digitized by Google

Den — augenscheinlich durch die Erinnerung an bestimmte Vorkommnisse des kurz zuvor beendeten Krieges beeinflußten — Schluß des obigen Ausspruches hat der Feldmarschall später abgeschwächt, indem er bei einem anderen Anlaß (1882) schrieb: „Für den Gang des Krieges sind vorwiegend militärische Rücksichten maßgebend." Was Moltke anstrebte, war die Fernhaltung unberechtigter, die Kriegführung lähmender politischer Einflüsse von der Kriegsleitung, vor allem in Kriegen, deren politischer Zweck voraussichtlich nur durch völlige Wehrlosmachung des Gegners erreicht werden kann. Daß in solchen Kriegen die Strategie ihr Streben auf das höchste erreichbare Ziel zu richten hat und darin durch politischen Einspruch nicht ohne zwingende Veranlassung gelähmt werden darf, vielmehr durch Fernhaltung lähmender politischer Einflüsse unterstützt werden muß, erscheint fast selbstverständlich, doch lehrt die Geschichte, wie oft hiergegen verstoßen worden ist. Kriege der in Rede stehenden Art waren für uns die von 1864, 1866 und 1870/71 und zwischen aneinandergrenzenden Kulturstaaten sind anders geartete kaum noch zu erwarten. Denn jeder von ihnen wird sich scheuen, um untergeordneter Zwecke willen den anderen zum Kriege herauszufordern, weil die Begrenzung des einmal entbrannten Kampfes nicht von ihm allein abhängt, die Opfer und Gefahren eines unter Einsetzung der vollen Kraft zu führenden Krieges für Grenznachbarn von hoher Kultur aber außer Verhältnis zu untergeordneten Zwecken stehen.

Kriege mit beschränkten Zielen werden dagegen in absehbarer Zukunft kaum seltener als bisher zwischen Staaten vorkommen, deren Hauptgebiete nicht unmittelbar aneinanderstoßen, sowie gegen Staaten und Völker von minder hoher Kultur. Und für Fälle dieser Art enthält Moltkes Ausspruch, „daß die Strategie ihr Streben stets nur auf das höchste Ziel, das die gebotenen Mittel erreichbar machen, richten kann, daß sie so am besten der

Digitized by Google

Politik in die Hand arbeitet", eine wichtige Lehre, ebenso für die Strategie wie für die Politik. Es ergibt sich daraus, daß der Feldherr die ihm zur Verfügung stehenden Mittel in jedem Kriege mit höchster Kraft anzuwenden hat, daß Beschränktheit des politischen Zieles nimmermehr mattherzige Führung des Krieges rechtfertigen könnte. Das Interesse eines zur Kriegführung genötigten Kulturstaates, besonders wenn sein Heerwesen auf dem Grundsatz der allgemeinen Wehrpflicht beruht, beschränkt sich nicht auf Erreichung des Kriegszweckes, sondern erfordert auch dessen möglichst schnelle Erreichung. Die Politik gebietet der Kriegführung Halt, wenn sie auf fernere Anwendung dieses Zwangsmittels verzichten will, sei es, weil der politische Zweck erreicht ist, sei es, weil sie von dessen weiterer Verfolgung Abstand nimmt. Auch im Verlauf des Krieges, namentlich eines mit Verbündeten oder gegen mehrere verbündete Staaten zu führenden, kann der Feldherr zu mancherlei Rücksichtnahme auf politische Verhältnisse genötigt sein. In der Regel aber werden auftauchende politische Schwierigkeiten und Bedenken am besten durch energisches Handeln des Feldherrn überwunden. Und in diesem Sinne ist Moltke in der Praxis des Krieges darauf bedacht gewesen, sich möglichste Unabhängigkeit von beschränkender Einwirkung der Politik zu wahren, was freilich nicht ganz ohne Reibungen mit dem impulsiven Leiter der auswärtigen Politik, Bismarck, abgelaufen ist. —

Ausführlich hat sich der Feldmarschall auch über das Wesen der Kriegsoperationen, d. h. über die Verwendung der auf Grund des Kriegsplanes bereitgestellten Streitkräfte zur Erreichung des Kriegszieles in seinem Aufsatze „Über Strategie" ausgesprochen. Er sagt darüber:

„Hier" — das heißt bei den Operationen — „begegnet unserem Willen sehr bald der unabhängige Wille des Gegners. Diesen können wir zwar beschränken, wenn wir zur In-

Digitized by Google

itiative fertig und entschlossen sind, vermögen ihn aber nicht anders zu brechen, als durch die Mittel der Taktik, das Gefecht.

„Die materiellen und moralischen Folgen jedes größeren Gefechtes sind aber so weitgreifender Art, daß durch dieselben meist eine völlig veränderte Situation geschaffen wird, eine neue Basis für neue Maßregeln. Kein Operationsplan reicht mit einiger Sicherheit über das erste Zusammentreffen mit der feindlichen Hauptmacht hinaus....

„Gewiß wird der Feldherr seine großen Ziele stetig im Auge behalten, unbeirrt darin durch die Wechselfälle der Begebenheiten, aber die Wege, auf denen er sie zu erreichen hofft, lassen sich weit hinaus nie mit Sicherheit feststellen. Er ist im Laufe des Feldzuges darauf angewiesen, eine Reihe von Entschlüssen zu fassen auf Grund von Situationen, die nicht vorherzusehen sind. Alle aufeinanderfolgenden Akte des Krieges sind sonach nicht prämeditierte Ausführungen, sondern spontane Akte, geleitet durch militärischen Takt. Es kommt darauf an, in lauter Spezialfällen, die in den Nebel der Ungewißheit gehüllte Sachlage zu durchschauen, das Gegebene richtig zu würdigen, das Unbekannte zu erraten, einen Entschluß schnell zu fassen und dann kräftig und unbeirrt durchzuführen.

„Zu der Berechnung mit einer bekannten und einer unbekannten Größe — dem eigenen und dem feindlichen Willen — treten noch dritte Faktoren, die sich vollends jeder Voraussicht entziehen, Witterung, Krankheiten und Eisenbahnunfälle, Mißverständnisse und Täuschungen, kurz alle die Einwirkungen, welche man Zufall, Verhängnis oder höhere Fügung nennen mag, die aber der Mensch weder schafft noch beherrscht.

„Und doch ist dadurch die Kriegführung der blinden Willkür nicht verfallen. Ein Wahrscheinlichkeitskalkül müßte ergeben, daß alle jene Zufälligkeiten schließlich ebensooft zum Schaden oder Vorteil des einen wie des anderen Teiles gewesen sind, und der Feldherr, welcher in jedem Einzelfall, wenn nicht das Allerbeste, so doch das Verständige anordnet, hat immer noch Aussicht, sein Ziel zu erreichen.

„Es liegt auf der Hand, daß dazu theoretisches Wissen

Digitized by Google

nicht ausreicht, sondern daß hier die Eigenschaften des Geistes und des Charakters zur freien praktischen, zur künstlerischen Entfaltung gelangen, geschult freilich durch militärische Vorbildung und geleitet durch Erfahrungen, sei es aus der Kriegsgeschichte oder dem Leben selbst.

„Über den Ruf eines Feldherrn freilich entscheidet vor allem der Erfolg. Wieviel davon sein wirkliches Verdienst, ist außerordentlich schwer zu bestimmen. An der unwiderstehlichen Gewalt der Verhältnisse scheitert selbst der beste Mann, und von ihr wird ebensooft der mittelmäßige getragen. Aber Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige.

„Wenn nun im Kriege, vom Beginn der Operationen an, alles unsicher ist, außer was der Feldherr an Willen und Tatkraft in sich trägt, so können für die Strategie allgemeine Lehrsätze, aus ihnen abgeleitete Regeln und auf diese aufgebaute Systeme unmöglich einen praktischen Wert haben. . . .

„General von Clausewitz sagt: ‚Strategie ist der Gebrauch des Gefechts zum Zweck des Kriegs', und in der Tat gewährt die Strategie der Taktik die Mittel zum Schlagen und die Wahrscheinlichkeit zu siegen, durch die Leitung der Armeen und ihr Zusammentreffen auf dem Kampfplatz. Andererseits aber eignet sie sich auch den Erfolg jeden Gefechts an und baut auf demselben weiter. Vor dem taktischen Siege schweigt die Forderung der Strategie, sie fügt sich der neugeschaffenen Sachlage an.

„Die Strategie ist ein System der Aushilfen. Sie ist mehr als Wissenschaft, ist Übertragung des Wissens auf das praktische Leben, die Fortbildung des ursprünglich leitenden Gedankens entsprechend den stets sich ändernden Verhältnissen, ist die Kunst des Handelns unter dem Druck der schwierigsten Bedingungen."

So Moltke unmittelbar nach der Rückkehr aus dem Kriege, in dem er den Gipfel strategischen Ruhmes erstiegen hatte und doch so bescheiden geblieben war. Daß ihm „Zufälligkeiten" häufiger zustatten gekommen waren als seinen Gegnern, hatte seinen Grund darin, daß er, tatkräftiger als sie, sich die Vorhand zu sichern wußte.

Digitized by Google

Angesichts seines Ausspruches, daß für die Strategie „allgemeine Lehrsätze, aus ihnen abgeleitete Regeln und auf diese aufgebaute Systeme" keinen praktischen Wert haben, dürfen wir freilich nicht vergessen, mit welcher Hingebung er sein Lebenlang daran gearbeitet hat, in die verwickelte Natur des Krieges einzudringen und seinen Geist für die Heerführung zu schulen. Wiederholt hat er ausgesprochen, daß Clausewitz' spekulative Betrachtungen über den Krieg auf seine Anschauungen starken Einfluß ausgeübt haben, und seine vielseitige militärwissenschaftliche Tätigkeit hat ihn nicht selten zur Äußerung von Grundsätzen für die Heerführung veranlaßt. Nur das Wesen der Strategie hat er nicht in diesen gesucht, nie starre Regeln, geschweige denn ein System der Strategie aufgestellt. Die Wissenschaft ist ein unentbehrliches Hilfsmittel der Strategie, aber die Fähigkeit zur Ausübung der Feldherrnkunst beruht auf hochentwickelten Geistes- und Charakter-Eigenschaften. —

„Über den Ruf eines Feldherrn," sagt Moltke, „entscheidet vor allem der Erfolg. Wieviel davon sein wirkliches Verdienst, ist außerordentlich schwer zu bestimmen ... Aber Glück hat auf die Dauer doch zumeist wohl nur der Tüchtige." Nun, das „Glück" ist ihm treu gewesen, wie keinem anderen Feldherrn, und die Erfolge, die 1866 die preußischen, 1870/71 die deutschen Waffen in Ausführung seiner genialen Eingebungen erzielten, haben ihresgleichen in der Geschichte nicht. Ein flüchtiger Blick auf folgende Tatsachen vergegenwärtigt sie uns in ihrer ganzen Größe:

In der Nacht vom 15./16. Juni 1866 erging die Kriegserklärung an Sachsen, Hannover und Kurhessen, vier Tage später befanden sich die Gebiete dieser drei Staaten in preußischer Gewalt. Am 27. dess. Monats sah sich die hannoversche Armee nach tapferer Gegenwehr zur Waffenstreckung gezwungen. Am 23. Juni überschritten die Spitzen der preußischen Armee die Grenz-

Digitized by Google

gebirge Böhmens, zehn Tage später vernahm das staunende Europa die Kunde von dem weltgeschichtlichen Ereignis, das sich bei Königgrätz vollzogen hatte. In Unkenntnis der Größe seines Erfolges baute zwar der Sieger der feindlichen Armee goldene Brücken. Dann aber trug er unaufhaltsam, fast zu wenig bekümmert um das, was in seinem Rücken und in seiner Flanke vorging, unbekümmert auch um die Kriegsdrohungen Napoleons, den Schrecken des Krieges bis unter die Mauern der Kaiserstadt und diktierte dort, vier Wochen nach dem Einmarsch in Böhmen, im Angesicht des Stephansturms den Frieden, von dem die Wiedergeburt Deutschlands unter Preußens Führung und eine völlige Umgestaltung der europäischen Machtverhältnisse herrührt.

Der Krieg, zu dem Frankreich 1870 den Anlaß vom Zaune brach, war zwar seit längerer Zeit vorhergesehen. Aber als am 16. Juli die Befehle zur Mobilmachung der Streitkräfte des Norddeutschen Bundes und der süddeutschen Staaten ergingen, befanden sich alle Truppen noch auf gewöhnlichem Friedensfuß in ihren Standorten. Und doch konnte schon am 4. August die in voller Kriegsfertigkeit versammelte deutsche Streitmacht die Grenze überfluten, um den Feind in seinem eigenen Lande aufzusuchen. Schlag auf Schlag fielen nun die noch in aller Gedächtnis stehenden Streiche, die die sich tapfer wehrende kaiserliche Armee Frankreichs völlig vernichteten. Der größere Teil von ihr wurde durch die drei blutigen Schlachten um Metz unter die Mauern dieses Platzes zurückgeworfen und dort, in der Stärke von mehr als 150000 Mann, zur Kapitulation gezwungen, der andere bei Wörth und Beaumont geschlagen und dann, noch über 100000 Mann stark, samt dem Kaiser Napoleon in offener Feldschlacht zur Waffenstreckung genötigt. Am 19. September erschienen die deutschen Heere vor Paris und umgaben die stark befestigte Hauptstadt von zwei Millionen Einwohnern mit einem eisernen Gürtel. Ge-

Digitized by Google

waltige, rühmliche Anstrengungen machte die französische Nation, um sie aus dieser Zwangslage zu befreien. Neue Heerhaufen von vielen Hunderttausenden wuchsen in Paris und in den Provinzen gleichsam aus dem Boden und vereinigten ihre Anstrengungen, um dem Sieger seine Beute zu entreißen. Aber, obwohl sie diesem an Zahl weit überlegen waren, vermochten sie nichts gegen ihn. Alle Durchbruchsversuche der allmählich auf 400000 Mann angewachsenen Besatzungsarmee von Paris und alle Entsatzversuche der in den Provinzen gebildeten Streitkräfte scheiterten an der überlegenen Tüchtigkeit der Deutschen und an Moltkes Kriegskunst. Am 26. Januar 1871 kapitulierte Paris, die Besatzung, mit Ausnahme der Nationalgarde, mußte die Waffen strecken. Gleichzeitig kam es zum Abschluß eines Waffenstillstandes zwischen den kriegführenden Staaten. Nur auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die Feindseligkeiten noch kurze Zeit fortgesetzt. Sie endigten dort damit, daß die Reste der mehr als 150000 Mann starken Armee, mit der Bourbaki Belfort zu entsetzen versucht hatte, über die Schweizer Grenze gedrängt und dort entwaffnet wurden.

Die in der Geschichte unerhörten militärischen Erfolge dieses Krieges kommen am deutlichsten in der Tatsache zum Ausdruck, daß die ersten vier Wochen genügten, um die bisher überall siegreich gewesene Armee Napoleons zu vernichten und seine Herrschaft zu stürzen, und daß in der sechsmonatigen Dauer des Krieges vier feindliche Heere, davon drei mehr als 100000 Mann, eins fast 100000 Mann zählend — bei Sedan, in Metz, in Paris und auf Schweizer Gebiet — die Waffen strecken mußten. 11860 Offiziere und 371981 Mann der französischen Armee befanden sich am Schluß des Krieges in Deutschland, 7456 Offiziere und 241686 Mann — außer der Nationalgarde, die frei blieb — in Paris in Gefangenschaft, 2192 Offiziere und 88381 Mann entwaffnet in der Schweiz. Zwanzig feste Plätze, 1915 Feldgeschütze

Digitized by Google

und 5526 Festungsgeschütze waren erobert worden. Das politische Ergebnis dieses uns aufgenötigten Krieges aber war die Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches durch die Vereinigung der süddeutschen Staaten mit dem Norddeutschen Bunde, die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens und die Befreiung der deutschen Nation von dem Alp der Herrschsucht des westlichen Nachbarn.

Den Ruhm, so außerordentliche Erfolge erzielt zu haben, teilt — unbeschadet der hohen Verdienste der politischen Staatsleitung — die Heerführung mit dem Heere. Das Heer aber war das Volk in Waffen, was von der Nation ihm nicht angehörte, stand ermutigend und helfend hinter ihm, und von den Verdiensten der Heeresleitung besteht nicht das geringste darin, daß sie die hoch entwickelten geistigen und sittlichen Kräfte dieses Volksheeres zu voller Geltung gebracht hat. Daß die hohe Leistungsfähigkeit der Truppen und ihrer Führer, namentlich deren moralische Überlegenheit den wichtigsten Faktor in allen seinen Berechnungen, die Grundlage seiner Erfolge bildete, hat Moltke oft zu erkennen gegeben. „Die Heerführung ist verhältnismäßig leicht," sagte er einmal, „wenn man über Unterführer und Truppen verfügt, denen man vertrauen kann, daß sie mit eigener Einsicht und Kraft unvorhergesehenen Ereignissen begegnen und die nachteiligen Folgen vorkommender Irrtümer der Oberleitung abwenden werden."

Wie stark sein Vertrauen zur überlegenen Leistungsfähigkeit der Unterführer und Truppen, über die er im Kriege verfügte, war, zeigt sich am deutlichsten in dem Offensivauftrage, den der General v. Falckenstein mit seinen geringen Streitkräften 1866 erhielt und in den Anforderungen, die 1870/71 an die den Heeresmassen Gambettaschen Ursprunges gegenüberstehenden Heerführer gestellt wurden. Mit Siegeszuversicht veranlaßte Moltke den König, dem Prinzen Friedrich Karl den

Digitized by Google

Befehl zum Angriff auf den weit überlegenen Feind, erst bei Orleans, dann bei Le Mans, zu senden, und die Bedenken des Generals v. Werder, ob er in der ausgedehnten Stellung hinter der zugefrorenen Lisaine sich mit seinem Häuflein gegen die gewaltige Überzahl des Bourbakischen Angriffsheeres würde behaupten können, mit dem bestimmten Befehl zur Annahme der Schlacht zu beantworten.

Gleichwohl war er weit davon entfernt, den Wert ziffermäßiger Überlegenheit zu unterschätzen. In allen zweifelhaften Fällen hat er vorsichtig die Streitkräfte des Gegners als den eigenen gleichwertig angenommen. So namentlich in seinen Kriegsplänen. Für den Krieg gegen Dänemark erklärte er eine Zahlüberlegenheit um mindestens die Hälfte für erforderlich. Im Kriegsplane gegen Österreich war sein Hauptbestreben darauf gerichtet, für die Entscheidungsschlacht ein Heer von mindestens derselben Kopfstärke wie der Gegner zur Stelle zu haben. Seine ersten Kriegspläne gegen Frankreich nahmen die Verteidigung an der Rheinlinie zum Ausgang; erst nachdem die preußische Armee 1866 ihre Feuerprobe glänzend bestanden hatte und er gewiß war, den Krieg mit stark überlegener Zahl beginnen zu können, steckte er sich von Haus aus hohe Offensivziele, eröffnete aber auch dann noch den Angriff unter auffallend vorsichtigem Zusammenhalten der Hauptmacht für den ersten Stoß. Und unter allen Verhältnissen hat er, auch wenn er überlegener Tüchtigkeit seiner Truppen gewiß war, den Grundsatz befolgt, zur Schlacht ihrer so viele wie möglich zu versammeln.

Überlegenheit der Zahl durch Opfer an der Güte der Truppen zu erkaufen, kam hierbei freilich nicht in Frage. Aber es erscheint nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, daß Moltke hierzu bewußt schwerlich je die Hand geboten haben würde. Der Tüchtigkeit der Streitkräfte vertraute er mehr als ihrer Zahl. Dessen eingedenk zu bleiben

Digitized by Google

ist um so notwendiger, als bei Truppenübungen sowie bei Generalstabsreisen und ähnlichen Studien, der Einfluß, den die Verschiedenheit der Güte der Truppen auf den Verlauf kriegerischer Ereignisse ausübt, nur in sehr beschränkter Weise zum Ausdruck kommen kann. Darin liegt die Gefahr, daß der Wert der Zahl in langer Friedenszeit leicht auf Kosten des inneren Gehaltes der Streitkräfte überschätzt wird.

Was im übrigen die Verwendung der Streitkräfte zur Erreichung des Kriegszweckes betrifft, so steht die Strategie Moltkes ihrem inneren Wesen nach der des großen Kriegsmannes, der zuletzt vor ihm Weltruhm erworben hat, des ersten Napoleon, sehr nahe. Wie gegensätzlich diese beiden Männer auch erscheinen, wenn man ihren Charakter, ihren sittlichen Standpunkt und ihr Temperament vergleicht, wie verschieden auch in mancher Hinsicht die Technik ihrer Kriegskunst war, so besteht doch eine große Übereinstimmung zwischen ihnen bezüglich der strategischen Ziele, die sie sich zur Erreichung des politischen Kriegszweckes steckten, sowie der Mittel und Wege, die sie wählten, um zum Ziele zu gelangen. Diese Übereinstimmung ergab sich aus der gleichen Auffassung, die sie von der Natur des Krieges hatten, und aus der Willenskraft, die sie beide auszeichnete. Der Stärke ihres Willens entsprang insbesondere ihre ausgesprochene Bevorzugung der Offensive. Sie haben sich dieser Form der Kriegführung nahezu ausschließlich bedient, selbst feindlicher Überlegenheit gegenüber. Auch daß allen von ihnen geführten Kriegen die Tendenz zum äußersten eigen war, ist nicht lediglich als Folge der angestrebten politischen Zwecke zu betrachten, vielmehr haben sich mit der Energie und den Erfolgen ihrer Kriegführung auch die politischen Zwecke gesteigert. Als die nächste und wichtigste Aufgabe haben beide stets die Vernichtung der feindlichen Streitkräfte betrachtet. Diesem Zwecke ordneten sie alle anderen unter, und über allen anderen Mitteln zur Erreichung

Digitized by Google

des Zweckes stand ihnen der Kampf, die Entscheidungsschlacht. Das Bestreben, sie unter möglichst günstigen Bedingungen herbeizuführen und erfolgreich zu gestalten, dem Feinde dagegen keine Blößen zu bieten, beherrschte zunächst alle ihre strategischen Erwägungen und Entschließungen. Erst hinter der Aufgabe der Vernichtung der feindlichen Streitkräfte stand ihnen die weitere, den Gegner an der Bildung neuer Streitkräfte zu verhindern, dem feindlichen Lande die Mittel hierfür zu entziehen, um sie für sich selbst nutzbar zu machen, durch fortschreitende Unterwerfung feindlichen Gebietes den Kriegsschrecken zu steigern und den Widerstandsgeist der Regierung und des Volkes zu brechen.

In der Anwendung der letztgedachten Zwangsmittel war die skrupellose Kriegführung des französischen Gewaltherrschers der humanen deutschen überlegen. In der Bekämpfung der feindlichen Streitkräfte aber stand Moltke ihm an Energie und künstlerischer Gestaltungskraft mindestens gleich. Ja, die Triumphe, die Moltke über die Streitkräfte seiner Gegner feierte, übertreffen die größten der von Napoleon erzielten Erfolge und waren keineswegs leichteren Kaufes als diese zu gewinnen. Dazu kommt, daß die Geschichte von keinem Mißerfolg der Moltkeschen Strategie zu berichten weiß, wohl aber von Moskau, Leipzig und Belle-Alliance. Bei einem Vergleich der Kriegstaten beider Männer ist freilich auch in Betracht zu ziehen, daß der große Korse sich seine Kriegswaffe aus sprödem Material selbst schmiedete, daß er im Kriege Oberfeldherr, Generalstabs-Chef und General-Intendant in einer Person war, auch gleichzeitig nicht nur die Regierungsgewalt über sein eigenes Land, sondern die Herrschaft über einen großen Teil der zivilisierten Welt persönlich ausübte. Dadurch hat er seinen Namen tiefer in die Tafeln der Geschichte eingegraben. Aber seine Strategie, an sich betrachtet, ist von Moltke mindestens erreicht, wenn nicht übertroffen worden.

Digitized by Google

Bevor ich auf gewisse Unterschiede eingehe, die bei aller Übereinstimmung der strategischen Grundanschauungen beider Männer in ihrer Operationsweise hervorgetreten sind, ist es von Interesse, der auffälligen Erscheinung zu gedenken, daß Moltke vor dem Jahre 1870 *theoretisch* der Defensive, in Anbetracht der gesteigerten Wirkung der Feuerwaffen, ein Übergewicht über den Angriff zugesprochen hat. In drei, in den Jahren 1858, 1860 und 1865 verfaßten Aufsätzen, deren letzten er ohne Nennung seines Namens im Militär-Wochenblatt veröffentlichen ließ, und dann selbst noch in der „Instruktion für die höheren Truppenführer" von 1869 hat er sich in diesem Sinne ausgesprochen. Zwar betonte er nachdrücklich die überlegene Kraft der strategischen Offensive und die auf moralischem Gebiete liegenden Vorzüge des taktischen Angriffs. „Aber eine andere Frage ist, ob wir nicht die so augenscheinlichen materiellen Vorteile des stehenden Feuergefechtes erst ausnutzen sollen, ehe wir selbst die Offensive ergreifen." Und an anderer Stelle sagt er: „Einer geschickten Heeresleitung wird es in vielen Fällen gelingen, Defensivstellungen von strategisch so offensiver Natur zu wählen, daß der Gegner genötigt ist, uns in denselben anzugreifen." Das ist ihm dann später in der Tat in einigen Fällen gelungen, allerdings in einer Form, an die er beim Niederschreiben jenes Satzes vielleicht noch nicht gedacht hat. Es war dies die Form der völligen Umzingelung, durch die er die feindlichen Heere unter die Mauern von Metz, Sedan und Paris vor die Wahl stellte, sich durch eine unter den ungünstigsten Verhältnissen zu liefernde Angriffsschlacht zu befreien oder zu kapitulieren. Im übrigen war er, wie aus seinem praktischen Handeln hervorgeht, zu der Überzeugung gelangt, daß nur der mit Aussicht auf Erfolg die Offensive ergreifen kann, der sich stark genug zur Angriffsschlacht fühlt und zu ihr entschlossen ist.

In strategischer Defensive hat er sich praktisch nur

Digitized by Google

bei Abwehr der gegnerischen Unternehmungen zum Entsatz von Paris befunden, und auch hierbei das Angriffsverfahren zur Erreichung des defensiven Zweckes bevorzugt. In theoretischen Studien und auch in Kriegsplan-Entwürfen hat er für die strategische Defensive Strombarrieren mit mehreren befestigten Übergängen, wie den Rhein, als besonders wertvoll bezeichnet, in zahlreichen anderen Fällen aber auch der indirekten, auf eine Flankenstellung gestützten Verteidigung das Wort geredet. Was er darunter verstand, ergibt sich u. a. aus einem, im Jahre 1859 von ihm verfaßten Aufsatze „Über Flankenstellungen", dessen Einleitung lautet: „Indem wir unsere Streitmacht seitwärts der Operationslinie des Gegners aufstellen, soll derselbe gezwungen werden, von jener Linie abzulenken, uns in einer von seinem Hauptzweck abführenden Richtung zu folgen und unter für uns günstigen Bedingungen uns anzugreifen." Bekannt ist namentlich sein einstiger Plan, Berlin gegen eine von Süden vordringende Armee durch auf die Elbe gestützte Operationen indirekt zu verteidigen.

Wenn, wie wir sahen, Moltkes Strategie ihrem inneren Wesen nach auf der Napoleonischen fußte, so hat er doch durchaus neue Bahnen auf dem Gebiete der strategischen Kunsttechnik eröffnet. Sein ganz persönliches Verdienst ist es, die Veränderungen, die seit den Napoleonischen Kriegen die in der Kriegführung in Betracht kommenden Kraft-, Raum- und Zeitverhältnisse erfahren hatten, in ihrer Bedeutung richtig erkannt und ihnen in genialer Weise Rechnung getragen zu haben. Er erkannte, daß so starke Heeresmassen, wie die allgemeine Wehrpflicht einer Großmacht liefert, nicht in derselben Weise wie die schwächeren Heere vergangener Zeiten bewegt, unterhalten und zu voller Kraftentfaltung gebracht werden können, daß uns aber für die Lösung dieser Aufgaben die fortgeschrittene Kultur neue Hilfsmittel in dem

Digitized by Google

In breiter, überflügelnder Front operierend, konnte Moltke bei sich bietender Gelegenheit schneller den Gegner mit ganzer Macht angreifen, wenn er die Vereinigung der Streitkräfte aus der Operation heraus auf dem Schlachtfelde anstrebte, als wenn er sie *vor* der Schlacht versammelte und dann erst zum Angriff schritt. Jenes Verfahren stellt freilich größere Anforderungen sowohl an die Oberleitung wie an die Unterführer, führt aber unmittelbar zur Verbindung des Frontalangriffs mit Flügelangriff und Umfassung, also der Form des taktischen Angriffs, die in Anbetracht der heutigen Waffenwirkung in der Regel die vorteilhafteste, nicht selten die allein Erfolg versprechende ist. Wird die Armee vor der Schlacht versammelt, so muß sie, um aus zwei Richtungen angreifen zu können, erst wieder auseinandergezogen werden, und zwar bei der gewaltigen Fernwirkung der heutigen Feuerwaffen auf so großen Umwegen, daß darüber viel Zeit verloren geht, die dem Verteidiger für Gegenmaßregeln, unter Umständen auch für den Übergang zum Angriff zugute kommt. „Will man sich," heißt es mit Bezug hierauf in der von Moltke verfaßten „Instruktion für die höheren Truppenführer" von 1869, „auf ein solches immerhin bedenkliches Verfahren nicht einlassen, so bleibt nur eine Verstärkung desjenigen Flügels übrig, durch welchen der gegenüberstehende feindliche überwältigt werden soll, was aber im wesentlichen doch nur auf einen Frontalangriff herauskommt. Derselbe kann indes gelingen, wenn man einen Teil der Reserven im Zentrum und auf dem entgegengesetzten Flügel zu entbehren vermag. — Ungleich günstiger gestalten sich die Verhältnisse, wenn am Schlachttage die Streitkräfte von getrennten Punkten aus gegen das Schlachtfeld selbst konzentriert werden können; wenn die Operationen also derartig geleitet wurden, daß von *verschiedenen* Seiten aus ein letzter kurzer Marsch *gleichzeitig* gegen Front und Flanke des Gegners führt. *Dann hat die Strategie*

Digitized by Google

das Beste geleistet, was sie zu erreichen vermag, und große Resultate müssen die Folge sein."

Mit diesen Sätzen hat Moltke in unzweideutiger Weise einen wesentlichen Unterschied seiner Schlachtvorbereitung von der Napoleonischen gekennzeichnet. Aber auch er gehört mehr dem formalen als dem meritorischen Gebiete der Strategie an. —

Meine Aufgabe erfordert nicht und gestattet selbst nicht ein tieferes Eingehen auf die Probleme der Strategie. Die vorstehenden Ausführungen werden eine Ergänzung im nächsten Abschnitt durch Schilderung der Persönlichkeit Moltkes finden und dann genügen, um uns seine Art der Kriegsleitung in ihren Hauptzügen zu vergegenwärtigen und die gewaltigen Erfolge zu erklären, die seine Feldherrnkunst erzielte.

Moltke verfügte für die von ihm geleiteten Kriege über ein zahlreiches Heer von überlegener Tüchtigkeit. Das war nicht sein Verdienst. Sein Einfluß auf die Gestaltung des Heerwesens beschränkte sich in der Zeit vor 1870 im wesentlichen auf Mitwirkung bei Vorbereitung der Mobilmachung, auf die Organisation und Ausbildung des Generalstabes sowie auf die Verbreitung richtiger Anschauungen über den Krieg und den Gebrauch der Streitkräfte im Kriege. Der Einfluß, den er in letztgedachter Hinsicht ausübte, trat aufs vorteilhafteste in der energischen Selbsttätigkeit und in dem verständnisvollen Zusammenwirken der Führer aller Grade und ihrer Gehilfen hervor. Niemand aber ist sich dessen, was mit diesem Heere und solchen Führern geleistet werden konnte, so klar bewußt gewesen wie Moltke. Er war es, der, der Schärfe des Schwertes und sich selbst vertrauend, seinen König von der Erreichbarkeit der höchsten Ziele überzeugte, dem Heere die zu jenen Zielen führende Siegesbahn wies, es durch die unter seiner Leitung erzielten Erfolge mit unwiderstehlicher Siegeszuversicht er-

Digitized by Google

füllte und in den hohen Flug seines eigenen Geistes mit fortriß.

Das ist Moltkes Anteil an dem Werk der Wiederaufrichtung des Deutschen Reiches unter Preußens Führung. Versuchen wir nun, ein Bild von der Persönlichkeit des Mannes zu gewinnen, der so Großes geleistet hat.

V. Abschnitt.

Moltkes Feldherrn-Eigenschaften.

Helmuth v. Moltke war der hochbegabte Sprößling eines Geschlechts, das nachweisbar seit sieben Jahrhunderten im deutschen Norden teils im Waffendienst, teils in gesichertem Dasein auf eigener Scholle arbeitend, ein kerngesundes, Leib und Seele stärkendes Herrenleben geführt hat. Zähe Lebenskraft, Vornehmheit der Seele und kriegerischen Instinkt hat er ererbt. Von dem einstigen Wohlstande seiner Vorfahren ist nichts auf ihn gekommen, seine Eltern lebten in dürftigen Verhältnissen. Vielleicht ist es darauf zurückzuführen, daß er in seiner Jugend und noch in der ersten Zeit des Mannesalters schwächlich erschien und öfters kränkelte. Aber durch maßvolle, streng geregelte Lebensweise hat er diesen Mangel derart überwunden, daß er in den späten Jahren, in denen so große Aufgaben an ihn herantraten, ein ganz ungewöhnliches Maß von körperlicher wie geistiger Leistungsfähigkeit und Spannkraft besaß. Siebzig Jahre war er alt, als der Krieg gegen Frankreich ausbrach, aber er hat in diesem Kriege so wenig wie in den vorhergegangenen auch nur einen Tag seinen Dienst versäumt oder Ermüdung gezeigt,

Digitized by Google

vielmehr, unbeeinflußt durch körperliche Anstrengungen oder seelische Erregungen, zu jeder Tages- und Nachtzeit den hohen Anforderungen, die sein verantwortungsreiches Amt an ihn stellte, mit fast jugendlicher Kraft und Frische entsprochen. Und noch im Alter von 87 Jahren führte er, hoch zu Roß, bei Stettin seinem geliebten, neunzigjährigen Kaiser, als dieser dort seine letzte große Truppenschau abhielt, sein Colbergsches Grenadier-Regiment vor, — ein unvergeßliches Bild!

In seiner äußeren Erscheinung wich Moltke von dem Typus des preußischen Offiziers durch die zwanglose, leicht vornüber gebeugte Haltung seiner großen, hageren, schmiegsamen Gestalt ab. Sein elastischer Gang war stets gleichmäßig; er machte auffallend lange Schritte, die er sich nach seiner Angabe in jungen Jahren beim Abschreiten der Entfernungen zu Krokierzwecken angewöhnt hatte. Sein charaktervoller Kopf, — den er künstlich bedeckte, seitdem er in den fünfziger Jahren durch Krankheit seines natürlichen dunkelblonden Haarschmuckes beraubt worden war — hatte längliche Form. Die Stirn war hoch und breit, oben nur wenig zurückgebogen, die unter dem gleichen Winkel wie die Stirn angesetzte, bedeutende Nase leicht gekrümmt. Unter ihr bildete die lange, gleich dem übrigen Gesicht bartlose Oberlippe mit der Vorderseite des Kinns im Profil eine fast gerade, senkrechte Linie, die im Verein mit dem breiten, von festgeschlossenen Lippen umrahmten Munde dem blassen Gesicht den Ausdruck ungewöhnlichen Ernstes und äußerster Entschlossenheit verliehen. Einen eigenartigen, aber in seelischen Eigenschaften tief begründeten Gegensatz hierzu bildete das klar, ruhig und milde, oft sinnend blickende, hellgraue Auge. Selten verzog sich eine Miene in diesem, doch so ausdrucksvollen Gesicht, und wohl niemals hat Moltke seine Worte durch eine Arm- oder Handbewegung unterstützt. Seine persönliche Haltung zeichnete sich im dienstlichen wie außerdienstlichen Verkehr durch vornehme Ruhe

Digitized by Google

und Gemessenheit aus. Unterstützt wurde er hierin durch ein gepanzertes Nervensystem, das jedem Ansturm unerschütterlich standhielt.

In der Jugend an Entbehrungen und in der ganzen nachfolgenden Zeit an die einfachste Lebensweise gewöhnt, blieb er bedürfnislos. Er hatte immer guten Appetit, war aber im Essen und Trinken äußerst anspruchslos und maßvoll, ertrug leicht Hunger und Durst, nahm mit dem bescheidensten Unterkommen vorlieb, ohne Unbehagen zu empfinden, hielt sich möglichst unabhängig von persönlicher Bedienung, war gut zu Fuß und sicher zu Pferde, und erfreute sich nachts, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen, im Kriege wie im Frieden erquickenden Schlafes, — ein tüchtiger Feldsoldat bis ins hohe Lebensalter.

Es kann wohl keinem Zweifel unterliegen, daß Moltke von Natur mit hervorragendem Erkenntnis- und Denkvermögen ausgestattet war. Man muß dies um so mehr annehmen, als er nach seinem eigenen Bericht einen sehr mangelhaften Jugendunterricht genossen hat. Aber fast mehr noch als seine Begabung verdankt er die hohe Stufe geistigen Vermögens, zu der er aufgestiegen ist, dem Fleiße, mit dem er, getrieben von Wissensdrang und Pflichtgefühl, von früher Jugend auf an seiner Fortbildung gearbeitet hat. Mancherlei äußere Umstände haben ihn dabei unterstützt. Ich rechne dazu die materielle Beschränktheit, in der er einen großen Teil seiner Leutnantszeit verlebte, und die auf einen jungen Mann seines Schlages nicht lähmend, sondern anspornend wirkt. Früh in seiner Tüchtigkeit erkannt, brachte er dann seine ganze fernere Dienstzeit im Generalstabe, also in geistig anregender Berufstätigkeit zu. Und in ungewöhnlichem Maße kam ein gütiges Geschick seiner Strebsamkeit dadurch zu Hilfe, daß ihm wie wenigen in jener Zeit Gelegenheit geboten wurde, durch Reisen und lange Aufenthalte im Auslande seinen Gesichtskreis zu er-

Digitized by Google

weitern, Kenntnisse und Erfahrungen zu sammeln. Dem, was hierüber wie überhaupt über seine geistige Entwicklung aus den vorhergehenden Abschnitten zu entnehmen ist, sei ergänzend und erläuternd noch folgendes hinzugefügt.

Moltkes geistiges Interesse, und mit ihm seine Arbeitstätigkeit, erstreckte sich auf weite Gebiete. Außer den militärischen Wissenschaften widmete er sich, unterstützt durch gutes Gedächtnis, besonders geschichtlichen, geographischen, sprachlichen, literarischen und Kunst-Studien. Von fremden Sprachen lernte er die französische, englische, italienische, russische, türkische und dänische beherrschen. Dagegen fehlten ihm, was er oft bedauert hat, Kenntnisse in den Sprachen des klassischen Altertums, da er keine Gelegenheit hatte, sie in der Jugend zu erlernen. Seiner bedeutenden Leistungen auf geographischem und kartographischem Gebiete wurde im I. Abschnitt bereits mehrfach gedacht.

Regen Sinn hatte er für Kunst und Kunstgeschichte. Bewandert auf den Gebieten der Architektur, der Malerei und der Plastik, versäumte er selbst im Kriege nicht leicht eine Gelegenheit, sich an einem schönen Bau oder an einer Sammlung von bedeutenden Kunstwerken zu erfreuen. Er selbst besaß ein hübsches Zeichentalent, von dem er ausgiebig in jüngeren und mittleren Lebensjahren, hier und da auch noch im hohen Lebensalter Gebrauch machte. Auch mancherlei Proben von dichterischer Begabung hat er in Erzeugnissen eigener Eingebung und in Übertragungen aus fremden Sprachen abgelegt. Gediegener Musik zu lauschen, war ihm zu allen Zeiten ebenso ein hoher Genuß, wie sich in die erhabenen Schönheiten der Natur oder in die Werke großer Dichter zu versenken. Früh war in ihm Interesse und Verständnis für die hohe Politik erwacht. Schon einige der Schriften, die er in seiner Leutnantszeit veröffentlichte, zeichnen sich durch treffendes politisches Urteil aus. Förderlich waren ihm

Digitized by Google

dann auch in dieser Beziehung seine Reisen und seine Aufenthalte im Auslande bei denen er aus eigener Anschauung nicht nur die verschiedenartigsten staatlichen, völklichen und militärischen Verhältnisse, sondern auch das Hofleben und die maßgebenden Persönlichkeiten in mehreren großen Staaten kennen lernte. Und zu welcher Höhe politischer Anschauung er sich erhob, verkünden laut seine Kriegspläne.

Bei großer natürlicher Begabung erwarb also Moltke eine ungewöhnlich vielseitige und gediegene Bildung. Sie leuchtet ebenso aus dem Reichtum und der Klarheit seiner Gedanken wie aus der vollendeten Schönheit der knappen Form, in die er sie zu kleiden wußte, aus seinem Stil hervor. Zu dessen Ausbildung hat nicht wenig der Umstand beigetragen, daß er frühzeitig, innerem Drange folgend, den Weg betrat, seine Gedanken durch Niederschrift, oft durch wiederholte Umarbeitung zu klären. Diese, bis an sein Lebensende beibehaltene Gewohnheit war ihm ein wesentliches Hilfsmittel zur Vertiefung seiner Erkenntnis.

Bei aller Gründlichkeit des Denkens und Arbeitens hielt Moltke sich doch von unfruchtbarem Doktrinarismus fern. Selten sind die Menschen, in denen Neigung zu tiefgründigem Denken und praktische Lebensrichtung, beide stark ausgeprägt, einander die Wage halten und sich ergänzen. Moltke gehörte zu ihnen. Es hat ja für die Entwicklung seiner militärischen Anschauungen eine Gefahr darin gelegen, daß er so früh dem praktischen Truppendienst für immer entzogen wurde. Nachteilige Folgen davon sind jedoch durch den lebensfrischen Wirklichkeitssinn verhütet worden, der ihm angeboren war und durch seine Tätigkeit als Topograph, durch seine Reisen und besonders durch seine Erlebnisse im Orient kräftig entwickelt wurde. Wir sahen, wie er immer bestrebt war, von Gegenden und Örtlichkeiten, die aus militärischen, geschichtlichen oder geographischen Gründen sein Interesse

Digitized by Google

erweckten, ein klares, alle Einzelheiten und das Ganze umfassendes Bild zu gewinnen. Dadurch erlangte er den schnellen und sicheren Überblick über geographische und Geländeverhältnisse, der ihm bei seiner Berufstätigkeit vorzügliche Dienste leistete; und der Drang sowie die Fähigkeit, mit dem körperlichen Auge alle Dinge in ihrer wahren Gestalt, in ihrem Zusammenhang und ihrer Bedeutung zu erkennen, übertrug sich auch auf die geistige Umschau. Unterstützend stand ihm dabei die Gewissenhaftigkeit und Lauterkeit seines überall nach Wahrheit ringenden Wesens zur Seite, die ihn vor Selbsttäuschung bewahren. Auf solchem Boden sind so gesunde, das Wesen der Dinge erfassende, nach allen Seiten maßvolle Anschauungen erwachsen wie die, die er in seinem Aufsatze „Über Strategie“*) niedergelegt hat. Vor allem aber bestand in seinem hellen Blick für die Wirklichkeit eine der Eigenschaften, die ihn in so hervorragendem Maße befähigten, im Kriege die allgemeine Lage und die Absichten des Gegners zu erkennen. Er sah die Dinge, wie sie waren, nicht wie er wünschte, fürchtete oder vorausgesetzt hatte, daß sie sich gestalten würden. Dazu kam, daß sein von Natur scharfes, durch Studium und Erfahrung hoch gesteigertes Urteilsvermögen ihn vermochte, die aus dem Erkannten sich ergebenden Schlußfolgerungen sicher und schnell, oft eine lange Reihe von Zwischengliedern fast instinktmäßig zusammenfassend, zu ziehen.

Nach alledem war Moltke, als er an die Spitze des Generalstabes der Armee trat, ein Mann von ungewöhnlich scharfem Auffassungs- und Urteilsvermögen, von weitem Blick, gediegenster Geistesbildung, und reichen Kenntnissen. Das sind Eigenschaften, die genügt hätten, ihn zu einem tüchtigen Gelehrten, Kritiker oder Rechenkünstler zu machen. Feldherrntum aber erfordert außer

*) S. S. 78 ff.

Digitized by Google

ihnen schöpferische Gestaltungskraft und alle die Charaktereigenschaftten, die zu großzügigem, entschlossenem Handeln unter denkbar schwerstem Druck befähigen.

Wie reich Moltke auch an Verstandeskräften war, und wie gemessen in seinem äußeren Wesen, so würde der doch sehr fehlgreifen, der in ihm einen kalten Verstandesmenschen erblicken wollte. Seine Seele war vielmehr zugleich mit feinster Empfindsamkeit und lebhafter Phantasie begabt. Darauf weisen schon seine Liebe zur Natur und sein Kunstsinn hin, man erkennt es aus den oft hochpoetischen Schilderungen in seinen Briefen und Schriften, und wer ihm näher gestanden, hat es an hundert kleinen Zügen herausgefühlt. Vollgültigen Beweis dafür liefert aber die im Kriege oft bewährte Gabe, aus den fast immer unvollkommenen Ergebnissen eigener Wahrnehmungen und mehr oder weniger unsicherer Nachrichten der Wirklichkeit entsprechende Bilder von der beständig wechselnden Lage zu gewinnen, was nur mit Hilfe einer lebhaften Phantasie, die freilich durch Wirklichkeitssinn geregelt sein muß, gelingt. Demselben Gebiete des Seelenlebens gehört der Ideenreichtum, der erfinderische Geist an, womit Moltke in jeder Lage die wirksamsten Mittel und besten Wege zum Ziele fand. Wie oft auch im Jahre 1866 das Bild der politischen Lage und der militärischen Vorbereitungen der Gegner wechselte, ehe die letzte Entscheidung über Krieg oder Frieden fiel, so wußte er doch stets mit Ruhe seine Maßnahmen den Verhältnissen anzupassen. Als das Zögern schließlich die unerwünschte Notwendigkeit herbeigeführt hatte, die beiden Hauptgruppen des preußischen Heeres an den böhmischen Grenzen weit voneinander zu trennen, wies er ihnen beim endlichen Beginn des Krieges mit sicherem Takte die Wege zu ihrer Vereinigung auf dem Schlachtfelde von Königgrätz. Auf die Kritik aber, die später an dieser Operation geübt worden ist, antwortete er zwar bescheiden,

Digitized by Google

er sei davon entfernt, in ihr „eine besonders geistreiche Idee oder tiefgelehrte Kombination" zu erblicken; „es war die verständig angeordnete und energisch durchgeführte Abhilfe einer ungünstigen, aber notwendig gebotenen ursprünglichen Situation". Allein es gehörte doch, von der Entschlußfähigkeit zunächst abgesehen, eine sehr reiche Kombinationsgabe dazu, um die Gangbarkeit des gewählten Weges zu erkennen. Eine der glänzendsten Proben seines erfinderischen Geistes legte er im Beginn desselben Krieges ab, als er gewahr wurde, daß die vom General v. Falckenstein getroffenen Anordnungen den Abmarsch der hannoverschen Armee nach dem Süden nicht zu verhindern vermochten. Da war er es, der in einer bis dahin beispiellosen Benutzung des Eisenbahn- und Telegraphen-Systems die Mittel fand, die Umgarnung jener Armee doch noch rechtzeitig derart zu vollziehen, daß sie trotz des für sie ehrenvollen Ausganges des Treffens von Langensalza sich zur Waffenstreckung genötigt sah. Von den zahlreichen Beispielen dafür, wie er bei jeder Veränderung der Kriegslage sogleich den entsprechenden Schachzug zur Hand hatte, sei nur noch das eine herausgegriffen, wie er 1870, mit der Dritten und Maas-Armee im Vormarsch auf Paris begriffen, die Absicht Mac Mahons, die in Metz festgehaltene Armee Bazaines zu befreien, durchschaute und nun die berühmte Rechtsrückwärtsschwenkung einleitete, um sich dem Gegner auf dem rechten Maasufer vorzulegen oder ihn dort anzugreifen, und wie er dann, als er dessen Zögern herausfühlte, ihm das Verderben bei Sedan bereitete, indem er, von dem ersten Entschluß abgehend, auf dem linken Ufer der Maas in breiter, die Umfassung erleichternder Front nordwärts vordrang.

Am genialsten zeigte sich Moltkes Gestaltungsgabe in der Geschicklichkeit, mit der er in noch ungeklärten Lagen vorbereitende Maßnahmen ergriff, die verschiedenen Möglichkeiten entsprachen und ihm gestatteten, die weitere

Digitized by Google

Entwicklung der Verhältnisse mit Ruhe abzuwarten. Dadurch gewann die Heeresleitung eine Folgerichtigkeit, die viel dazu beitrug, ihr das Vertrauen der Truppen zu erwerben. Um auch dies an einem Beispiel zu erläutern, sei erinnert an die Herausziehung des II. Armee-Korps aus der Einschließungslinie von Paris beim Beginn des Jahres 1871, und seine Entsendung nach Montargis, wo es sich zur Verfügung der obersten Heeresleitung aufstellen sollte. Veranlaßt war diese Anordnung dadurch, daß nach der Schlacht von Orleans, anfangs Dezember, ein Teil der feindlichen Loire-Armee unter Chanzy nach Le Mans, ein anderer unter Bourbaki nach Bourges zurückgewichen war, daß jetzt eine erneuerte, gleichzeitige Unternehmung dieser beiden Heerführer zur Befreiung von Paris erwartet wurde, die Nachrichten über das Verbleiben Bourbakis aber widersprechend lauteten. Während es einerseits hieß, er stände noch bei Bourges, in welchem Falle ein Offensivunternehmen längs dem Loing und der Seine wahrscheinlich gewesen wäre, deuteten andere Nachrichten darauf hin, daß seine Armee sich im Eisenbahntransport nach Osten befände. Im ersteren Falle sollte das II. Armee-Korps mit dem von Châtillon heranzuziehenden VII. den Angriff abwehren. Als aber Bourbaki im Osten vor dem General v. Werder auftauchte, stand das II. Korps auch bereit, um, mit dem VII. und XIV. als Süd-Armee vereinigt, die von Werder an der Lisaine zurückgeschlagene Heeresmasse Bourbakis über die Grenze der Schweiz zu drängen, wo sie unrühmlicher Entwaffnung verfiel. —

Wenn sich unser Blick nunmehr den Charakter-Eigenschaften Moltkes zuwendet, so müssen wir, um den Anforderungen geschichtlicher Wahrheit Genüge zu leisten, uns zunächst nochmals erinnern, daß den größeren Teil der mit der obersten Heeresleitung im Kriege verbundenen Verantwortlichkeit der König trug, der persönlich den Oberbefehl im Felde führte. Doch war auch die Mit-

Digitized by Google

verantwortlichkeit, die auf den Schultern seines ersten, vertrauten Ratgebers und Gehilfen lastete, so schwer, daß unter solchem Druck nur ein Mann von ungewöhnlichen Charakter-Eigenschaften sich zu der Kraft des Denkens und Handelns, die Moltkes kriegerische Tätigkeit auszeichnete, zu erheben vermag. So viel Ruhm ihm zugefallen, so viel Verschulden würde ihm im Falle des Mißerfolges beigemessen worden sein. Zu berücksichtigen ist auch, daß der aus seinem Abhängigkeitsverhältnis sich ergebenden Entlastung von einem Teil der Feldherrnverantwortlichkeit die Pflicht zu mancherlei Rücksichtnahmen gegenüberstand, deren beengenden Einfluß er zu überwinden hatte.

Man darf annehmen, daß Moltke ebenso tüchtige Charakter- wie Geistesanlagen ererbt hat. Andernfalls würde er gegen den Druck der harten und entbehrungsreichen Jugend, die ihm beschieden war, vielleicht nicht aufgekommen sein. Er aber hat siegreich dagegen angekämpft, ist aus dem Ringen mit gestählter sittlicher Kraft hervorgegangen. Auch seine weitere Laufbahn, besonders der vierjährige Aufenthalt im Orient, war der Bildung eines starken, selbständigen Charakters förderlich. Wie wenige seinesgleichen war er in seiner ganzen Entwicklungszeit unter oft schwierigen Verhältnissen auf sich selbst gestellt.

In dem Charakter des fertigen Mannes aber begegnen wir Eigenschaften, die mehr oder weniger verschieden von denen aller anderen berühmten Feldherrn sind. An Kraft und Willen zur Tat stand er keinem von ihnen nach, keiner, auch Napoleon nicht, hat ihn in bezug auf den Trieb, dem Gegner das Gesetz zu geben, ihm den Fuß auf den Nacken zu setzen, übertroffen. Sein Offensivgeist schrak vor keinem Hindernis zurück, immer strebte er nach großen, entscheidenden Erfolgen, steckte er sich die höchsten erreichbaren Ziele und — erreichte sie. Jedoch die Kraft, die ihn vorwärtstrieb, war

Digitized by Google

nicht natürliches Ungestüm, nicht leidenschaftliches Temperament, nicht Ruhmsucht, Ehrgeiz, Herrsch- oder Gewinnsucht. Furchtlos, leidenschaftslos und selbstlos, aber mit mannhaftem, selbständigem Sinn und Selbstvertrauen folgte er der zwingenden Gewalt seines Pflichtgefühls und seiner Vaterlandsliebe sowie der Erkenntnis, daß nur tatkräftiges und entschlossenes Handeln im Kriege Erfolg verspricht, untätiges Abwarten dagegen verhängnisvoll ist, — ein Sohn des kategorischen Imperativs und der Weisheit. Seine unbeirrbare Sachlichkeit befähigte ihn, unter allen Verhältnissen den Gleichmut derart zu bewahren, daß die Kraft seines Geistes sich in voller Freiheit entfalten konnte. Einen bewundernswerten Beweis hierfür lieferte er u. a., als in den Vormittagsstunden der Schlacht von Königgrätz die kritisch werdende Lage der Ersten Armee Besorgnisse erweckte und der König ihn nach seiner Ansicht fragte. Da antwortete er mit olympischer Ruhe: „Euer Majestät werden nicht nur die Schlacht, sondern den Feldzug heute gewinnen."

Seine Unabhängigkeit von äußerlichen Einflüssen und von leidenschaftlichen Regungen bewahrte ihn ebenso vor Zaghaftigkeit wie vor unüberlegtem, voreiligem Handeln, vor Wankelmut in seinen Absichten wie vor eigensinnigem Festhalten an ihnen, wenn die Voraussetzungen, auf die sie sich gründeten, sich als hinfällig erwiesen; sie verlieh ihm Folgerichtigkeit in bezug auf die großen Ziele und Unabhängigkeit von Schulmeinungen sowie Anpassungsfähigkeit bei Wahl der Mittel zum Zweck. So ergriff er 1870 die Offensive in der Richtung auf Paris, gewiß, im Vormarsch dorthin die feindlichen Streitkräfte anzutreffen, die er, sei es auf dem geraden Wege oder sie nordwärts abdrängend, vernichten wollte. Nachdem er die Armee Bazaines in Metz eingesargt hatte, nahm er unverzüglich den Marsch auf Paris über Chalons, wo sich die Trümmer der bei Wörth geschlagenen Armee Mac Mahons sowie Reservetruppen sammelten, wieder

Digitized by Google

auf. Und als er dann des letzteren Absicht, ihn in der rechten Flanke zu umgehen, erkannte, schwenkte er, nicht eine Stunde zu früh noch zu spät, vom geraden Wege dahin ab. Kaum aber hatte er, aus der zuerst eingeschlagenen Richtung nach dem rechten Maasufer rechtzeitig zur Operation auf dem linken übergehend, Mac Mahon mit seiner Armee bei Sedan zur Waffenstreckung gezwungen, als er wiederum auf Paris zueilte, um nun diesen stets fest im Auge behaltenen Kern der Widerstandskraft Frankreichs anzupacken und festzuhalten, bis die Kräfte des feindlichen Landes sich in vergeblichen Versuchen zur Befreiung der Hauptstadt von ihrem Peiniger erschöpft hatten. Das war Moltkesche Folgerichtigkeit und Anpassungsfähigkeit.

„Erst wägen, dann wagen" war sein Wahlspruch. Und wie hat ihn, der alles vorausbedachte, allerdings sich auch zutrauen durfte, selbst aus der mißlichsten Lage noch einen Ausweg zu finden, die Stunde, in der es zu wagen galt, stets bereit gefunden. Im Jahre 1864 stimmte er nicht nur dem, zuerst von Blumenthal gefaßten Gedanken an den Übergang nach Alsen freudig zu, sondern drang auch auf ein gleiches Unternehmen gegen die Insel Fünen. Das wurde durch die Politik vereitelt. Als dann die österreichische Flottille in der Nordsee erschien, beschäftigte ihn sogleich der Plan, mit ihrer Unterstützung Kopenhagen zu überfallen. Auch ihn mußte er aufgeben. Aber zahlreich sind die Wagnisse, die er in der nachfolgenden Zeit ausführte. Es sei hier nur erneut hingewiesen auf den Einbruch mit weit voneinander getrennten Kolonnen in Böhmen, den Marsch auf Wien unter Zurücklassung Benedeks hinter der Front, die mit verkehrter Front unter schwierigsten Verhältnissen gelieferte Angriffsschlacht von Gravelotte-St. Privat, die Einschließung von Paris mit einer Minderzahl von Kräften, auf den dem General v. Werder erteilten Befehl zur Annahme der Schlacht an der Lisaine gegen mehr als dreifache Überlegenheit.

Digitized by Google

Die Zahl der Beispiele könnte leicht vermehrt werden. Jedes seiner Wagnisse hat Moltke aber im klaren Bewußtsein der schweren Folgen, die im Falle des Mißlingens eintreten mußten, unternommen, und nur dann, wenn die Kriegslage es erforderte. Kühnheit und Vorsicht wechselten bei ihm je nach den Anforderungen der Lage. Als im Beginn des Krieges von 1870 bei den Franzosen Neigung vorhanden zu sein schien, mit immobilen Kräften gegen den Rhein vorzustoßen, legte er sogleich die Eisenbahn-Entladungspunkte aus der Pfalz an den Rhein zurück. Und beim Vormarsch gegen die Mosel nahm er ruhig alle Nachteile enger Versammlung der Streitkräfte in Kauf, um der Überlegenheit beim ersten entscheidenden Zusammentreffen mit dem Gegner gewiß zu sein. Nie setzte er mehr aufs Spiel, als die Umstände erheischten. Aber wenn der Zweck ein Wagnis erforderte, so half die gewissenhafte Überzeugung von der Notwendigkeit ihm ebenso sicher über alle Bedenken hinweg, wie sie in seinem, im Grunde zart empfindenden Herzen keine unmännliche Scheu vor den unvermeidlichen Opfern des Krieges aufkommen ließ. — Im Unglück ist Moltkes Gleichmut und Beharrlichkeit niemals auf die Probe gestellt worden. Man darf indes als gewiß annehmen, daß seine Seelengröße auch in solchem Falle in hellem Licht erschienen sein würde.

In der durch nichts zu beirrenden Objektivität, die einen wesentlichen Grundton der großen Eigenschaften Moltkes bildete, war nun freilich auch die Begrenztheit seines Feldherrntums insofern begründet, als neben ihr wenig Raum für die subjektiven Eigenschaften blieb, die der Persönlichkeit eines Heerführers hinreißende Macht über die Gemüter der Krieger verleihen. Ihm stand weder die dämonische Gewalt zu Gebote, die Napoleon überall da ausübte, wo er erschien, noch hätte er Fanatismus wie Cromwell zu entfachen oder begeisterte Hingebung der Truppen an seine Person wie der große Friedrich zu

Digitized by Google

erwecken vermochte. Die Eigenschaften, deren es dazu bedurft hätte, wären mit seiner vollendeten Objektivität schwer vereinbar gewesen. Auch zu ihm blickte das Heer mit Ehrfurcht und Vertrauen auf, aber nicht um seiner, von wenigen näher gekannten Person, sondern um seiner Erfolg verbürgenden Strategie willen. Man kann deshalb zweifelhaft sein, ob sein Genie ausgereicht hätte, um an der Stelle jener Großen dasselbe wie sie zu leisten. Aber für seine Stellung als Chef des Generalstabes der Armee machte ihn das Fehlen der hier in Frage stehenden subjektiven Eigenschaften nur um so geeigneter, denn sie hätten seine Objektivität und das Verhältnis zu dem Königlichen Oberbefehlshaber, das der Außenwelt gegenüber Zurückhaltung erforderte, beeinträchtigt. Gerade dadurch, daß sein eigenartiges Genie in der Macht und Persönlichkeit König Wilhelms seine Ergänzung fand, kam es zur vollen Entfaltung seines Glanzes. Und in dem innigen Vertrauensbunde dieser beiden besaß das Heer eine Oberleitung, deren unübertroffene Erfolge nicht zum wenigsten darauf zurückzuführen sind, daß in ihm die machtvolle Persönlichkeit des Herrschers und die objektive Erkenntnis seines Ratgebers harmonisch zusammenwirkten.

Aus der Objektivität Moltkes erklärt sich auch die Erscheinung, daß sein Interesse an Persönlichkeiten, die ihm ferner standen, in der Regel rein sachlich war, bedingt durch die Leistungen, die er von ihnen erwartete, und mit denen er rechnete. Alle aber, die in nähere persönliche Beziehungen zu ihm getreten sind, haben auch die Güte seines Herzens dankbar empfunden. Sie steigerte den Einfluß, den er dnrch seine großen Geistes- und Charakter-Eigenschaften auf seine Umgebung ausübte. In seinem Stabe herrschte 1866 wie 1870/71 eine Hingebung an seine Person, eine Arbeitsfreudigkeit und eine Kameradschaftlichkeit, die in ähnlichen Verhältnissen nie übertroffen, wohl selten erreicht worden sind.

Digitized by Google

Seinem leuchtenden Beispiele folgend, war jeder, ohne an sich selbst zu denken, nur darauf bedacht, das Beste zu leisten. Bei Unterführern stieß er im Beginn des Krieges von 1866, wo er noch wenig bekannt war, hier und da auf Schwierigkeiten. Nach der Schlacht von Königgrätz ist das nur noch ganz vereinzelt vorgekommen, nicht nur, weil nunmehr die geistige Überlegenheit des Generals anerkannt wurde, sondern weil das Bewußtsein Platz griff, daß jeder, der seine Schuldigkeit tat, bei Mißerfolg wie bei Erfolg in ihm einen wohlwollenden Fürsprecher, wie im Könige einen gütigen Richter fand. Unnachsichtig waren beide nur gegen Pflichtvernachlässigung, Untätigkeit und Unentschlossenheit. Mutige Tat dagegen fand selbst dann Anerkennung, wenn sie Moltkes Absichten durchkreuzte, wie z. B. die Schlacht von Spicheren; er paßte in solchem Falle, ohne Kritik zu üben, seine Maßnahmen der veränderten Lage an. Seine Erfolge, seine edele Gesinnung und der unübertreffliche Takt, mit dem er seines Amtes waltete, erwarben ihm das allseitige Vertrauen in einem Maße, wie es selten ein Heerführer, niemals ein anderer Generalstabs-Chef besessen hat. — Völlig blieb freilich selbst ein Moltke in der heißen Atmosphäre des Krieges nicht von Reibungen verschont. Bekannt ist, daß sein Verhältnis zu Bismarck, in Versailles auch sein Verhältnis zu Roon nicht immer ungetrübt gewesen ist. Seine stets gleich gebliebene Sachlichkeit und vornehme Gesinnung hat ihn auch in diesen Fällen nicht in Stich gelassen und wesentlich zur Verhütung nachteiliger Folgen beigetragen.

Digitized by Google

VI. Abschnitt.

Moltkes Leben und Wirken nach der Kriegszeit.

Mit Ehren von seinem dankbaren Könige überhäuft, durch Verleihung des Feldmarschallstabes, des Eisernen Großkreuzes und des Grafentitels von ihm ausgezeichnet, kehrte Moltke aus dem Kriege gegen Frankreich in die Heimat zurück. Der Empfang, der ihm hier zuteil wurde, entsprach der Größe der Verdienste, die er sich um das Vaterland erworben hatte. Seine Mitbürger blickten mit Bewunderung auf ihn und seine Erfolge.

Er aber, obgleich einundsiebzigjährig, dachte so wenig wie sein um drei Jahre älterer Kaiserlicher Herr daran, auf den erworbenen Lorbeeren zu ruhen. Unverzüglich nahm er die Friedensarbeit als Chef des Generalstabes der Armee in vollem Umfange wieder auf. Siebzehn Jahre wirkte er noch in dieser Stellung, nur in den letzten sechs Jahren von den minder wichtigen Geschäften durch einen, ihm für diesen Zweck zur Seite gestellten General-Quartiermeister entlastet. Aber bis zum Jahre 1880 leitete er persönlich die Übungsreisen, bis 1882 die taktischen Arbeiten des Großen Generalstabes, und bis zum Jahre 1887 begleitete er den Kaiser alljährlich zu den großen Herbstübungen, sowie auf allen Reisen zum Besuch fremder Höfe. Durchdrungen von der Überzeugung, daß Deutschland noch schwere Kämpfe zu bestehen haben werde, um die gewonnene Machtstellung zu behaupten und seine Kulturaufgaben zu erfüllen, widmete er sich mit derselben Hingebung wie in der Zeit vor 1870 der Vervollkommnung des Landesverteidigungs-Systems und des Kriegswesens unter Verwertung der gesammelten Kriegserfahrungen und immer darauf bedacht, den Anforderungen der fortschreitenden Zeit gerecht zu werden. Auch auf die Not-

Digitized by Google

wendigkeit, unsere Seemacht kräftig zu entwickeln, deren Mangel er in dem Kriege gegen das kleine Dänemark so schmerzlich empfunden hatte, ist von ihm oftmals hingewiesen worden. An der Herstellung des großen Geschichtswerkes über den deutsch-französischen Krieg, das seitens des Generalstabes kurz nach dem Friedensschluß in Angriff genommen wurde, beteiligte er sich lebhaft, und mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte er natürlich alle Vorgänge auf dem Gebiete der auswärtigen Politik. Man kann als gewiß annehmen, daß jede neue kriegerische Verwicklung ihn ebenso sorgfältig und gründlich vorbereitet gefunden haben würde, wie 1864, 1866 und 1870. Seine, diesem Zweck gewidmeten Arbeiten werden auch noch für künftige Kriegsfälle ihren hohen Wert behalten.

Die Zeit, eingehender zu schildern, was Moltke in dieser letzten Periode seiner amtlichen Tätigkeit geleistet hat, ist noch nicht gekommen, der wichtigste Teil seiner für solchen Zweck in Betracht kommenden Arbeiten bleibt aus naheliegenden Gründen der Öffentlichkeit noch entzogen. Daß gleichwohl die darin enthaltenen Lehren im Heere fortleben und wirken, dafür wird gesorgt sein. Schon die große Zahl der Jünger, die in Moltkes dreißigjähriger Lehrtätigkeit unmittelbar unter seinem Einfluß gestanden und dann überwiegend in den hohen Führerstellen des Heeres gewirkt haben, bürgt dafür, daß die Lehren des großen Strategen unvergessen bleiben werden. Sie schließen die Mahnung ein, die er uns durch seine Erfolge so eindringlich zu Gemüte geführt hat, stets die Bedeutung wechselnder Zeitverhältnisse für Heerwesen und Kriegführung im Auge zu behalten. Das Verdienst, eine solche Schule hinterlassen zu haben, reihet sich würdig seinen kriegerischen Großtaten an.

Die Sommermonate verlebte der Feldmarschall von 1871 an großenteils auf seinem Landgute Kreisau bei Görlitz, das er im Jahre 1868 erworben und zum künftigen Stammsitz der Familie bestimmt hatte. Die Leitung

Digitized by Google

der wichtigeren Dienstgeschäfte behielt er dort mit Genehmigung des Kaisers in seiner Hand. Mit seltener Lust und Liebe aber widmete er sich auch der Landwirtschaft, der Ausgestaltung seines Besitzes und der Wohlfahrt seiner Gutsleute. War ihm doch mit der Erwerbung eigenen Grundbesitzes ein alter Lieblingswunsch erfüllt. Reiche Befriedigung fand nun seine Freude an der Natur; ihr Erwachen im Frühjahr zu verfolgen und dann die weitere Entfaltung ihrer Schönheit nicht nur zu beobachten, sondern auch zu unterstützen, war ihm hoher Genuß. Aus der unscheinbaren Umgebung des einfachen Gutshauses schuf er allmählich einen schönen Park, für den er die Herstellung jedes Weges und Steges, das Pflanzen jedes Baumes und Strauches selbst vorschrieb und leitete, oft im Schweiße seines Angesichts eigenhändig mitarbeitend. Fast siebzig Jahre war er alt, als er mit diesem Werk begann, und doch wurde ihm noch das Glück zuteil, im Schatten der von ihm klein gepflanzten Bäume wandeln zu können. Dankbar hob er dies hervor, wenn ihn in seinen letzten Lebensjahren nähere Bekannte auf seinem Landsitze besuchten, und er sie, wie er es gern tat, in von ihm selbst gelenktem Wagen durch Park und Fluren geleitete. Der Weg, den er bei solcher Gelegenheit wählte, führte an einer einfachen, auf einem Hügel errichteten Kapelle vorbei, deren Umgebung mit besonderer Liebe gepflegt war. Dort ruhte das Teuerste, was er auf dieser Welt besessen hatte, die Gattin, die die Sonne seines Lebens gewesen war, bis der unerbittliche Tod sie ihm, am Weihnachtsabend 1868, entriß. Dort sollte auch seine sterbliche Hülle einst ruhen. Und selten ist, wenn er in Kreisau war, ein Tag vergangen, an dem er nicht still sinnend an dieser Stätte geweilt hätte. Sie wird auch die Geburtsstätte der tiefernsten Gedanken sein, die er unter der Aufschrift „Trostgedanken über das irdische und Zuversicht auf das ewige Leben" kurze Zeit vor seinem Tode niedergeschrieben hat, und die

Digitized by Google

mit den schönen Worten schließen: „Wenn, wie der Apostel Paulus schreibt, einst der Glaube in die Erkenntnis, die Hoffnung in die Erfüllung aufgeht, und nur die Liebe besteht, so dürfen wir hoffen, auch der Liebe eines milden Richters zu begegnen.“

Nach dem Tode der Gemahlin hatte deren Stiefmutter, Moltkes Lieblingsschwester Auguste Burt, sich selbstlos der Aufgabe gewidmet, den Hausstand des vereinsamten Bruders zu führen. Seitdem auch sie, im Jahre 1883, verschieden und an der Seite ihrer Stieftochter in der Grabkapelle zu Kreisau gebettet war, bildete sein Neffe, der Major Helmuth von Moltke*) mit seiner Gattin und seinen vier Kindern die Hausgenossenschaft des Feldmarschalls, die um so mehr zur glücklichen Gestaltung seines Lebensabends beitrug, als er ein großer Kinderfreund war.

Wenn sonach Moltke in den Sommermonaten der siebziger und achtziger Jahre seines Lebens sich einige wohlverdiente Ruhe gönnte und den Bedürfnissen seines Gemütes mehr nachgab, auch zur Festigung seiner Gesundheit noch mehrfach Reisen in Bäder, ins hohe Gebirge und nach Italien unternahm, so war dies für ihn um so mehr Anlaß, die Winterzeit bis zum Jahre 1882 zu angestrengter, und auch danach noch zu fleißiger Berufstätigkeit zu benutzen. Wie in vergangener Zeit widmete er, früh aufstehend, einen großen Teil des Tages geistiger Arbeit, ebenso regelmäßig aber auch die Abende der Erholung, wenn irgend möglich bei einer Whistpartie, die er sich selbst im Kriege abends selten versagt hat, oder bei guter Hausmusik, sonst auch bei auserwählter Lektüre. Wenn der Reichstag versammelt war, zu dessen Mitgliedern er, stets wiedergewählt, vom Jahre 1867 an gehörte, nahm er an dessen Verhandlungen mit militärischer

*) Gegenwärtig Nachfolger seines großen Oheims in der Stellung des Chefs des Generalstabes der Armee.

Digitized by Google

Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit teil. Kein Abgeordneter ist da jeder Rede mit gleicher Aufmerksamkeit wie er gefolgt. Selbst hat er das Wort nur selten und nur in Fragen, die er als Fachmann völlig beherrschte, ergriffen. Dann aber lauschte die ganze Versammlung, dicht um ihn geschart, in atemloser Spannung seiner gedankenreichen und formvollendeten Rede, die nie verfehlte tiefen Eindruck zu machen.

Schlicht, anspruchslos und denkbar einfachster Art blieb Moltkes Lebensweise und äußeres Auftreten, auch nachdem er zu den höchsten Ehren aufgestiegen und durch die Dotationen, die er 1866 und 1871 empfangen hatte, sowie durch gute Wirtschaft zu Wohlstand gelangt war. Dem, was unerläßlich war, um die äußere Würde seiner Stellung zu wahren, leistete er Genüge. Allen Luxus aber verschmähte er als unmännlich und unvereinbar mit dem militärischen Beruf, und in unnötigem Geldausgeben erblickte er ein Zeichen von Charakterschwäche. Der Gedanke, durch äußerlichen Glanz blenden zu wollen, konnte vollends einem Manne seiner Art nicht kommen. Eitelkeit und alles Scheinwesen war ihm in der Seele zuwider. Bei aller Sparsamkeit aber hing er nicht etwa am Gelde. Wo er es mit Nutzen verwenden oder Gutes damit stiften konnte, hatte er immer eine offene Hand. Und die Zukunft seines Geschlechtes nach Kräften zu sichern, ist ihm bis an sein Lebensende Herzenssache und soziale Pflicht gewesen.

Die Bewunderung, mit der die deutsche Nation nach 1866 und noch mehr seit 1870/71 zu Moltke aufblickte, machte es ihm unmöglich, fortan so fern von der Öffentlichkeit wie bisher zu leben. Wo er erschien, fühlten seine Mitbürger das Bedürfnis, ihm ihre Hochachtung und Dankbarkeit zu bezeugen. Dem konnte er sich trotz seiner Abneigung gegen die Entgegennahme von Huldigungen nicht ganz entziehen; und nun eroberte der Kriegsheld durch die vertrauenerweckende Natürlichkeit und Lauterkeit sowie durch die ungekünstelte An-

Digitized by Google

spruchslosigkeit und Bescheidenheit seines Wesens alle Herzen im Sturme. Wenngleich er aus einer gewissen vornehmen Zurückhaltung selten hervortrat, vermochte diese doch den gewinnenden Eindruck seiner Persönlichkeit nicht zu beeinträchtigen, weil jeder fühlte, wie fern diesem Manne Stolz und Hochmut lagen. In der Tat achtete er alle Menschen, ohne Unterschied des Standes, nach ihrem wahren Wert, war wohlwollend, freundlich und höflich selbst gegen den Niedrigsten.

Sein zurückhaltendes Wesen hing damit zusammen, daß es ihm widerstrebte, ohne bestimmten Zweck und ohne innere Anregung zu reden. Und da er, wenn die Pflicht nicht ein anderes forderte, sich stets so gab, wie er war und empfand, so schwieg er oft da, wo andere redeten. Das trug ihm im Volksmunde den Beinamen „Der große Schweiger" ein, und manche hübsche Anekdote von seiner Schweigsamkeit lief um. So erzählte man sich: in einer Gesellschaft, die nicht sehr anregend gewesen sein mag, seien alle Versuche, ihn für eine Unterhaltung zu gewinnen, gescheitert; erst als an der Tafel, beim Nachtisch, das Gespräch auf eine öffentlich von einem General gehaltene Rede, die peinliches Aufsehen erregt hatte, gekommen sei, und einer der Gäste auf die mißliche Lage hingedeutet hätte, in die jener General dadurch geraten, habe Moltke zum ersten und letzten Male an diesem Tage den Mund geöffnet zu dem Ausspruche: „Warum redet der Mann auch!" Übrigens war der Feldmarschall keineswegs immer so wortkarg, wie er Fernstehenden erschien. Anregender, von Sachkunde und Einsicht getragener Unterhaltung über Fragen, die ihn interessierten, war er zu geeigneter Stunde nicht abhold, konnte sich gelegentlich selbst an harmlosem Scherz erfreuen; und im Kreise derer, die ihm nahe standen, liebte er ungezwungenen Verkehrston. Richtig bleibt gleichwohl, daß sein Aussprachebedürfnis weit hinter dem Reichtum seines Innenlebens zurückstand.

Digitized by Google

Dessen Grundzug war tiefer sittlicher Ernst, bei überaus zartem Empfinden und großer Herzensgüte. Ja, in dem Busen dieses Mannes, der im Kriege der Schrecken der Feinde des Vaterlandes war, schlug warm ein edeles, zartfühlendes Herz! Zeugnis davon geben seine herrlichen Briefe an seine Braut und Gattin, an Eltern und Geschwister. Sie sind freilich erst nach seinem Tode bekannt geworden. Aber schon bei seinen Lebzeiten hat ihm, wie seine Geistesgröße und seine Tatkraft die Bewunderung, so die Milde und Güte seines Wesens die Liebe des deutschen Volkes erworben. Unter den selten nebeneinander bestehenden Eigenschaften, die wir bereits in seiner Persönlichkeit vereinigt gefunden haben, und die seinem Bilde einen so eigenartigen Reiz verleihen, ist die Verbindung eiserner Willensstärke mit großer Milde des Gemütes die anziehendste.

Mit ganzer Seele blieb Moltke zeitlebens seinem kaiserlichen Herrn ergeben und dieser ließ seinerseits keine Gelegenheit unbenutzt, seinem getreuen Generalstabs-Chef Beweise seiner warmen Dankbarkeit und Wertschätzung zu geben. Eine solche Gelegenheit war das 60jährige Dienstjubiläum, das der Feldmarschall am 8. März 1879 feierte. Aus diesem Anlaß richtete sein Kriegsherr folgendes Schreiben an ihn:

„Mein lieber General-Feldmarschall! Wenn Ich Ihnen bei der heutigen Feier Ihres sechzigjährigen Dienstjubiläum das beifolgende Kreuz mit Stern des Ordens Pour le mérite verleihe, so wünsche Ich hierdurch zu betätigen, daß es keine Anerkennung großer Taten und militärischen Verdienstes geben kann, auf welche Sie nicht einen gerechten Anspruch erworben hätten. Sie werden den Stern mit dem Bilde meines großen Vorfahren*) mit dem erhebenden Bewußtsein tragen, in Wahrheit für alle Zeiten zu denen zu gehören, die das Erbe des großen Königs — den Kriegsruhm der preußischen Armee — treu behütet haben, und

*) Es war das Bild Friedrichs des Großen.

Digitized by Google

auf welche sein Auge von oben sicherlich mit Wohlgefallen gesehen hat. — Meine zugleich beifolgende Reiterstatuette möge Ihnen das Bild des Königs vergegenwärtigen, mit dem Sie die Schlachten von Königgrätz, Gravelotte und Sedan schlugen, der Ihnen schon so oft aus tiefinnerstem Herzen gedankt hat, und der es auch heute mit dem innigen Wunsche tut, daß Sie Ihm, der Armee und dem Vaterlande noch recht lange erhalten bleiben mögen.

Ihr

stets dankbarer König
Wilhelm."

Der diesem Schreiben beigefügte Orden ist bisher außer dem Feldmarschall nur noch dem Kronprinzen (späteren Kaiser Friedrich) und dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen verliehen worden. Den Schwarzen Adler-Orden in Brillanten hatte Moltke schon 1873 erhalten. Durch Verleihung der höchsten Klasse des Hohenzollernschen Haus-Ordens in Brillanten zeichnete ihn der Kaiser 1887 aus.

Trefflich wird die Innigkeit des Verhältnisses zwischen dem Kaiser Wilhelm und seinem strategischen Ratgeber auch durch das Ehrengeschenk gekennzeichnet, das die Offiziere des deutschen Generalstabes ihrem großen Chef aus Anlaß der vorgedachten Jubiläumsfeier darbrachten. Es bestand in einem Denkmal des Kaisers, das seinen Platz vor dem Schloß in Kreisau fand.

Ein Abschiedsgesuch, das Moltke gegen Ende des Jahres 1881 einreichte, lehnte der König durch folgenden Bescheid ab:

„Auf Ihren Antrag vom 12. November d. J. kann Ich Ihnen nur erwidern, daß Ihre Verdienste um die Armee viel zu groß sind, um jemals — so lange Sie leben — an Ihr Scheiden aus derselben denken zu können, und daß Mir Ihr Rat und Ihre Unterstützung viel zu wertvoll sind, um Mich in das Entbehren derselben finden zu können, so lange uns Gottes Wille beisammen läßt. Ich kann daher weder jetzt noch überhaupt jemals auf eine Gewährung des

Digitized by Google

Abschiedes für Sie eingehen, aber ich bin mit Freuden bereit, Sie in Ihren umfangreichen Dienstgeschäften nach aller Möglichkeit zu erleichtern, und habe daher auch gern Ihrem Wunsche um Zuweisung eines General-Quartiermeisters durch Meine anderweitige Ordre vom heutigen Tage entsprochen."

So blieb der Feldmarschall dem großen Kaiser nahe, bis dieser am 9. März 1888 zur ewigen Ruhe einging. Zu dem Kaiser Friedrich, der, ein todwunder Held, nun den Thron seiner Väter bestieg, hatte Moltke, wie wir uns erinnern,*) schon in den 50iger Jahren in nahen persönlichen Beziehungen gestanden, und die nachfolgende große Zeit hatte das Band nur noch enger knüpfen können. Moltke sollte auch diesen vierten Herrscher aus dem Hohenzollernhause, dem er den Eid der Treue leistete, überleben. Nur einmal konnte Kaiser Friedrich ihn noch empfangen; schwer leidend und bereits der Stimme beraubt, übergab er seinem einstigen Adjutanten einen Zettel, auf dem dieser, tief bewegt, die mit Bleistift geschriebenen Worte las:

„Bleiben Sie mir, was Sie meinem Vater gewesen sind, ein Freund, ein Vertrauter, der heldenmütige Berater zum Wohle des Heeres."

Wenige Wochen später endete der Tod die Qualen des edelmütigen Herrschers, alle Hoffnungen zerstörend, die die Nation auf ihn gesetzt hatte. Sein Sohn, des jetzt regierenden Kaisers und Königs Majestät, Wilhelm II., ergriff die Zügel der Regierung. Auch ihm gelobte und hielt der greise Feldmarschall Treue; doch fühlte er sich, obgleich geistig noch frisch, wie selten ein Greis von seinen Jahren gewesen, nicht fähig, länger seine wichtige Dienststellung auszufüllen. Am 3. August 1888 unterbreitete er seinem neuen Kriegsherrn die Bitte um Verabschiedung. Sein würdevolles Gesuch lautete:

„Euer K. K. Majestät bin ich anzuzeigen verpflichtet,

*) Siehe Seite 27.

Digitized by Google

daß ich bei meinem hohen Alter nicht mehr ein Pferd zu besteigen vermag.

Euer Majestät brauchen jüngere Kräfte, und ist mit einem nicht mehr felddienstfähigen Chef des Generalstabes nicht gedient.

Ich werde es als eine Gnade erkennen, wenn Euer Majestät mich dieser Stellung entheben und mir huldreich gestatten wollen, den kurzen Rest meiner Tage in ländlicher Zurückgezogenheit zu verleben.

Nur mit meinen innigsten Wünschen kann ich die Erfolge begleiten, welche Euer Majestät glorreichen Zukunft vorbehalten sind.

In treuester Ergebenheit und aufrichtiger Dankbarkeit für so viele mir zuteil gewordene Auszeichnungen und Wohltaten verharre ich

Ew. Majestät alleruntertänigster Diener
Gr. Moltke
Feldmarschall."

Kaiser Wilhelm entsprach dem Gesuche nur teilweise, indem er den Feldmarschall zwar von der Stellung des Generalstabs-Chefs enthob, ihn aber zum Vorsitzenden der Landes-Verteidigungs-Kommission ernannte. Der Schluß der Order, durch die Seine Majestät ihm dies mitteilte, lautete:

„Bestehen bleibt ja immer der tiefe Kummer, Sie von der Stelle scheiden zu sehen, auf welcher Sie Ihren Namen obenan auf die Ruhmestafeln der Preußischen Armee geschrieben und ihn zu einem hochgefeierten in der ganzen Welt gemacht haben. Aber die Macht der Zeit ist stärker wie die der Menschen, und ihr müssen auch Sie sich beugen, der Sie sonst überall den Sieg in Ihrer Hand gehabt haben. Einen besonderen Dank für Alles, was Sie als Chef des Generalstabes der Armee getan, in dieser Stunde in Worten auszudrücken — davon trete ich zurück. Ich kann nur auf die Geschichtsbücher der letzten fünfundzwanzig Jahre weisen und kann mit vollster Überzeugung aussprechen, daß Sie als Chef des Generalstabes der Armee in hochgeehrtestem Andenken stehen werden, so lange es einen

Digitized by Google

Preußischen Soldaten — ein Preußisch schlagendes Herz — und Soldaten-Empfindung in der Welt giebt.

In hoher Wertschätzung und Dankbarkeit

Ihr König

Wilhelm."

Fortan verlebte Moltke den größten Teil des Jahres in Kreisau. Regelmäßig in der Zeit der Reichstagssitzungen und nicht selten aus anderen Veranlassungen weilte er jedoch auch in Berlin. Wiederholt begleitete er noch den Kaiser auf Reisen im Lande, wurde im Herbst 1890 auch durch einen Besuch Sr. Majestät in Kreisau ausgezeichnet und erfreut. Überall, wo der greise Feldmarschall erschien, bezeugte man ihm herzliche Verehrung, und mit den deutschen Fürsten wetteiferten fremdländische Souveräne in Zeichen der Hochachtung für ihn. Auch Kaiser Franz Joseph besuchte den Sieger von Königgrätz persönlich in Berlin und ernannte ihn bei dieser Gelegenheit zum Chef des Österreichischen Infanterie-Regiments Nr. 71.

Zu einem nationalen Festtage aber gestaltete sich der neunzigste Geburtstag des Feldmarschalls, dessen Feier er am 24. Oktober 1890 in Berlin beging. Schon am Vorabend fand ein großer Festkommers des Vereins Deutscher Studenten statt, und die Bürgerschaft Berlins, ohne Unterschied der Parteien, brachte einen so großartigen Fackelzug dar, wie die Hauptstadt noch kaum gesehen hatte. Am Geburtstage selbst wurden in allen Schulen des Deutschen Reiches Festhandlungen abgehalten. Eine sinnreiche, in ihrer Art einzig dastehende Ehrung aber bereitete Se. Majestät dem Helden, indem er sämtliche Fahnen und Standarten des Garde-Korps sowie die des Kolbergschen Grenadier-Regiments, dessen Chef Moltke war, feierlich vom Königlichen Schloß in des letzteren Wohnung bringen ließ und dann persönlich mit dem König von Sachsen und vielen anderen Fürsten sowie allen kommandierenden Generalen des deutschen

Digitized by Google

Heeres und der gesamten Generalität von Berlin erschien, um den Feldmarschall unter Überreichung eines mit Edelsteinen reich besetzten Feldmarschallstabes in der herzlichsten Weise zu beglückwünschen und ihm für diesen Tag jene Siegeszeichen zu überlassen, deren Aufstellung im Vorzimmer von altersher in Preußen ein Vorrecht des obersten Kriegsherrn ist. — Kaum zu zählen waren die Ehrungen und die Beweise von Zuneigung, die Moltke von allen Seiten zuteil wurden.

Im darauffolgenden Frühjahr begleitete Moltke Se. Majestät, wie im Vorjahre zur Marinestation der Nordsee, so jetzt zu der der Ostsee. Bei dieser Gelegenheit wurde er „in Anbetracht seines regen Interesses für die Fortentwicklung der Marine und zum weiteren Anspornen derselben" à la suite des See-Bataillons gestellt. Am 16. März 1891 ergriff der Neunzigjährige noch einmal im Reichstage das Wort mit einer Klarheit und Frische, die allgemeine Bewunderung hervorriefen.

Doch schon war er dem Ende seiner irdischen Laufbahn nahe. Am 24. April 1891 verlebte er den Tag ganz in gewohnter Weise, spielte abends in bester Stimmung seine Whistpartie und begab sich dann in den Musiksaal, wo ein Freund des Hauses seine Kunst am Flügel ausübte. Während er andächtig der Musik lauschte, sank er plötzlich mit einem leisen Seufzer vom Stuhle. Ein Herzschlag hatte das tatenreiche Leben des Helden beendet. —

Moltke war einer der größten deutschen Männer. Was wäre wohl Deutschland heute, wenn er nicht gewesen wäre? Wenn wir bei Königgrätz oder bei Gravelotte Niederlage erlitten hätten? Aber er war nicht nur groß, sondern auch liebenswert. Er hatte im Vaterlande keinen persönlichen Feind, selbst der Neid hat sich nicht an ihn herangewagt. Er war und wird bleiben ein Liebling des Volkes.

Digitized by Google

Dem deutschen Heere ist er, darüber hinaus, der überragende Geist von gewaltiger Tatkraft, der ihm die Wege zu Ruhm und Ehren gewiesen hat, ein unübertrefflicher Lehrmeister des Sieges, ein edles Vorbild kriegerischer und allgemein menschlicher Tugend. Und dieser Große hat — das möge nicht vergessen werden! — was er seit seiner Kindheit geworden ist, selbst aus sich gemacht durch strenge Selbstzucht und gewissenhafte Arbeit und selbstverleugnende Hingebung an die Pflicht!

Digitized by Google

Benutzte Literatur.

Moltkes Militärische Werke. Herausgegeben vom Großen Generalstabe. 9 Bde.

Gesammelte Schriften und Denkwürdigkeiten des Generalfeldmarschalls Grafen Helmuth v. Moltke. 8 Bde.

Moltke in der Vorbereitung und Durchführung der Operationen. Herausgegeben vom Großen Generalstabe.

Geschichte der Kriege von 1864, 1866 und 1870/71. Herausgegeben vom Großen Generalstabe.

v. Verdy du Vernois. Studien über den Krieg.

Derselbe. Im großen Hauptquartier 1870/71.

Kraft Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen. Strategische Briefe. 2 Bde.

Derselbe. Aus meinem Leben. Bd. 4.

O. v. Lettow-Vorbeck. Geschichte des Krieges von 1866. 3 Bde.

Max Jähns. Moltke. 3 Bde.

v. Schlichting. Moltke und Benedek.

Derselbe. Gegensätze auf dem Gebiete der großen Truppenführung.

Freiherr v. Holzing-Berstett. Der junge Moltke.

Bronsart v. Schellendorff. Der Dienst des Generalstabes.

v. Caemmerer. Die Entwicklung der strategischen Wissenschaft im 19. Jahrhundert.

R. Wagener. Moltke und Mühlbach.

H. Delbrück. Friedrich, Napoleon und Moltke. Ältere und neuere Strategie.

C. Bleibtreu. Napoleonische und Moltkesche Strategie.

C. v. B.—K. Moltke als Feldherr.

Freiherr v. Freytag-Loringhoven. Die Heerführung Napoleons und Moltkes.

Digitized by Google

F. Dahn. Moltke als Erzieher.
A. Graf v. Blumenthal. Tagebücher des Generalfeldmarschalls Graf v. Blumenthal. 1866 und 1870/71.
A. v. Voigts-Rhetz. Briefe des Generals der Infanterie v. Voigts-Rhetz aus den Kriegsjahren 1866 und 1870/71.
L. v. Stosch. Denkwürdigkeiten des Generals und Admirals v. Stosch.
Schroeter. Die Bedeutung der Festungen in der großen Kriegführung auf Grundlage der Moltkeschen Operationsentwürfe.
Frobenius. Napoleon, Moltke und die Festung.
Erinnerungen des Generals der Kavallerie Grafen Wartensleben-Carow.
Verschiedene Aufsätze im Militär-Wochenblatt sowie in den Studien zur Kriegsgeschichte und Taktik, den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde (herausgegeben vom Großen Generalstabe) usw.

Digitized by Google

Verlag von Robert Lutz in Stuttgart

General-Feldmarschall H. v. Boyen

Denkwürdigkeiten und Erinnerungen

1771 – 1813

Neue, billige Ausgabe in 2 Bänden.

49 Bogen mit Porträt. Preis brosch. Mk. 9.—, in Leinw. geb. Mk. 11.—, in Halbfranz M. 13.—

Boyens hochinteressante Erinnerungen geben ein getreues Bild der Befreiungskriege, an denen er mit Scharnhorst und Gneisenau den hervorragendsten Anteil nahm. Er war einer der entschiedensten Verfechter der kühnen, viel angefochtenen Reformen, die in den Jahren der tiefsten Erniedrigung Preußens und Deutschlands auf eine allgemeine Landesbewaffnung Preußens abzielten. Als Kriegsminister gab er seinem Vaterlande eine Anzahl hochwichtiger Gesetze, darunter auch das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht.

„Zu den schönsten Memoirenwerken und überhaupt zu den Perlen der deutschen Literatur gehören die Denkwürdigkeiten, des Feldmarschalls v. Boyen; sie geben ein prächtiges Bild von der Individualität des Verfassers und von dem Geiste seiner Zeit."

Preuß. Jahrbücher.

Herrosé & Ziemsen, G. m. b. H., Wittenberg.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 05848 1287